

1925



75 Jahre Ernst-Schlee- Schullandheim



2000

**Wer unseren Kindern Gutes tut,
tut es uns allen und allen,
die nach uns kommen.**

Clairemont

Dieses Buch ist in Dankbarkeit all denen gewidmet,
die mit Gründung, Aufbau, Erhalt, Verbesserung und
Leitung des Ernst-Schlee-Schulandheims
Gutes getan haben!

Warum diese Erinnerungen?

Als einige ehemalige Schleeschüler anläßlich des 30-jährigen Bestehens des Schullandheims vor heute wiederum 30 Jahren mit einigen ihrer früheren Lehrer der Gründungszeit in Nieblum gedachten, hatten sie unter sich ihren verehrten "Dackel"-Wiggert, den ersten Heimwart. Kein Wunder, daß die Gedanken der feiernden Runde weit zurückgingen und um das frisch fröhliche Treiben der Anfangszeit kreisten.

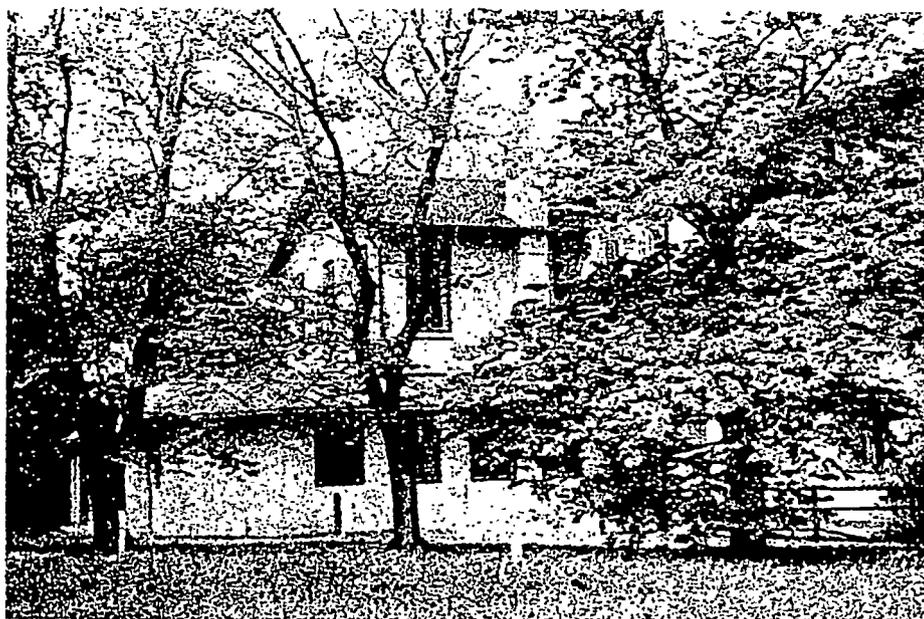
Bei jener Gelegenheit gab Dr. Wiggert die Anregung, "zu späterer Zeit" einmal ehemalige Schüler mit ihren Erinnerungen und persönlichen Eindrücken zu Worte kommen zu lassen.

Inzwischen sind drei weitere Jahrzehnte ins Land gegangen, und wir nehmen die Feier zum 60-jährigen Bestehen des Schullandheims zum Anlaß, doch wenigstens jetzt dem Wunsch des einstigen maßgeblichen Mitbegründers nachzukommen. So haben wir uns die Mühe gemacht, einige Erlebnisse zu sammeln und zusammenzustellen. Sie zeigen, was ganz natürlich ist - wie völlig verschieden solche Erinnerungen sind.

Wie durch einen Magnet angezogen, kamen die ersten früheren Schüler schon bald wieder nach Nieblum. Andere spürten den Wunsch, wenigstens einmal wieder dahinzufahren.

Warum das alles so ist, worin die magische Wirkung der einst so ursprünglichen Landschaft mit dem noch fast verträumten Dorf lag, das erfährt der besinnliche Leser selbst am besten bei der Lektüre.

Die Zeichnung in der Mitte des Titelblattes der ersten Ausgabe dieses Buches zeigt das Schullandheim in seiner alten Gestalt, heute noch immer der Kern des gesamten Gebäudekomplexes. Aufmerksame Betrachter konnten allerdings bereits die "Veranda" als ersten Erweiterungsanbau erkennen. Auf die "alte Zeit" verwies auch noch die wehende Flagge der Stadt Altona mit dem weit geöffneten Tor. Im Laufe der Zeit wechselten die Farben der gehißten Flaggen, doch der Fahnenmast verblieb an der gleichen Stelle, und mit Bedacht wurde das den ersten "Nieblumern" vertraute Symbol gewählt und als weitere zierende Embleme die Wappen des Bundeslandes Schleswig-Holstein und des Kreises Nordfriesland!



Ein Wort vorweg

Unser Ernst-Schlee-Schullandheim ist im Laufe seines 75jährigen Bestehens zu dem geworden, was es heute ist: nämlich ein mittelgroßer Gewerbebetrieb, der durch vorbildliche Vereinsführung und professionelle Heimleitung kostendeckend arbeitet und sogar in der Lage ist, den Qualitätsstandard ständig zu erhöhen und so Attraktivität und damit Konkurrenzfähigkeit zu erhalten.

Schon immer haben Weitsicht, aber auch ein gewisses Maß an Risikobereitschaft das Handeln derer bestimmt, die an der Spitze von Verein und Heim standen.

Nicht zuletzt aber haben Begeisterung, Fleiß und Engagement von Eltern, Schülern und Lehrern wesentlich dazu beigetragen, daß die erstaunliche Entwicklung des Ernst-Schlee-Schullandheims möglich war. Daß diese Begeisterung in der Gründungszeit und in den Jahren von Wirtschaftskrisen und Kriegswirren größer war, als in unseren Überflußzeiten, mag man bedauern, jedoch muß man dem auch Verständnis entgegenbringen.

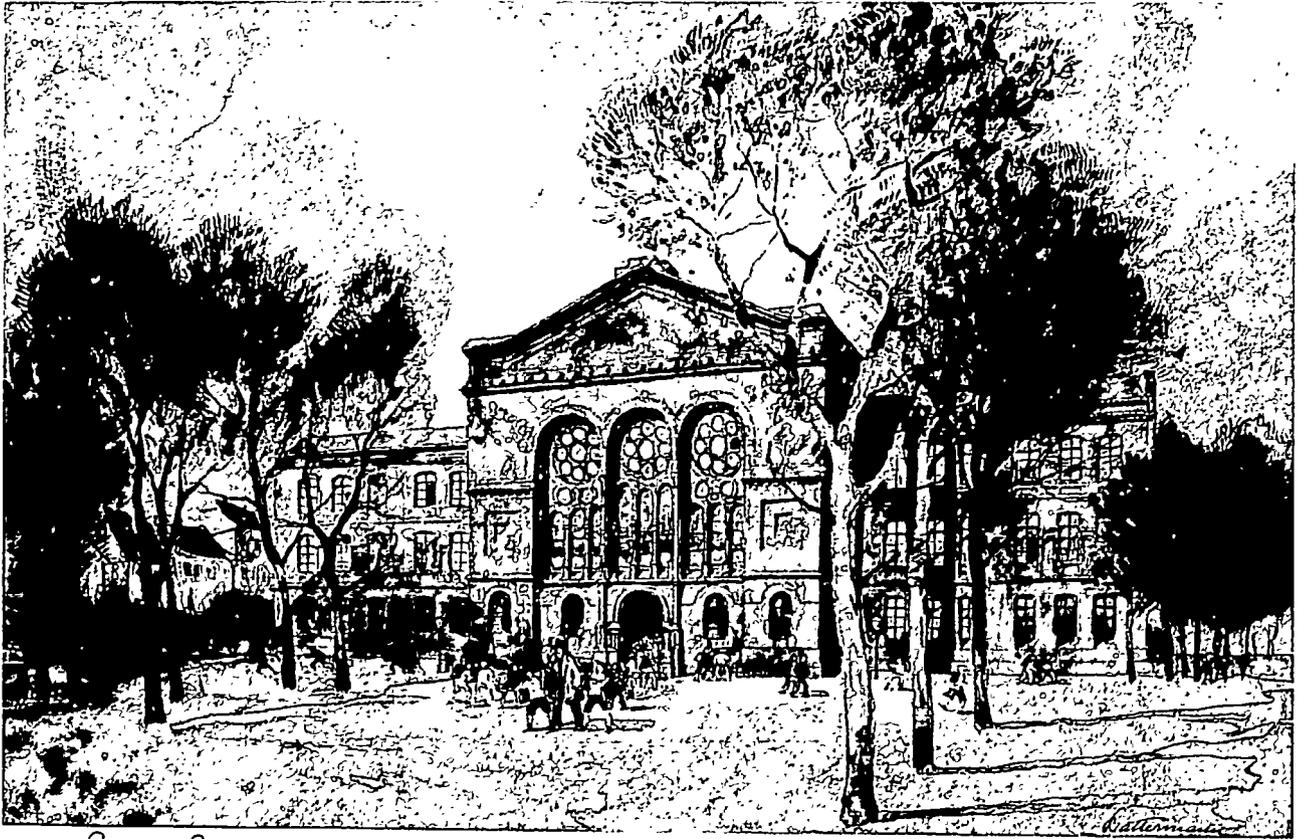
Heute finden all diejenigen, die sich für unser Heim interessieren, eines der besten, wenn nicht das beste Schullandheim Deutschlands vor.

Gerade diese Tatsache rechtfertigt und verlangt geradezu ein hohes Maß an Verbundenheit seiner Träger, nämlich der Schule mit ihren Schülern, Eltern, Lehrern und "Ehemaligen" mit dem Heim. Jeder Schüler, alle Eltern und jeder Lehrer sollte unsere Einrichtung in Nieblum kennen und regelmäßig besuchen. Es genügt nicht, denjenigen gelegentlich Lob zu zollen, die sich ehrenamtlich an der Vereins- und Heimleitung beteiligen. Vielmehr ist das Engagement vieler aus dem Bereich des Gymnasium Othmarschen gefordert. Dafür zu werben gibt das 75jährige Jubiläum des Ernst-Schlee-Schullandheim ebenso Anlaß, wie all denen zu danken, die über jetzt bereits drei Generationen hinweg tatkräftig und selbstlos an Gründung, Aufbau und Entwicklung mitgewirkt haben.

Nur wenn wir uns alle auch ein wenig verantwortlich für unser Schullandheim fühlen, wird es uns gelingen, dieses nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu verbessern.

Das Jahr 2000 und das 75. Jahr seines Bestehens sollte für uns alle zum "Jahr des Ernst-Schlee-Schullandheims" werden, zu einem Jahr, in dem wir mehr denn je unsere Verbundenheit mit dem Heim durch Interesse, eigene Aktivitäten und Besuche dokumentieren.

J.-P. Hellberg



Schnee - Schule

Hamburg - Flona



Mit dem Vortrupp im "Föhringer Hof"

Als Gründungsjahr des Schullandheims in Nieblum gilt das Jahr 1925, aber der Landheimgedanke lag schon länger in der Luft. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Inflationszeit verzögerten die Verwirklichung der Idee, doch dann begannen bald nach der Schaffung der Rentenmark die ersten Sondierungen des Altonaer Realgymnasiums, so bereits in den Osterferien des Jahres 1924 in Nieblum auf Föhr.

Dort stand schon länger ein Hotel leer, das ein Opfer der Inflationszeit geworden war. Hier kampierten im Jahre vor der Gründung des Schullandheims die ersten drei Schließ-schüler. Wie es dazu kam, darüber berichtet Olaf Pries, der als Schüler das Haus als Landheim dann selbst nicht mehr erlebt hat.

Er schreibt über seinen ersten Aufenthalt:

Als ich Ostern 1924 das damalige Altonaer Reformrealgymnasium verließ, erfuhr ich zum ersten Mal, daß die Lehrerschaft sich Gedanken über die Gründung eines Schullandheims machte. Am 24. März 1924 - es war ein Montag - bestand ich das sogenannte "Einjährige". Das war eine Prüfung, die damals viele als Abschluß der Realschule ablegten, um sich einem Beruf, vor allem dem des Kaufmanns, zu widmen.

Gleich nach der Prüfung fragte uns unser Englisch- und Turnlehrer, Dr. Paul, ob nicht jemand von uns mit ihm und zwei anderen Schülern der Oberstufe zu einer dreitägigen Erkundungsfahrt nach Nieblum auf Föhr fahren wolle, um zu sehen, ob sich der Ort für ein Schullandheim eigne. Dazu hatte ich natürlich große Lust, weil ich Föhr gut kannte. Seit 5 Jahren hatte ich mit meinen Eltern und meiner Schwester Hilda meine Sommerferien in Wyk verlebt.

Ich hatte das Glück, daß meine Kaufmannslehre erst eine Woche später, nämlich am Dienstag, dem 1. April, beginnen sollte. So rief ich meine Eltern an und teilte ihnen die erfreuliche Nachricht der erfolgreich bestandenen Prüfung mit. Als Belohnung für das bestandene Examen versprach mein Vater mir das erforderliche Fahrgeld und dazu natürlich auch das für das Unternehmen

notwendige Taschengeld.

So fuhren wir am Mittwoch - Dr. Paul und 3 Schüler - dann los, mit genügend der neuen Rentenmarkscheine versehen. Wenige Monate vorher war nämlich durch die Währungsreform eine Billion-Inflationsmark in eine Rentenmark verwandelt worden.

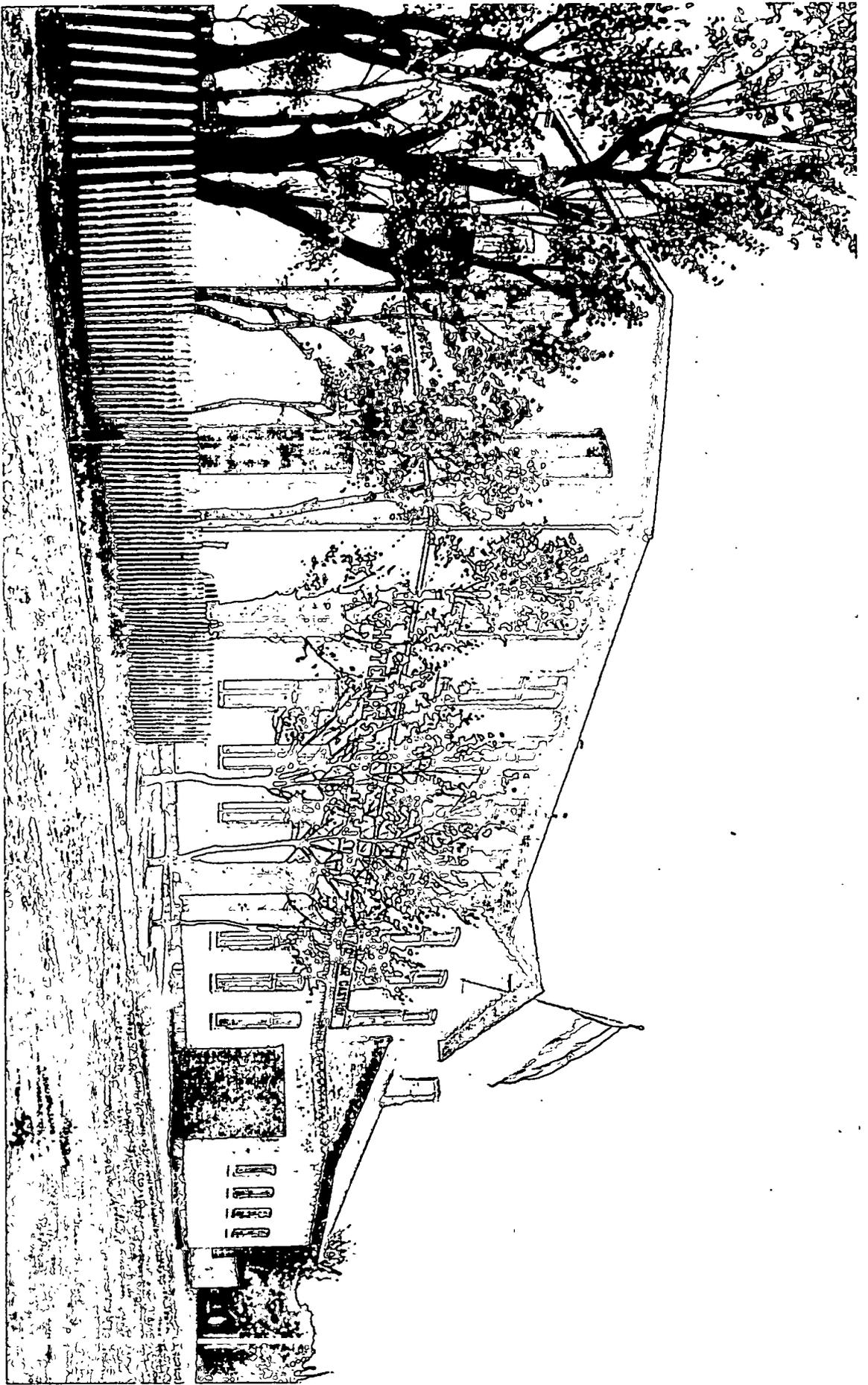
Unser Reisefieber legte sich erst, als die Überquerung des Nord-Ostsee-Kanals auf der gerade endgültig fertig gestellten Hochbrücke bei Hochdonn uns ablenkte. Faszinierend war der Blick durch das Zugfenster von der Höhe auf die tief unten wie Spielzeug erscheinenden Häuser, Menschen, Tiere und Schiffe.

In Niebüll stiegen wir um auf die damalige Dampf-Schmalspur-Kleinbahn und erreichten in gemächlichem Tempo, um manche zwischen den Gleisen grasende Kuh nicht zu gefährden, dann Dagebüll. Dort hieß es nun erst einmal warten; denn die Fahrerinne durch die Sandbänke vor dem Festland und an der Anlegestelle bei Wyk war noch nicht so ausgebagert wie heute.

Erst bei einsetzendem Hochwasser fuhr das Dampfschiff "Föhr-Amrum" los und brachte uns in einer knappen Stunde nach Wyk. Wieder gab es eine neue Wartezeit, bis endlich ein Pferdefuhrwerk ankam, das uns dann nach Nieblum brachte. Dort empfing uns der Dorfbürgermeister, und seine Frau sorgte gleich für ein kräftiges Abendessen, das uns nach der langen Fahrt sehr mundete.

Man hatte allerdings nur mit dem Besuch von Dr. Paul gerechnet. Darum gingen wir in die Scheune des Bauern, und jeder stopfte sich einen Strohsack. Die brachten wir in das schräg gegenüber liegende leerstehende Gebäude des Hotels. Dort fanden wir noch brauchbare Bettgestelle mit Sprungfeder-rahmen und auch einige Decken. So verbrachten wir die erste Nacht in dem Haus, aus dem dann im nächsten Jahr das Schullandheim unserer Schule wurde.

Am Donnerstag, dem nächsten Tag, durchstöberten wir erst einmal unser "Hotel" von unten bis oben, stiegen schließlich auch auf das Dach des damals höchsten Wohn-

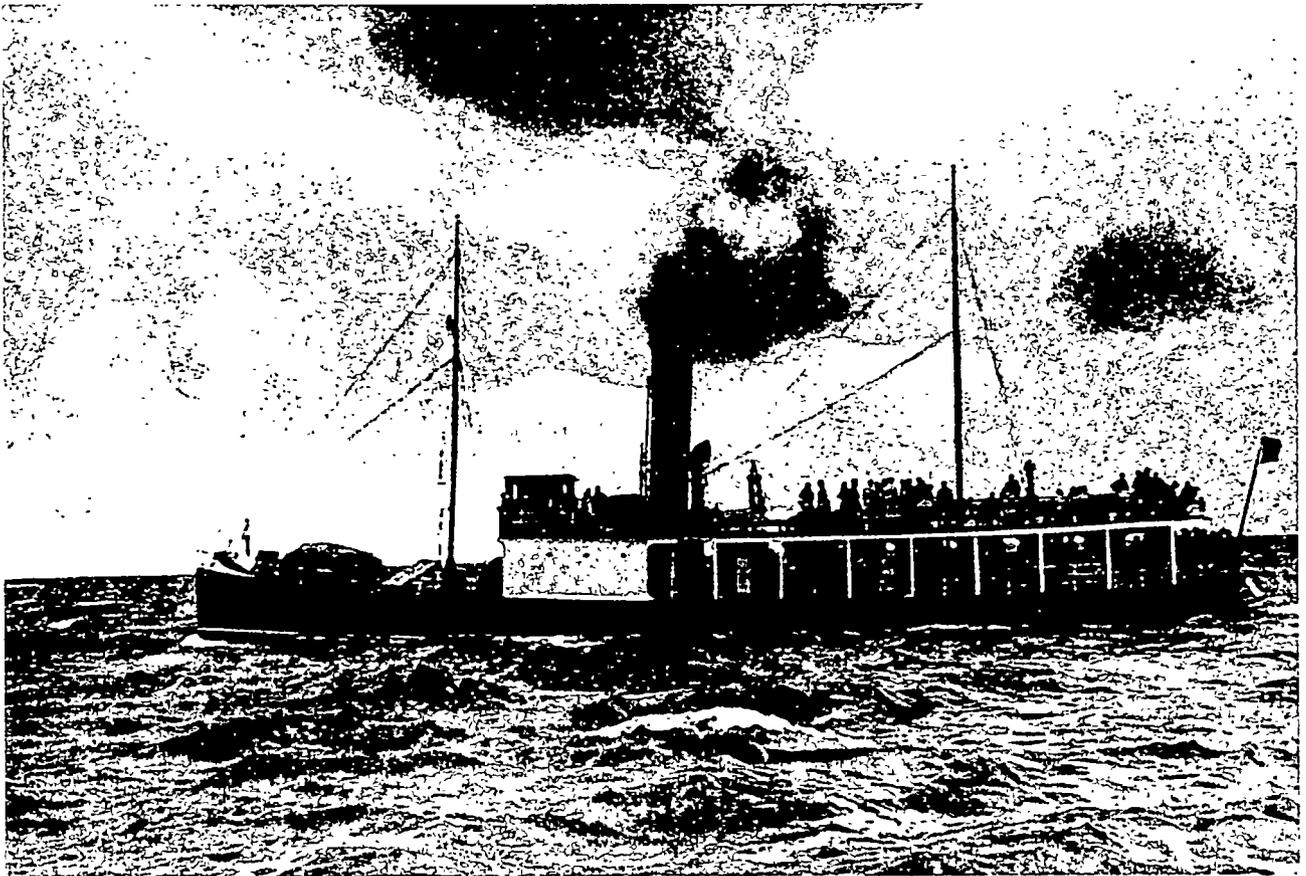


Hotel - Restaurant
Führer Hof

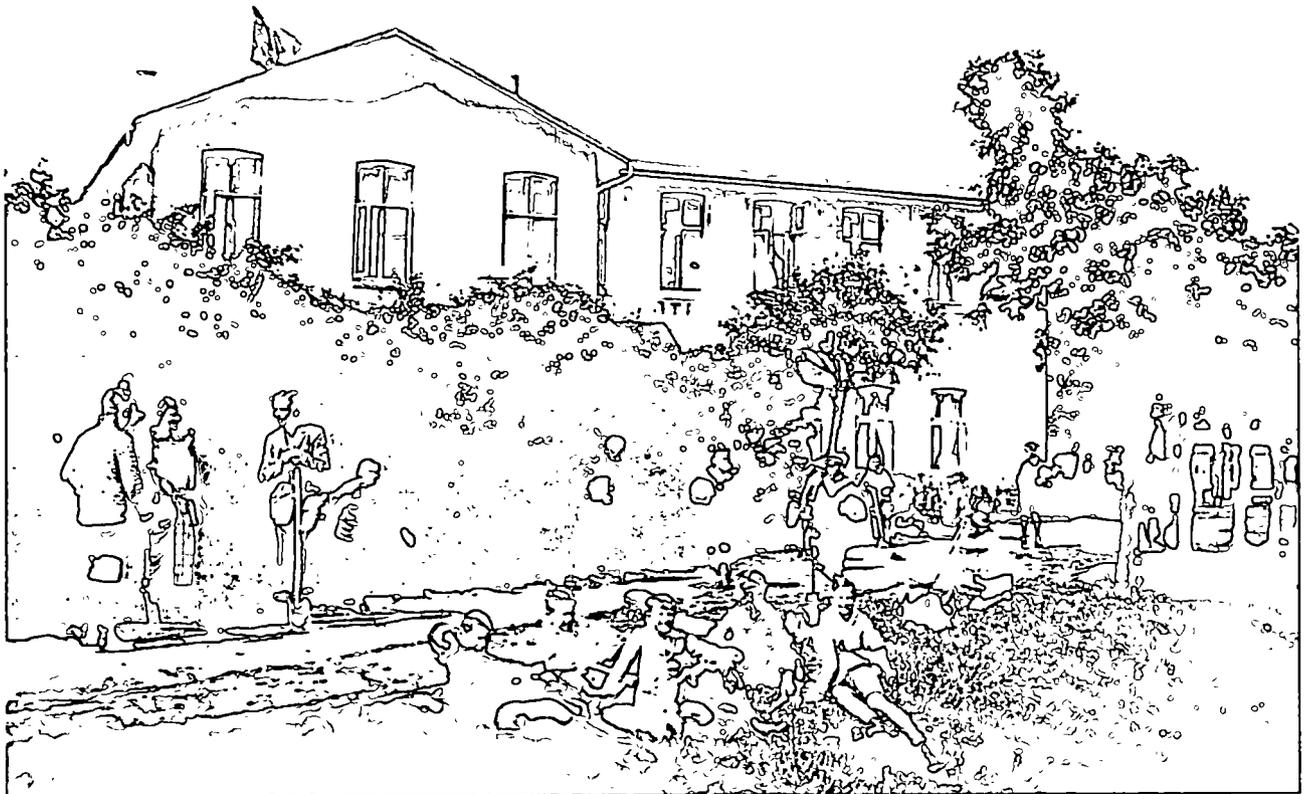
gebäudes in Nieblum und genossen den weiten Rundumblick nach allen Himmelsrichtungen. Darauf machten wir einen Spaziergang durch das Dorf, gingen zum Strand und liefen bei Ebbe auch weit ins Watt hinaus. Zum Baden war es allerdings natürlich noch viel zu kalt. Am nächsten Tag fuhren wir auf Fahrrädern, die uns zur Verfügung gestellt wurden, über die ganze Insel Föhr. Am letzten Tag, dem Sonnabend, mußten wir dann beim ersten Morgenlicht aufstehen; denn es galt mit dem Fahrrad nach Wyk zu fahren, um das um 6 Uhr bei Hochwasser zum Festland fahrende Schiff zu erreichen. Das war an diesem Tage die einzige Möglichkeit, einen Anschluß an den von Niebüll nach Altona gehenden Eilzug zu erhalten.

Wir waren damals sehr glücklich über dieses unser Nieblum-Erlebnis, und Dr. Paul, der unsere Meinung gern hören wollte, hat dann darauf dem damaligen Direktor Gohdes und dem Rechtsanwalt Ahrendt, der ein Jahr später Vorsitzender des "Vereins Schullandheim" wurde, einen umfassenden positiven Bericht über unsere dreitägige Erkundungsfahrt gegeben. Wir waren mächtig stolz darauf, daß unsere Schule dann die erste in Altona war, die im nächsten Jahr das Haus in Nieblum als Schullandheim erwarb, und glaubten durch unsere günstige Beurteilung, mit zur Gründung des Heims beigetragen zu haben.

Olaf Pries



Auf der Fahrt von Dagebüll nach Wyk



Ein Vater an seinen Sohn

Mein lieber Tönni!

Du fragtest mich, ob ich mich noch an meine erste Fahrt ins Schullandheim in Nieblum erinnern kann. Ja, ich kann, – jedenfalls an die ersten ungewöhnlichen Ereignisse.

Wir waren der erste Transport, der in das Heim ging. Wir Jungen von etwa 14 – 15 Jahren und noch eine Klasse kleiner Quintaner. Nach langer Fahrt mit dem Zug der Kleinbahn und dem Dampfer stiegen wir in Nieblum am neuen Heim vom Wagen, als uns eröffnet wurde, daß im Haus noch keine Betten wären, da der Schlickrutscher, der diese heranbringen sollte, verspätet im Hafen von Wyke gelandet sei – hatte wahrscheinlich im Watt, auf Schiet gesessen. Nun war Holland in Not!

Aber auch damals kannten wir schon den Schnack: Es ist noch vieles zu tun, packen wir's an! Und so geschah's. Wir großen Schüler packten die inzwischen herangebrachten Bettgestelle, schleppten sie in die verschiedenen Zimmer, bastelten sie zusammen und stellten sie zu Etagenbetten übereinander, legten Matratzen und Decken drauf, und so entstand schnell eine Schlafstatt nach der anderen. Aber bis zum Abend waren es eben doch nur so viele, daß nur die Kleinen im Heim in die Betten kriechen konnten. Wir Größeren schliefen gegenüber, beim Bauern im Stroh, und das nach harter Arbeit tief und fest.

An nächsten Morgen dann die große Gaudi für uns Jungen. Als Dr. Aue nach seinem Schlips griff, den er abends zuvor sorgfältig über eine Kälbernase gehängt hatte, hielt er nur noch einen nassen zerknitterten Feudel in der Hand. Die jungen Wiederkäuer hatten das gute Stück offenbar für die Labsal spendende Zitze ihrer Mutter gehalten. Dr. Aue nahm's aber mit Humor und blieb auch ohne Krawatte unser verehrter Lehrer.

Einige Zeit später – wir schliefen inzwischen alle im Heim in Betten – da fuhren wir nächstens in denselben koch – nach einem lauten PLUMPS! Ein Mitschüler (Bodo Nagel) war im Schlaf aus seinem Oberbett auf den Boden gefallen, Gott-seidank, ohne größeren Schaden zu nehmen.

Um einen derartigen Unfall für die Zukunft auszuschließen, wurde beschlossen, die oberen Betten durch eine Schanngerleiste zu sichern. Ob das dann später realisiert worden ist, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis. So, das wär's, mein Sohn, was mir vom ersten Aufenthalt im Schullandheim im Gedächtnis geblieben ist.

Gruß Dein

Pappi

Einweihungsfeier des Schullandheims des Altonaer Realgymnasiums.

Der Verein „Schullandheim des Städt. Reform- und Realgymnasiums mit Realschule Altona, e.V.“ hat bekanntlich in Nieblum auf Föhr (eine Stunde von Wyk) ein Heim erworben, das er der Schule während des Sommerhalbjahrs zur Verfügung stellt.

Der Versuch, den Schulbetrieb ins Freie hinauszutragen, ist durchaus geglückt, zumal immer genügend Lehrer mitgeschickt werden können, so daß der Unterricht ohne wesentliche Einschränkung fortgeführt wird.

Am vergangenen Freitag hat die offizielle Einweihung des Heims unter Beteiligung von Vertretern verschiedener Behörden stattgefunden. Der Vorsitzende des Vereins, Rechtsanwalt und Notar Ahrendt, Altona, schilderte in einer einleitenden Rede den Werdegang des Heims und dankte allen Mitarbeitern für die treue und unermüdliche Hilfe. Er übergab darauf das Heim seiner eigentlichen Bestimmung. Oberschulrat Dr. Edert sprach als Vertreter der Aufsichtsbehörde den Glückwunsch zu dem überaus schnellen und erfolgreichen Gelingen aus und hob in längerer Rede die besonderen Vorzüge des Schullandheims hervor. Von einem Oberprimaner wurde der Treuschwur der Schülerschaft gesprochen.

Der Gemeindevorsteher von Nieblum entbot den Altonaer Jungens den Willkommensgruß und hoffte, daß die bereits angeknüpften herzlichen Beziehungen zwischen Heim und Dorf sich immer mehr befestigen möchten. Dann übernahm der Heimwart, Studienrat Dr. Wiggert, mit Worten des Dankes das Heim und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Staat und Stadt den Verein in seinen Bemühungen unterstützen möchten, das Heim zu erhalten und auszubauen. Nach begeisterten Schlußworten des Oberstudiendirektors Gohdes wurde eine Besichtigung des Heims vorgenommen. Anschließend wurde in drei verschiedenen Klassen der Freiluftunterricht vorgeführt, der die Gäste besonders interessierte und ihre volle Anerkennung fand. Ein kräftiges Mittagsmahl vereinigte sodann alle Gäste, Lehrer und Schüler in den beiden geräumigen Speisesälen. Der Nachmittag gehörte dem Badestrand. Nach dem Abendessen wurden sportliche Wettkämpfe vorgeführt, und ein prächtiger Fackelzug unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter Beteiligung fast aller Dorfbewohner brachte die Festteilnehmer ins Heim zurück. Unter Absingung des Deutschlandliedes wurde der denkwürdige Tag beschlossen.

Der Verein "Schullandheim des Städt. Reform- und Realgymnasiums mit Realschule Altona e.V." hat bekanntlich in Nieblum auf Föhr (eine Stunde von Wyk) ein Heim erworben, das er der Schule während des Sommerhalbjahrs zur Verfügung stellt.

Der Versuch, den Schulbetrieb ins Freie hinauszutragen, ist durchaus geglückt, zumal immer genügend Lehrer mitgeschickt werden können, so daß der Unterricht ohne wesentliche Einschränkung fortgeführt wird.

Am vergangenen Freitag hat die offizielle Einweihung des Heims unter Beteiligung von Vertretern verschiedener Behörden stattgefunden. Der Vorsitzende des Vereins, Rechtsanwalt und Notar Ahrendt, Altona, schilderte in einer einleitenden Rede den Werdegang des Heims und dankte allen Mitarbeitern für die treue und unermüdliche Hilfe. Er übergab darauf das Heim seiner eigentlichen Bestimmung. Oberschulrat Dr. Edert sprach als Vertreter der Aufsichtsbehörde den Glückwunsch zu dem überaus schnellen und erfolgreichen Gelingen aus und hob in längerer Rede die besonderen Vorzüge des Schullandheims hervor.

Von einem Oberprimaner wurde der Treuschwur der Schülerschaft gesprochen.

Der Gemeindevorsteher von Nieblum entbot den Altonaer Jungens den Willkommensgruß und hoffte, daß die bereits angeknüpften herzlichen Beziehungen zwischen Heim und Dorf sich immer mehr befestigen möchten.

Dann übernahm der Heimwart, Studienrat Dr. Wiggert, mit Worten des Dankes das Heim und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Staat und Stadt den Verein in seinen Bemühungen unterstützen möchten, das Heim zu erhalten und auszubauen.

Nach begeisterten Schlußworten des Oberstudiendirektors Gohdes wurde eine Besichtigung des Heims vorgenommen. Anschließend wurde in drei verschiedenen Klassen der Freiluftunterricht vorgeführt, der die Gäste besonders interessierte und ihre volle Anerkennung fand.

Ein kräftiges Mittagsmahl vereinigte sodann alle Gäste, Lehrer und Schüler in den beiden geräumigen Speisesälen. Der Nachmittag gehörte dem Badestrand. Nach dem Abendessen wurden sportliche Wettkämpfe vorgeführt, und ein prächtiger Fackelzug unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter Beteiligung fast aller Dorfbewohner brachte die Festteilnehmer ins Heim zurück.

Unter Absingung des Deutschlandliedes wurde der denkwürdige Tag beschlossen.

Einweihungsfeier 1925

Manch jüngerer Leser wird, wenn er die ihm nicht mehr geläufigen "gotischen" Buchstaben des Zeitungsberichtes über die Einweihungsfeierlichkeiten des Schullandheims in Nieblum entziffert hat, vielleicht lächeln oder sich sogar lustig machen über die nationalen Töne, die im Text mitklingen.

Doch denen, die Anfang und frühe Entwicklung des Heims - schon bald darauf vertraulich kurz nur "Nieblum" genannt - miterlebt haben, ist der Ausschnitt Anlaß zu lebendiger Erinnerung und bewegtem Rückblick auf längst vergangene Zeiten.

Es war denn auch wirklich so: Als Reformrealgymnasiast in Altona war man national gesonnen, zwar nicht in eng parteipolitischem Sinne. Das hatte verschiedene Gründe. Einmal lag der Abstimmungskampf in Nordschleswig, wobei es darum ging, ob dies Land deutsch bleiben oder dänisch werden sollte, noch nicht lange zurück. Goting, das Nachbardorf Nieblums, hatte wie zwei andere Dörfer auf West-Föhr mit mehr als 50 % für Dänemark gestimmt. So war das neue Schullandheim durchaus mit als kulturelle Stütze für das Deutschtum im Norden gedacht.

Aber auch die Erregung über den Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet war noch nicht verklungen. An der neu geschaffenen Demarkationslinie hatte es den Zwischenfall mit Dr. Wiggert gegeben. Er war ein beliebter Lehrer und noch mehr populärer Linksaußen bei Altona 93, als solcher kurz "Dackel" genannt.

Seine Mannschaft war ins besetzte Ruhrgebiet zu einem Fußballspiel gefahren. Wegen seines Dienstes in der Schule konnte er erst später hinterherkommen. Bei einer Kontrolle hatten französische Soldaten sein schwarz-weiß-rotes Trikot im Koffer entdeckt - und unseren guten Dackel verprügelt. Das konnte man alles dick und fett in der Hamburger Presse lesen. Aus Sympathie für das Idol aller Schüler war man natürlich schwarz-weiß-rot gesonnen.

Wenn wir früher als Schüler nach Nieblum fuhren, dann ging es geschlossen von der Wyker Mole bis zum Ausgang von Boldixum. Die Erinnerung an solch einen Marsch steigt auf. Zufällig bestand ein Transport aus einer Quarta, einer Obersekunda und Untersekunda mit schwarzen, weißen und roten Schülermützen. Jemand kam auf die Idee, in dieser Reihenfolge durch Wyk zu marschieren, im Gleichschritt natürlich und mit zackigem Gesang. Bald scholl es dann durch die engen Straßen: "Lasset hoch das Banner wehn!" Und aus voller Kehle folgte dann der nicht dazugehörige aber um so lauter gebrüllte Refrain: "Schwarz-weiß-rot!".

Zufrieden schritt Dackel Wiggert, Hauptinitiator des Schullandheims und erster Heimwart, nebenher. "O Deutschland hoch in Ehren!" war eines seiner Lieblingslieder.

Jeder Heimaufenthalt - damals immer dreiwöchig - endete im allgemeinen mit einer Theateraufführung vor den Dorfbewohnern, wenn möglich auf einer improvisierten Bühne im Garten. Zum Hauptrepertoire gehörte die Rütli Szene aus Schillers "Wilhelm Tell". Höhepunkt natürlich der Rütli Schwur: "Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern." Wie häufig mag er in dem folgenden Jahrzehnt dem damals "nordischen" Himmel anvertraut worden sein.

Daneben stand natürlich die Heimatdichtung auf dem Lehrplan. Immer wieder wurde Rungholt deklamiert: "Trutz blanke Hans!" Als einmal das auch häufig gelesene Gedicht "Der Amtmann von Tondern" - in Schüलगemeinschaft dramatisiert - aufgeführt werden sollte, artete die Hauptprobe in eine regelrechte Prügelei aus. Den "bewußten" Grünkohl des Vogts, in welchen der aufsässige Knecht zu spucken hatte, symbolisierte eine grüne Tertianermütze; der Knecht faßte seine Aufgabe aber gar nicht symbolisch auf, sondern zielte ganz naturalistisch mitten hinein. Was darauf geschah, kann sich jeder ausmalen.

Weiter auf Seite 13



Auch eine andere Hauptprobe endete vorzeitig. Ein feinsinniger, äußerlich zurückhaltender aber äußerst aktiver Förderer des Schullandheimgedankens - der damalige Studienassessor Walther Ruhser - hatte für den Dorfabend ein Jugendstück von Walter Flex "Die Bauernführer" ausgesucht, eine dramatische Skizze, die damals häufig von Jugendgruppen aufgeführt wurde.

Um Thomas Münzer möglichst ehrwürdig erscheinen zu lassen, besorgten wir uns von Frau Bock aus der Küche eine Tüte Mehl. Die Bestäubung fiel allerdings zu kräftig aus, statt eines greisen Bauernführers stand eine Art Schneemann da, der sich empört wehrte. Die Hauptprobe ging ins Wasser, dafür war die würdigere Aufführung ein voller Erfolg.

Mit solchem Stoffkreis aus dem deutschen Bauernkrieg wird der Einfluß der ausklingenden Jugendbewegung deutlich, der sich auch im Liedgut zeigt. Wir sangen Lieder aus dem Hamburger Jugendliederbuch. Die Wendung zu einer später so verhängnisvollen Entwicklung wird erkennbar. Jedenfalls kamen wir uns radikal und revolutionär vor, wenn wir sangen:

"Wir sind des Geyers schwarze Haufen
und wollen mit Tyrannen raufen.
Spieß voran, drauf und dran!"

Sonst verlief der Tag, wie es in den Schullandheimen damals üblich war. Streng geregelt war der Unterricht nach sorgfältig aufgestelltem Lehrplan. Der vorgesehene Lehrstoff mußte auch in Nieblum bewältigt werden; darum fuhren als begleitende Lehrer immer ein Germanist, ein Sprachler und Mathematiker mit. An peinlich genau geführten Klassenbüchern konnte man alles genau überprüfen. So hat jeder seine speziellen Erinnerungen an seine Nieblumaufenthalte und mancher auch seinen persönlichen Gewinn. Mir brachte Nieblum, wie man sich heute ausdrückt, die Konfrontation mit dem Geschichtsstoff des deutschen Bauernkrieges und die Motivation für soziale und politische Probleme, und daraus ist dann am Ende meines Studiums meine Dissertation erwachsen.

Dr. Hans-Herbert Ahrens

Nieblum eine glückliche Phase

Das Schönste aus meinen Schulerinnerungen! Eine glückliche Phase in meinem beginnenden Pubertätsalter! – Nach der Währungsreform im Dezember 1923 wurde bald mit der Planung begonnen, als die Mark wieder EINE Mark war und nicht mehr eine Billion. Vor allem war es "Dackel" Wiggert, der mit Energie die Lehrerschaft in der "Schleeschule" vorantrieb, das Schullandheim zu errichten. Sammlungen wurden durchgeführt, ein Fest, dessen Ertrag der Errichtung des Schullandheims zufließt, veranstaltet. Es war wohl das erste Schullandheim einer Altonaer Schule, das dann 1925 bezogen werden konnte. Eltern und Lehrer waren alle stolz darauf - aber auch wir Jungs. Nicht alle Klassen konnten jedes Jahr nach Nieblum. So kam meine Klasse erst 1926 dorthin - es war die Untertertia mit der Tertia Realis. Es wurde eine herrliche Freundschaft. Voll bepackt zogen wir los und dann der Weg von Wyk nach Nieblum. Müde rollten wir uns in die Betten. Das Schullandheim war das erste Haus – weiß glänzend – im Dorfe Nieblum. Im Parterre die große Küche, davor das große Eßzimmer und daneben ein Aufenthaltsraum, dahinter ein primitiver Waschraum mit ca. 30 Becken, keine Dusche! Links davon ein großes Schlafzimmer mit 20 Betten, der "Bunker" genannt. Die Clo's waren draußen. Hinter und neben dem Haus ein großer schöner Garten.

Ja, Nieblum 1926, Oktobersturm 1926 - Bruch der Südpromenade Wyk. Vom Wind getrieben, sausten wir Jungs über die Felder. Wer vermag sich aus diesen Klassen nicht an den langen Lehrer Rieger zu erinnern. Er brachte uns so schöne Lieder bei, die wir aber verballhornten. Statt "von dem Hute schwang die Feder ..." sangen wir: "Von dem Brette sprang der Rieger!" Er war entsetzt.

Unvergessen die Stimmung an einem lauen Morgen oder an lauen Abenden. Gewaltig schön bricht der Morgen über der Nordsee auf. Dunst liegt über der See, eine milde Luft, die Sonne verklärt sich im Glast und schimmert silbrig. Um zehn Uhr belebt sich der Strand, der bis dahin wie ausgestorben dalag. Mit seinem sanften Kliff bildet er eine Endmoränen-Landschaft. Heute ist Ebbe, und die großen Findlinge liegen wie vom Hades verstreut auf dem Watt. Nichts außer dem nahen Ufer ist in diesem silbrigen Dunst sichtbar – eine gewaltige Glocke scheint alles zu umgeben. Ganz dahinter im Watt nur eben sichtbar erscheint fast riesengroß ein Mensch. Fast wie auf Christophorus liegt auf ihm die Last ... Gewaltig erscheint uns diese Landschaft, vernichtend aber auch erhebend.

Viele Lehrer werden uns in Nieblum fast zu Freunden. Vor allem nicht zu vergessen "Dackel" Wiggert, der mit uns Fußball und Handball spielte. Nur Adje Stahmer blieb autoritär. Vor allem in unserer Unterprima, als wir auf 10 oder 11 Mann zusammengeschrumpft waren. Wir lagen alle auf Zimmer 1, und ich war der "Älteste". Ich mußte als Stubenältester das "Führerprinzip" ausbaden. In den ersten Tagen tobten wir uns nach 22 Uhr ziemlich aus. Stahmer kam leise, sah mich an: "Seite 22 zweimal schriftlich". Es ging nicht lange so, die Klassenkameraden nahmen Rücksicht auf mich, und es herrschte tatsächlich Ruhe.

Nicht zu vergessen Heinrich Schulz. Die Stunden mit ihm in Nieblum unvergessen, und erst die Abende, an denen wir zusammen sangen. Diese Lieder klingen noch immer nach in mir, in vielen stillen Stunden. Wie oft sind wir mit ihm die Wege Seite an Seite geschritten, seine stille Güte mehr ahnend als bewußt aufnehmend. Wie gerne lauschten wir seinen Lesungen. War er uns doch in allem mehr Vater, Freund und nicht Lehrer.

Morgens der "Morgenlauf". Wenn Adje Stahmer die Aufsicht hatte, - und die übernimmt er immer freiwillig - dann gibt es nichts zu lachen: mindestens 1 Kilometer muß gelaufen werden. Wenn er einen erwischt - und er entdeckt alles - winkt er diesen feindselig heran und sagt: "Na, wat Harrst Du denn vör? Seite 10 zehnmal schriftlich". Aber heute hat Schulz die Aufsicht, da geht alles friedlich zu. Die nicht wollen, erledigen eben nicht ihr "Laufpensum", aber wir Sportler lassen uns nicht lumpen.

Nach dem Kaffeetrinken Unterricht. Wir haben heute 2 Stunden bei Heinrich Schulz – wir freuen uns schon drauf. Es ist gutes Wetter, und so marschieren wir mit ihm friedlich der Sonne entgegen, gut gelaunt, plaudernd und kleine Späße machend. Dann sucht H. Schulz uns einen lauschigen Graben. Wir kuscheln uns in unseren Trainingsanzügen an die Windseiten der Böschung, ziehen unsere Jacken aus, blinzeln in die Sonne und lassen den Unterricht auf uns herabrieseln. In der letzten Viertelstunde aber bitten wir ihn inständig, uns eine Geschichte aus "Onkel Bräsig" zu erzählen. So vergeht der Vormittag.

Abends aber, wenn es anfängt schummrig zu werden, sammelt Heinrich Schulz uns zum Abendgesang. Es brodeln in der Masse der jugendlichen Seelen. Aber die Lieder - von ihm angestimmt - beruhigen das Aufbegehren. Still wird es und feierlich. Immer kräftiger und inniger ertönt der Gesang. Wie strahlten seine Augen, wenn er uns das "Gute-Nacht"- Lied an schönen Abenden draußen singen ließ und die Dämmerung langsam anbrach.

Unvergessen für mich Max Becker mit seiner Mundharmonika. Abends gingen wir mit ihm auf den stillen Wegen durch die wogenden Kornfelder. Weite Flächen, unendlich der Horizont, über dem die stille nordische Nacht herab sank. Die Mundharmonika spielt! Der blonde Schopf von Max Becker leuchtet auf. Ihn sahen wir nie wieder; denn er fiel über England.

Der Rückweg zum geliebten kleinen Dorf führt durch das Wäldchen. Die Leuchtfeuer von Amrum und Sylt ziehen ihre Kreise, und wenn es – sehr selten nur – ganz klar ist, wetterleuchtet in weiter Ferne das Feuer von Helgoland.

Wer erinnert sich nicht an die freiwilligen sonntäglichen Wattwanderungen, wenn die Sonne lau schien, die Luft glaste und sich der Blick ins Unendliche zu weiten schien, oder an die Spaziergänge zum Goting-Kliff. Weit die Sicht bis Amrum, und wenn wir noch weiter wanderten, leuchteten die weissen Dünen der Südspitze von Sylt.

Und dann die Sonntagnachmittage im "Rosen-Café." Bei warmem Wetter der großartige Klönschnack in dem schönen Garten, oder wenn es schlechter war, in der gemütlichen Stube. Dabei wuchsen wir mit Schülern anderer Klassen zusammen. Die Wände der Klassenzimmer waren transparent geworden. Neue Freundschaften wurden geschlossen, und der gemeinsame abendliche Sport verband uns noch mehr.

Ein Erlebnis hat sich mir ganz besonders eingeprägt, weil es charakteristisch ist für die eiserne Kameradschaft, die zwischen den Klassen herrschte. Den September 1931, als die Weltwirtschaftskrise auf uns zu lasten begann, verbringen wir als Oberprimaner mit einer Obersekunda und Obertertia im Heim. In diesem Jahr beschwerten sich die Bauern besonders über das "Äppelklauen". Dr. Wiggert holt uns zusammen, erklärt uns die schwierige Lage des Dorfes an der See und droht, die Schüler zu verweisen, wenn es noch einmal vorkommt.

Aber wir können es nicht lassen. An einem lauen Herbstabend klaue ich und noch ein paar "Appel-dwatsche" wieder einmal Obst. Am nächsten Tage großer Krach im Schullandheim. Die Bauern haben den Lehrern gedroht, und Dr. Wiggert verlangt, daß wir uns freiwillig melden sollen. Da wir uns das bevorstehende Abitur nicht "vermasseln" wollen, schweigen wir, lassen aber die Köpfe hängen, da wir unseren "Dackel" sehr schätzen.

Plötzlich hellt sich die ausweglose Situation auf. Zwei Obertertianer, die garnicht dabei gewesen sind, melden sich. Da ihnen nur eine Strafe, aber keine Schulverweisung droht, behaupten sie, sie seien die Täter gewesen. Es war die ganze Unbekümmertheit heranwachsender Jungen zwischen dreizehn und neunzehn Jahren, die dies Nieblum erlebten.

Nieblum wird zum Höhepunkt der Schulerlebnisse, die wir in unserem ganzen Leben nie vergessen haben.

Dr. Hermann Greve







Dies ist das Nieblumes
 Kaufhaus*, hier kaufen
 wir immer unsere
 Sachen, ich bestimme
 beinahe 5 Mk. an Geld.

Verlag W. H. Carstens, Nieblum

* Carstens.

Gotha
Photographie

1926/27

Die Karte habe nicht
 ins Konzept, daher habe
 ich sie abge-
 schrieben.

Nostalgischer Kommentar

Vermutlich im Jahre 1926 schickte der Schleeschüler "Mingel" aus dem Schullandheim eine Ansichtskarte an seine Eltern. Inzwischen in Bremerhaven etabliert, verfaßte er dazu folgende nostalgische Retrospektive:

**Komentar zu einem alten,
chamois-getönten Postkarten-Foto
aus der Zeit um 1926, darstellend
das frühere "Kaufhaus" von Carstens in Nieblum/Föhr**

Zum Bild:

Das "Kaufhaus": Ein altes, stilechtes Friesenhaus mit gepflegtem Reetdach und dem für damalige Verhältnisse großen Laden mit "modernen" Schaufenstern. Die großen Angelruten, Schaufeln und blau-weiß-roten Strandflaggen vor der Tür deuten die erste "Morgenröte" späteren "Kurort-Fluidums" an. Vor der Hausfront das alte Ehepaar Carstens, im Vordergrund das noch junge, inzwischen auch längst verblichene Ehepaar gleichen Namens. Die relativ schlecht gepflasterte Dorfstraße mit den Telegraphenpfählen beweist, daß es sich hier um ein "oldtime-photo" handelt.

Ob die schönen, alten Dorflinden heute noch stehen, ist mir zur Zeit (Februar '85) noch (!) unbekannt.

HOC MULTO SPERO !

Zum umseitigen (infantilen) Text:

Zu beachten, daß die Karte im "Verlag W. H. Carstens, Nieblum" erschien! Die Beschriftung muß etwa 1926 erfolgt sein; ich war damals entweder in der Unter- oder Obertertia bei Marwedel - besten Gedenkens -! Die Schrift zeugt von einem noch naiven Gemüt. Aber damals war man eher ein "Spätzünder", nicht mit 12 bis 14 Jahren schon völlig aufgeklärt, übersättigt und frustriert, so etwa um 60 Jahre später. – Beachte aber doch die lateinische Schrift!

Die Karte wird an die Eltern geschrieben worden sein, wovon der schräg gestellte Text auf der rechten Kartenseite zeugen mag! Ach je, wie primitiv, na ja . . . "tempi passati".

Schließlich scheint mir besonders bemerkenswert, daß man damals noch stolz darauf war, nach einem gewissen Ablauf des Aufenthaltes noch sage und schreibe 5,00 Mark (sic !), in Worten: "fünf" Mark, an Taschengeld zu besitzen. Eine fast rührselige Angelegenheit! Statt "Umschlag" schrieb man damals übrigens "Couvert" a la francais. Ja, unsere Bildung lag doch viel höher! Oder ...? (Details im rechten Schrägtext).

Facit: SĪC TRANSIT GLORIA MUNDI

Dr. Hans Lüneburg "alias Mingel", Bremerhaven
(Abitur 1931)



Ein Brief aus der "Arbeitsstunde"

Liebe Inge!

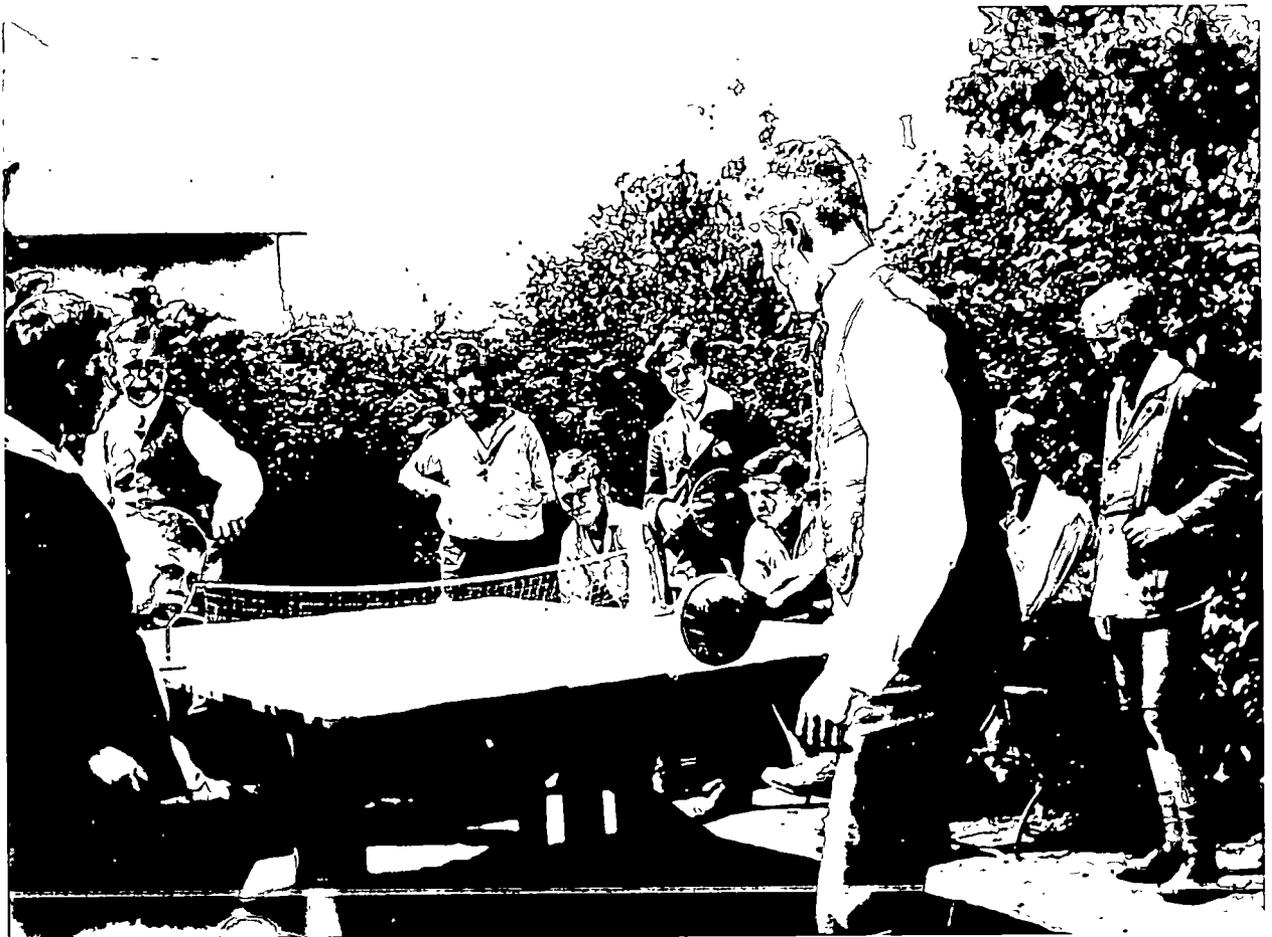
Also meine liebe Karte hast Du, wie ich aus dem Schweigen schließe, erhalten. Ich wage es, Dich noch einmal mit einem Schriftstück zu belästigen. Der jetzige Nieblumtransport ist wohl der schönste und gemütlichste, den ich bisher mitgemacht habe. Unsere Klasse besteht nämlich nur aus zehn Mann. Wir stehen uns untereinander sehr gut, bis auf kleine Meinungsverschiedenheiten! Was wir wollen, wird gemacht. Unser Pauker unterstützt uns dabei in jeder nur erdenklichen Weise. Wir werden eben 'gentleman-like' behandelt. Wollen wir abends einmal etwas länger aufbleiben, oder eine kleine Abendfeier im Kaffee Rosenhaus abhalten, nun gut, der diensthabende Herr kneift beide Augen zu. Wenn wir mit dem Tagesplan nicht ganz einverstanden sind, ändern wir ihn mal schnell um. Wir können eben machen, was wir wollen.

Der tägliche Unterricht ist eine nette kleine Unterbrechung der manchmal drückenden Langeweile. Aufgaben? Ausgeschlossen! Die es gibt, sind mehr kleine Nebenbeschäftigungen, die man so mitnimmt, als Beigabe. Das Rauchen ist ab 9 Uhr (C 1) im Heim gestattet, sonst überall außerhalb des Hauses. Über einen Dauerskat regt sich niemand mehr auf, und das will schon viel heißen, wo doch im vorigen Jahre die Kartenspielerlei arg verpönt war. Dieses Mal spielen sogar die Lehrer mit uns Doppelkopf. Nette Sache! Jetzt kommt die Hauptsache: Das Wetter. Bisher haben wir recht nettes gehabt. Einmal Sturm, einmal Regen, aber sonst ganz gut. 24° im Schatten, das war bisher die größte Hitze, wenn man hier bei dem kräftigen Wind überhaupt von Hitze reden darf. Achtung: Arbeitsstunde

Fortsetzung! Heute morgen gabs einen kleinen Krach. Wir sollten Freitag einen Ausflug nach Sylt machen. Sintemalen wir aber Sylt kennen, wollten wir naturellement nicht mit. Daraufhin hörten wir eine kleine Predigt über schlechtes Benehmen und von zu gut behandelt werden. Na, die Versöhnung kam nach einer Stunde zustande. Also geh'n wir doch mit, wenn auch mit leisem Knurren. Aber uns soll alles verflucht wenig kratzen! Augenblicklich zieht ein Gewitter auf. Scheint wenigstens so. Heute morgen war jedenfalls eine wüste Wärme. Man hat sich schmoren lassen. Jetzt herrscht Langeweile. Kartenspielen: keine Lust! Rauchen: schmeckt nicht! Was sonst? Also: Faustball auf dem Stumpfsinnsacker. Dieses Spiel wird bis zum Umkippen ausgehalten. Man hat ja nichts zu tun. Strand kommt nicht in Frage, zu langer Weg! Lieber wie ein trojanischer Greis, wie ein Herr treffend bemerkte, auf dem Rasen pennen und sich die Sonne auf den Pansen scheinen lassen. Aber auch das wird langweilig. Da greift man zum letzten Mittel in Nieblum: man schreibt! Wie man schreibt, siehst Du ja an diesem Dokument: man döst zwischen jedem 3. Satz einige Minuten. Zeit hat man angeblich die Masse. Aber dies stimmt auch nicht. Ich glaube, ich habe noch 2-4 Minuten zum Kaffeetrinken. Das Gong kann jeden Augenblick erschallen. Es ist schon da! Pause!!!



Realgymnasium (Königstraße)
Unterrichtsstunde der Oberprima im Nieblumer Landheim.

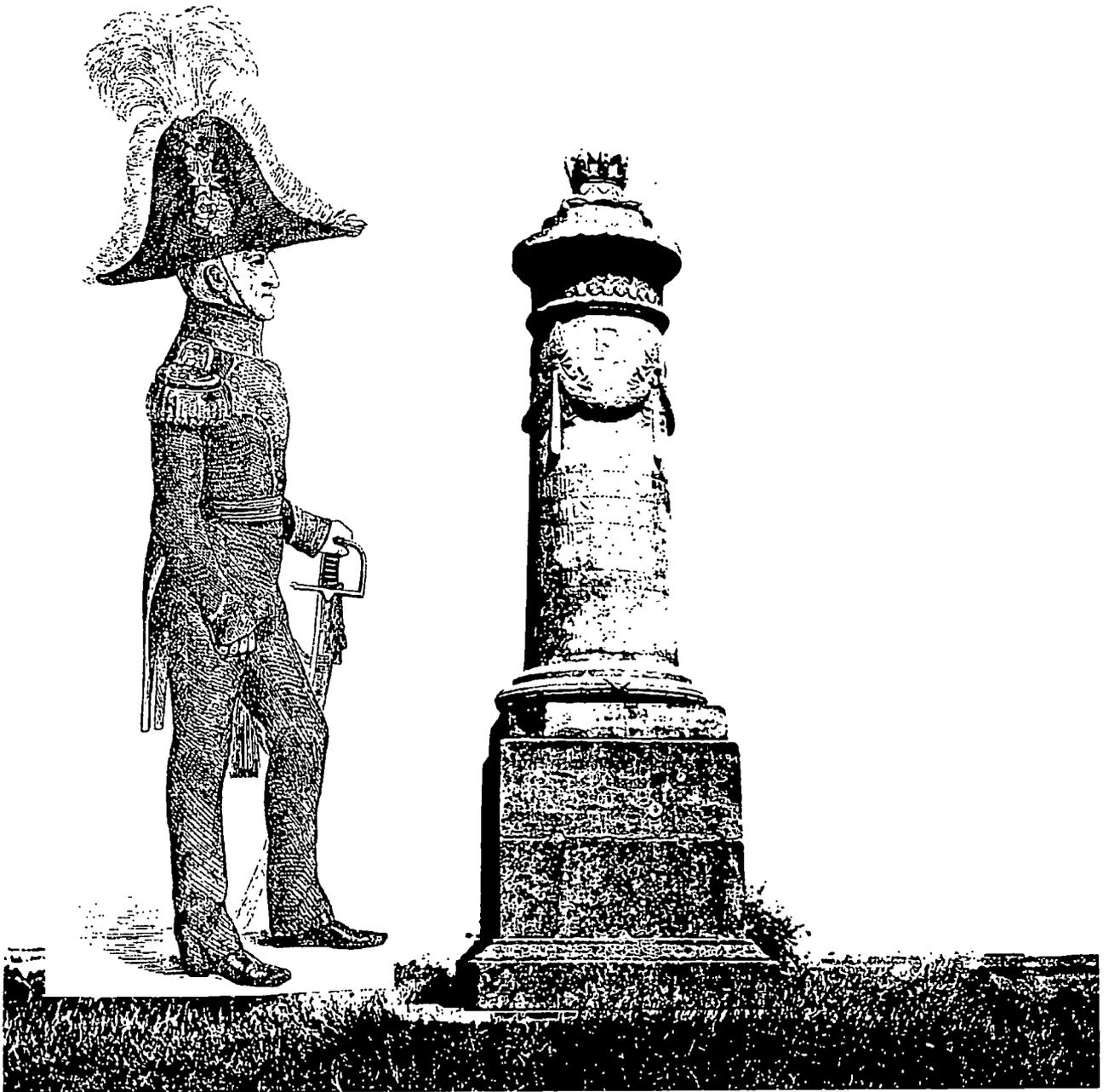


Die letzten Tage kam ich nicht zum Schreiben. Also heute Fortsetzung! Wir machten gestern den vielbesprochenen Ausflug nach Sylt. Er wurde beinahe tragisch, und das kam so: Es war sehr schönes Wetter. Plötzlich, als wir einsteigen wollten, drehte der Wind, und er wehte mit Windstärke 6. Es waren die meisten schon auf dem Schiff, einige aber noch an Land. Diese letzten sollten in einem Beiboot eingeschifft werden. Wir, auf dem Schiff – es lag vor Anker – dachten, der Schiffer werde 2 mal fahren; aber er nahm alle 10 mit. Das Boot lag in stillem Wasser etwa eine Handbreit über Wasser (4 Personenboot). Als es nun in die etwa 1 m hohen Wellen kam, platschte natürlich allerhand Wasser über. Wir dachten, es müsse jeden Augenblick untergehen. Die Leute, die drin saßen und schwimmen konnten, hatten auch schon eingeteilt, wen jeder retten solle. Wir waren indes ganz sicher auf dem großen Schiff, als wir vom kleinen Boot aus die Worte: 'Treiben, Motor!' hörten. Jetzt sahen wir, daß wir ungefähr 6 – 8 m vom Damm entfernt waren und trieben. Der Anker hatte in dem Schlick keinen Grund gefunden. Nun konnte keiner außer mir einen Schiffsmotor bedienen. (Der Schiffer und Junge befanden sich beide im Beiboot). Na, ich hab's versucht und dabei doch beinahe das Schiff auf Grund gesetzt. Ich kannte den Schwerölmotor nicht so genau und anstatt vorwärts einzuschalten, schalte ich rückwärts ein. Das hörte ich aber gleich am Motorgebrumm und Vorwärts. Dann fuhr ich an das kleine Boot heran, und alle kamen, wengleich leichenblaß, an Bord. Der Schiffer hatte fast geweint, wie das Schiff immer näher an die Steine des Damms herantrieb. Es war ja auch schließlich sein Lebensunterhalt, und 14.000 M kann er auch nicht so schnell beschaffen. Na, kurz und gut, alle waren sichtlich froh, daß wir ohne Schaden davongekommen waren. Dafür opferten an die 7 Mann dem Herrn Poseidon zur allgemeinen Freude der Fische. Abends waren wir rechtschaffen ermüdet im Heim.Punkt.

Herzliche Grüße an alle und besonders an Dich

sendet Wilhelm





Das Denkmal - Gedanken und Erinnerungen

Welcher "Nieblumer" kennt es nicht: Das Denkmal! Jeder Schleeschüler, der zum ersten Mal ins Schullandheim kommt, kann es auf dem Wege nach Nieblum im Grunde nicht übersehen. Die meisten allerdings hasten eilig daran vorbei, neugierig auf das Heim, dessen helle Ostgiebelseite den Blick bereits auf sich gezogen hat, aber ebenso begierig beeilen sie sich, darin eine angemessene Bettstatt zu finden. So erging es auch dem Quartaner, der im Jahre 1926 zum ersten Mal ins neue Landheim der Schule fahren durfte.

An einem der nächsten Tage lernte er das Denkmal dann bereits näher kennen. Nach dem heimatkundlich ausgerichteten Lehrplan stand nämlich gleich eine "Exkursion" dorthin auf dem Programm. So lagerte die Klasse auf dem aufgeworfenen Hügel und ließ sich belehren. Zuerst einmal gab einer unserer "Klüglinge" seine Weisheit zum besten; denn er war schon einmal mit seinen Eltern in Wyk, dem "mondänen" Bad, wie er vermerkte, gewesen. An dieser Stelle hier habe dereinst ein dänischer König, der die Sommermonate gerne als Kurgast in Wyk verbrachte, gefrühstückt und den großartigen Rundblick gelobt. Aus Dankbarkeit dafür hätten die Führer ihm hier dieses Monument gesetzt.

Ein anderer erinnerte sich an die Heimatkunde in seiner Vorschule, er hatte das große -F- bemerkt und erklärte es als einen Meilenstein, wie es sie an der Chaussee nach Kiel gab, die der dänische König Friedrich hatte bauen lassen. Zu Ehren dieses gleichen Friedrich, so wurden wir belehrt, wurde dieses Denkmal tatsächlich errichtet zum Dank dafür, daß er die Insel nach einem verheerenden Sturm besucht hatte.

Damals war alles noch so armselig gewesen, so daß er bei seinem Abstecher zur Hallig Hooge nur Milch und einen Pfannkuchen bekommen hatte. Über seine Weiterfahrt nach Sylt hörten wir, daß ihn eine Friesin bei seinem Besuch in ihrer Elendshütte mit den Worten begrüßt habe: "Komm herein kleiner König, und sieh, was wir noch haben!" Er war tatsächlich sehr unscheinbar, verstand das aber alles, denn obgleich er Däne war, beherrschte er die deutsche Sprache dieser seiner Landeskinder.

Das war doch alles lange her, und wir hörten uns das geduldig an. Interessanter aber wurde es bei der Schilderung der damals gegenwärtigen politischen Probleme. So wurde unser Augenmerk auf den Leuchtturm von Hörnum auf Sylt gerichtet, den man damals vom Fuße des Denkmals aus noch sehen konnte. Diese deutsche Insel war nach der Abtrennung Nord-Schleswigs völlig abgeschnitten. Zwar wurde mit Hochdruck an einem "Deutschen Damm" gearbeitet, aber die Kurgäste, die nach Sylt wollten, mußten mit der Bahn zum Hafen Hoyer Schleuse immer noch in einem "plombierten" Wagen durch das dänisch gewordene, aber noch deutsch gesonnene Tondern fahren. Auf der Mole angekommen, mußten sie eingepfercht und von dänischen Grenzern bewacht warten, bis das Schiff von Sylt sie abholte.

Deswegen fanden wir die dänischen Dankesworte an dem Denkmal gar nicht gut und meinten, uns dem Denkmal gegenüber ebenso ehrfurchtslos verhalten zu müssen wie Tell zum Gessler-Hut auf der Stange. Schillers "Wilhelm Tell" gehörte nämlich zu unserer Nieblum-Lektüre, und mit Eifer probten wir für die Aufführung der Rütli-Szene, um den damals noch ziemlich dänisch gesonnenen Gotingern zu zeigen, wie deutsch und einig wir waren.

Als Sekundaner ging es dann wieder nach Nieblum, doch diesmal war man besser gewappnet, denn die erste Erfahrung lag hinter einem. So verstand man es, sich nach der Ankunft in Wyk mit Geschick eine Gelegenheit als Gepäckbegleiter zu ergattern, um den wenig geliebten Anmarsch "per pedes" zu vermeiden. Unübersehbar war der Fortschritt, denn diesmal wurden die Koffer auf ein Lastauto

verladen, und, hoch auf dem aufgetürmten Gepäck thronend, fuhren wir nach Nieblum, natürlich am Denkmal vorbei. Es erschien uns aber aus unserer erhobenen Sicht nicht mehr so erhaben wie ehemals, wir würdigten es kaum eines Blickes und freuten uns, es in dem aufwirbelnden Straßenstaub einnebeln zu können.

Wer ahnte aber, daß es diesmal eine ganz andere aber besondere Rolle spielen sollte. Im Unterschied zum ersten Mal dominierten bei diesem Aufenthalt die Naturwissenschaften und "last not least" leider auch der unvermeidliche Sport. Gleich am ersten Tage begann es nun mit dem für die ganze Zeit obligatorischen Morgenlauf. Wer diese allmorgentliche "Zeremonie" zur "körperlichen Ertüchtigung" besonders forciert hat, ist allerdings in der Vergessenheit versunken, geblieben dagegen die Erinnerung daran, daß das Denkmal jedesmal Zielpunkt für diesen Lauf war.

Wer nicht so sportbegeistert war, erhoffte sich von dem Tagesdienst des Klassenlehrers - allen "Ehemaligen" bis heute als "Kollege" bekannt - eine gewisse Milderung. Bekannt war seine Bequemlichkeit, die aus einer unerschütterlichen Gelassenheit allem gegenüber herrührte. Tatsächlich ließ er uns allein los, gab das Denkmal als Zielpunkt an, aber auch die Zeit, die wir für Hin- und Rücklauf gebrauchen würden. Die hatte er am Vortage als Mathematiker genau auskalkuliert.

Wir wußten zwar, daß er das Süd-Ost-Zimmer im ersten Stock bewohnte, waren aber noch nicht dahinter gekommen, daß dort der beste Kontrollpunkt für alles war. Zu diesem Zimmer führte eine eiserne Feuerterrasse hinauf mit einer Art Plattform vor der Tür. Sie diente "Kollege" als Kommandobrücke, dort machte er es sich bequem, gemütlich seine Morgenzigarre rauchend. Mit einem Feldstecher bewaffnet, der Fama nach ein ausgezeichnetes Seemanns-Exemplar, verfolgte er den Morgenlauf und merkte sich alle, die sich durch Mogeln den Weg verkürzen wollten. Nach der Rückkehr stieg er herab, sortierte die "Delinquenten" aus, wie er die Mogelanten apostrophierte, schickte sie zurück, und sie mußten mit einer Hand das Denkmal berühren und mit der anderen durch Zeichen ihre Ankunft vermelden. Durch diese "pädagogische Maßnahme", die er dann auch auf Unruhe während der Heimruhe ausdehnte, war das Denkmal zwar keine Gessler-Stange mehr, aber in einem anderen Sinne zum "Stein des Anstoßes" geworden.

Dann ging es am Ende der Schulzeit als Abschluß und Vorbereitung für das Abitur noch einmal als Oberprimaner ins Heim. Bei dieser Gelegenheit nahm niemand das Denkmal überhaupt mehr wahr, denn die plebejische Landstraße vermieden wir, mühten uns auch nicht mehr um einen Posten als Gepäckbeförderer, sondern als fast Erwachsene, bereits uns selbst überlassen, zogen wir zuerst einmal durch Wyk über die Kurpromenade, dann am Südstrand entlang und von dort querfeldein auf das bereits vertraute Heim zu, um ganz vornehm als letzte einzutreffen. Warum denn auch beeilen? Als Privilegierte waren uns die Vierer-Zimmer sowieso sicher.

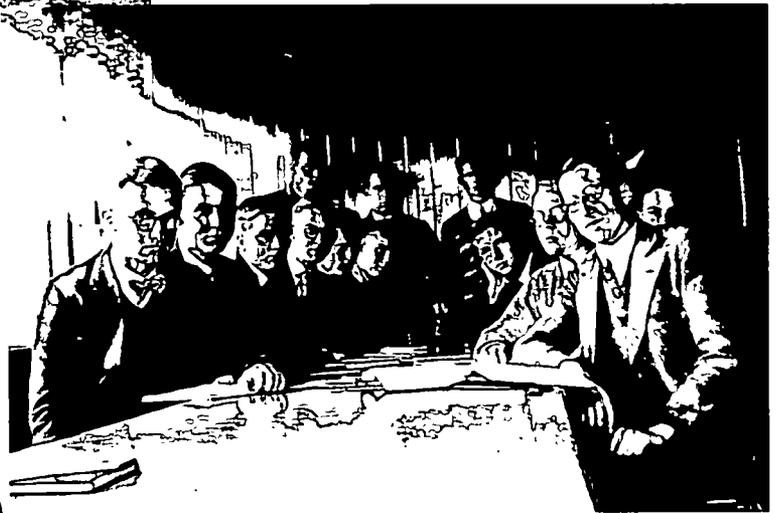
Alles, was einen einst zuerst erregt und dann geärgert hatte, sah man jetzt aus der Distanz des angehenden Studenten. Überhaupt war alles ja nicht so gewesen, wie man es gehört oder gelesen hatte, sondern viel harmloser. Inzwischen gab es ganz aktuelle Probleme. Eine "neue Bewegung", die sich antiparlamentarisch nannte, war gerade in den Reichstag gekommen, und hier auf Föhr hatte sie alte Gesinnungen vergessen lassen und auf Antrieb alle anderen Parteien im ersten Anlauf überflügelt. Ihr "Geist" war bis in die Küche des Schullandheims gedrungen, den spürte man gleich, wenn man dorthin vordrang, um sich um die ersehnte Sonderportion des beliebten Puddings zu bemühen; denn als Zugabe gab es dabei beachtliche Kostproben der neuen politischen Anschauung. Bei dieser ihrer politischen Knopflochmission engagierte sich die Heimmutter derart, daß den adretten Küchenfeen Cresce, Sine und Fine ihr gewinnendes Lächeln verging. (Diese friesischen Namen blieben deswegen bis heute im Gedächtnis, weil sie sich so leicht lateinisch interpretieren ließen!)

Und das Denkmal?! – Das ließ man weit ab links liegen, wenn es am Sonntagnachmittag geschneigelt und gebügelt, die karmesinrote Oberprimanermütze mit dem Goldrand schief auf dem Haupt, nach Wyk, zuerst in Richtung auf den in die Zukunft weisenden Flugplatz zu und an der geheimnisumwitterten Knorrbremse vorbei zur Süd-Promenade ging, um von dort pflichtgemäß bis zum Randwall zu promenieren.

Und das Denkmal?! – Das gönnte man wirklich dem guten König Friedrich, denn bei dem gründlichen Geschichtsunterricht war man dahintergekommen, daß dieser eine tragische Gestalt gewesen war, denn Barbaren hatten – damals waren es zur Abwechslung einmal die Briten – ihm bei der Bombardierung seiner Hauptstadt böse mitgespielt. Und bei dem damals so stammesgemäß gegebenen Literaturkunde-Unterricht hatte man erfahren, daß selbst der so gutmütige Matthias Claudius darüber in solche Erregung geraten war, daß er in seinem biblischen Alter seinen Pazifismus völlig vergaß und in einem "Schreiben eines Dänen" an seinen Freund – auf deutsch natürlich – schrieb, daß auch er seinem unglücklichen Landesvater zur Hilfe eilen wolle.

So hat denn das anfänglich so ungeliebte Monument am Ende doch seine Funktion als "Denk mal" im wahrsten Sinne des Wortes erfüllt.

Dr. Hans-Herbert Ahrens



III

**Ver. Schullandheim d. Städt. Ref.-Realgymn. m. R.
Altona, e. B.**

Postfachkonto: St. R. Baasch, Bdg. 56746

Fol. 88

Herr O. Greisdörfer
hat den Beitrag für 1926 bezahlt

für	mit	am	Unterschrift
Januar	1.-		<u>W. Baasch</u>
Februar	1.-		<u>W. Baasch</u>
März	1.-	<u>4/6.</u>	<u>W. Baasch</u>
April	1.-	<u>29/4.</u>	<u>W. Baasch</u>
Mai	1.-	<u>14/5.</u>	<u>W. Baasch</u>
Juni	1.-	<u>23/6.</u>	<u>W. Baasch</u>

Verein Schullandheim des Städt. Ref. Realgymnasiums
mit Realschule zu Altona e. V.

Gesellschaftsabend

in sämtlichen Sälen von Pabsts Gesellschaftshaus, Altona, Königstraße
zum Besten unseres Heims in Nieblum a. Höhe
Freitag, 5. Februar 1926

★

Eröffnungsmarsch	Schülerorchester
Vorspruch	Unterprimaner
Lied: Fest und unerschütterlich	Festchor des Realgymnasiums
Ansprache	Herr Rechtsanwalt Ahrendt
Heimlied	Festchor
Lichtbilder von dem Leben im Heim.	Herr Dr. Aue
Mehlbüddelleed	Festchor

Schülerorchester und Chor unter Leitung von Herrn Laubach

— Pause —

MONSIEUR HERKULES^{II}

Schwank in einem Aufzuge

Dargestellt von der Theatergruppe des Vereins ehemaliger Schüler der Anstalt
Regie: Herr Oberregisseur Hanns Loh vom Altonaer Stadttheater

★

Frau Elisabeth Holm-Birgfeld	Gesang
Frau Kohlfs	Gesang
Fräulein Strube	Gesang
Herr Hess	Gesang
Herr Hans Fleischer	Rezitation

Ball · Reichbeschiedte Tombola

Kein Weinzwang · Anzug beliebig

Beginn 8 Uhr abends · Um pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten

Heute noch - wie einst in Nieblum

Dabei handelt es sich um das Zähneputzen! – Und das ging so vor sich: Im Jahre 1933 kam ich das erste Mal ins Schullandheim. Der erste Morgen begann mit dem gemeinsamen Waschen im Waschraum und nacktem Oberkörper und schwarzer Turnhose. Genauso war das angeordnet. Herr Dr. Merkle, unser Klassenlehrer und gleichzeitig Transportleiter überwachte das Waschen. Katzenwäsche kam nicht in Frage. Es mußten also nicht nur Gesicht und die Hände, sondern der gesamte Oberkörper mit Seife und viel kaltem Wasser gründlich gewaschen werden. Das überwachte Dr. Merkle ganz genau.

Der Clou dieses Morgens aber war das Zähneputzen oder vielmehr die Anleitung dazu. Und das ging wie folgt:
Man nehme die Zahnbürste in die rechte Hand, tauche sie - die Zahnbürste - ins Wasser des

Zahnputzglases, versehe die Bürste mit Zahnpasta, führe sie in den geöffneten Mund und putze die Zähne. Und nun kommt das Entscheidende: Die durch den Putzvorgang in den Mund gelangte Zahnpasta ist nach Ende dieser Prozedur nicht etwa einfach mir nichts, dir nichts - Verzeihung - auszuspucken. Sie ist vielmehr zusammen mit einem Schluck Wasser als Mundwasser zum Zähnespülen und anschließend zum Gurgeln zu verwenden.

Noch heute verfare ich so wie vor über 50 Jahren wie einst in Nieblum.

Ergo: Die alten Lateiner hatten doch recht:

- NON SCHOLAE, SED VITA DISCIMUS -

Hermann Grimmer





Seit etwa einem halben Jahrhundert - genau seit dem Jahre 1934 - trägt das Ernst-Schlee-Gymnasium den Namen seines Gründers. Damit erfüllte sich endlich ein langersehnter Wunsch der Lehrer, Eltern und nicht zuletzt vieler ehemaliger "Schlee-Schüler", besonders solcher, die den befähigten Reformpädagogen im Unterricht noch erlebt hatten.

Am 24. März 1934 beging die Schule in einer großartigen Gedenkfeier den 100. Geburtstag Schlees. Dabei pries der Studienrat Dr. Saß, der genau 10 Jahre vorher den staatlichen Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen war, ihn als Stadtrat - dem damaligen Zeitgeist entsprechend - als "tatfrohen Kämpfer" und "wahren revolutionären Schulmann" und verlieh dem Realgymnasium im Auftrage der Stadt Altona den Namen "Schlee-Reformschule".

Ähnlich äußerte sich dann Direktor Dr. Breucker, vergaß dabei aber auch nicht, besonders

ders die drei "Turnstunden" zu loben, die der sportfreundliche Schlee von Anfang an einführen wollte, und betonte dann in seiner Würdigung wörtlich, daß "Schlee mit Stolz und Dankbarkeit der Schöpfung des Schullandheims zugestimmt hätte".

Am Ende seiner Rede rief er zu einer Spende für den weiteren Ausbau des Hauses in Nieblum auf. Der Spendenaufruf zeigte einen rechten Erfolg, daß nichts natürlicher war, als auch dem Heim in Nieblum den Namen

"Ernst-Schlee-Schullandheim"

zu geben. Diese Inschrift prangte dann in großen "gotischen" Lettern an der Hauptfront des Altbaus, allerdings nur für eine kurze Zeit, denn als fünf Jahre danach damals nicht geahnte stürmische Zeiten kamen, mußte das Haus aufgegeben werden, und der so begeistert begrüßte Name verschwand.

Im Autobus nach Dagebüll

Im Sommer 1939 ging es nach Nieblum. Treffpunkt: Altonaer Hauptbahnhof. Fahrt mit einem für damalige Zeit überdimensionalen Autobus namens "Atlantic" der Firma Prahl aus Pinneberg.

Um die Langeweile im Bus zu mildern, hatte ich etliche 20-Pfennigs-Abenteuerromane "Rolf Torring" mitgenommen und verteilte sie zur Freude meiner Klassenkameraden. Nach einiger Zeit - durch das Lesen waren wir sehr ruhig geworden - wurde unser Lehrer, Herr Hauffe, stutzig und bemühte sich in den hinteren Teil des Omnibusses. Er fackelte nicht lange und konfiszierte sämtliche Bücher, und mein Koffer wurde nach weiteren Exemplaren durchsucht. Mit rachelüstigen Gedanken und Worten, aus denen natürlich nichts wurde, unterdrückten wir unsere Enttäuschung.

Im nächsten Zeugnis stand bei mir der Satz: "Er muß das Lesen von wertlosen Büchern einstellen."

In Nieblum angekommen, wurde uns der "Bunker" zugewiesen. Es war ein Raum mit 7 übereinanderliegenden Doppelbetten. Beliebt war es, aus den oberen Betten die Bretter zu entfernen, so daß der künftige Schläfer - oben angekommen - nach unten durchsauste.

Sofern der Betroffene tags darauf bei den Lehrern "klatschte", verlief die Untersuchung durchweg negativ.

Der tägliche Besuch des Krämerladens von Mutter Glitsch war obligatorisch - schon um das Läutewerk der Tür für zwei Pfennig Salmis in Betrieb zu nehmen.

Eines Tages wurde eine Wattwanderung für alle nach Amrum beschlossen. Früh und mit Butterbrot der lieben Heimmutter Bock - sie hatte für jeden ein Herz - ging es mit Gesang los. Wir überquerten das Watt und erreichten

Amrum-Süd. Die Sonne stach vom Himmel, gesungen wurde nicht mehr, und trotz allen Antreibens seitens der Lehrer konnten wir Kleinen nicht so recht mithalten.

Die nächste Ebbe war gegeben, und es ward Spätnachmittag, ehe wir die Nordspitze von Amrum erreichten. Nun kam der Ernst, und man palaverte wegen des bereits auflaufenden Wassers. Es ging aber los. Das Wasser der ersten Priele erreichte schon unseren Bauch. Den Hauptpriel konnten wir Kleinen nur meistern, indem uns die Primaner in der Tat über Wasser hielten und durchtrugen. 20 Minuten später wäre wohl ein Unglück im Bereich des Möglichen gewesen, denn auch der Rückweg war versperrt. Wohlbehalten, aber total erschöpft erreichten wir abends unser Heim.

Jeden Morgen gab es Milchsuppe, verteilt aus Eimern. Wer einen Nachschlag wollte, wenn die Eimer leer waren, bekam durchweg noch einen Teller Suppe in der Küchenklappe. Ein Schüler stolperte auf dem Rückweg. Mehrere Schüler, wie auch Kuli Lenz, wurden bespritzt. Alles lachte, nur Kuli Lenz war sehr erbost, und mit versteinertem Gesicht ließ er sich die Suppenspritzer abtupfen.

Unvergessen bleibt mir folgende Begebenheit:

Eines Vormittags ging es geschlossen zum Badestrand. Wir Schüler zogen uns am Strand um, weil Sophus Stahl und August Grossmann die "Badebude" für sich beanspruchten. Neugierig, wie 13jährige nun so sind, guckten wir heimlich durch die Bretterritzen. August Grossmann zog sich ungeniert aus und stieg in seinen Badeanzug. Sophus Stahl wußte gar nicht, wie er seinen Bademantel noch zwischen die Schenkel klemmen sollte, damit August Grossmann bloß nichts erspähen konnte. Leise entfernten wir uns, und gemeinsam ging es ins Wasser. Sophus Stahl hatte einen schlotrigen, dunklen Trägeranzug an (zwei Nummern

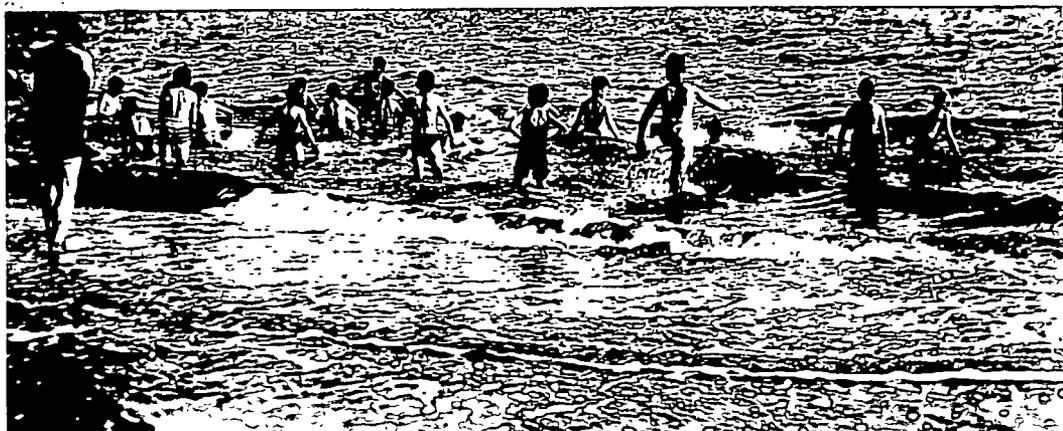
zu weit) und benetzte sich vor dem Schwimmen. August Grossmann ging mit prallem schwarzweißen Zebraanzug und dampfender Pfeife bis zum Bauchnabel ins Wasser (wir glaubten, er konnte nicht schwimmen).

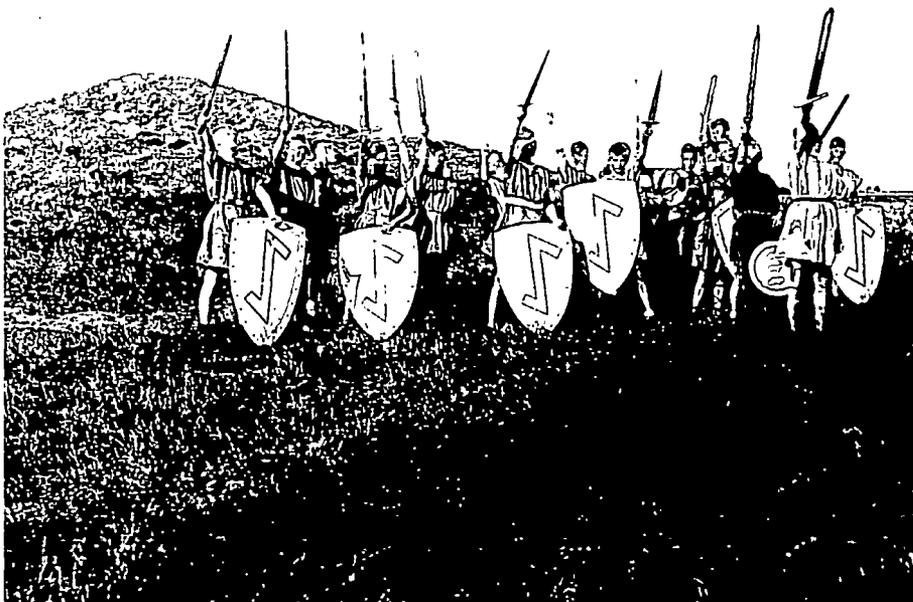
Bald nach Ablauf dieses letzten Schullandheim-Aufenthaltes war der 2. Weltkrieg ausgebrochen.

Die Schule ging weiter, und es kamen die Nachtwachen zwecks Brandbekämpfung wie auch der Flakhelfereinsatz.

Aus meiner Klasse sind fast 2/3 nicht zurückgekehrt. Wir übriggebliebenen sehen uns dann und wann, und die Nichtheimkehrten sind unter uns, wenn wir über Nicblum erzählen.

Horst Voss





Ferienende - Kriegsbeginn

Es war ein herrlicher Sommer, in den Schulferien auf der Insel Alsen, bei Radtouren nach Augustenburg und Mummark, beim Schwimmen im Sund, Auf Fahrten über den Belt. Nun begann auch noch die Schule in unserem Schullandheim in Nieblum auf Föhr. Besser konnte es gar nicht sein. Die Sachen waren wieder schnell gepackt. Mutter erholte sich noch an der Lübecker Bucht, Bruder Wolf war Soldat in Bremen, Heinz studierte in Hamburg, Ulli und Roland mußten zu Hause bleiben und brav in der Königstraße unsere Schleeschule besuchen. Meine Quarta aber, wir von der jüngsten Gruppe, und die Älteren von der Mittel- und Oberstufe fuhren per Bus ab nach Norden. Unser Klassenlehrer war Herr Hauffe, den wir sehr verehrten, jung und dynamisch, keiner von den alten "Knackern". Na ja, die waren manchmal auch nicht schlecht. Aber für Nieblum war es schon gut so.

In dem Heim empfing uns "Mutter Bock". Ach, was gab es Besseres als Mutter Bocks "großen Hans" und nachher "Blut und Eiter." Ja, die Küche war prima, erste Klasse. Das brauchten wir auch, denn wir waren, trotz Unterricht, viel unterwegs, natürlich am Strand schwimmen, hin zum Gotingkliff, dann auf Grabentour. – Manch einer sprang in den Mud beim großen Gelächter der anderen. Ja und die Wattwanderung hinüber nach Amrum – "Über Rungholt sind wir gefahren ...". Die alte Glocke haben wir nicht gehört, aber Reste gemauerter Brunnen gesehen.

So war es eine unbeschwerte Zeit für uns 12 – 13-jährige. Eines Tags gab es ein furchtbares Gewitter, der Regen rauschte in Strömen. Wir rasten in Badehosen in den Hof, vorweg Horn, den wir den Mexikaner nannten, und stellten uns in das auf uns niederprasselnde Wasser, herrlich die Abkühlung nach dem heißen Tag.

Natürlich gab es auch Unterricht, Musik zum Beispiel bei Herrn Forschner. Unser Gesang war laut und prächtig, fand aber nicht immer die Zustimmung in der Küche. Da saß die alte Friesin, wie hieß sie noch? Immer in der alten Friesentracht, schälte Kartoffeln und half sonst noch Mutter Bock.

Wir achteten nicht auf die Dinge, die um uns herum geschahen. Für uns war Nieblum das Erlebnis, und wir hatten keine Lust auf das, was damals "Heimabende" – politisch gefärbte – genannt wurde. Hauffe erhielt einen Gestellungsbefehl – schon am 23. August – mußte uns zurücklassen, und wir, seine Klasse, wurden davon ziemlich überrascht. Was kam nun? Es war jetzt nicht mehr die ungetrübte Freude. Hier und da wurde vom Krieg gesprochen. Natürlich, wir Jungen dachten uns nicht so viel dabei. Aber Mutter Bock sah ernst drein, und auf der Insel gab es viele Gerüchte von Sperrgebiet – alle Urlauber mußten nach Hause – alles ohne große Begeisterung.

Dann kam der 25. August. Abends Versammlung im großen Saal. Wir sollten die Sachen packen. Morgens in aller Frühe sollte es losgehen. Die Lehrer, Herr Forschner und Dr. Feuchte, waren besorgt und schärften uns ein, nun wirklich vernünftig zu sein. Die Größeren sollten vor allem für uns Jüngere da sein. Ein extra Transport wäre nicht möglich. Wir würden mit dem normalen Zug nach Hamburg fahren.

Am nächsten Morgen ging es zu Fuß, das Gepäck wurde gefahren, von Nieblum nach Wyk zur Fähre. Hier war noch für uns genügend Platz vorhanden, und trotz drängender Fülle kamen wir alle mit. Aber nach der Ankunft in Dagebüll wurde es schon schwieriger. Die Wagen der kleinen Verbindungsbahn nach Niebüll waren eng besetzt, und wir mußten uns förmlich hineinpressen.

Schlimm wurde es in Niebüll. Der Bahnsteig war proppevoll. Da waren die Urlauber, die nach Hause wollten, die Männer, die den Befehl zur Meldung bei den Armee-Einheiten bekommen hatten, ganze Kinderscharen aus den Kinderheimen an der Nordsee und wir mittendrin. Dann kam der Zug, natürlich schon voll gedrängt mit den Badegästen von der Insel Sylt. Die Devise war nun: Jeder versuche auf eigene Faust mitzukommen, für das Gepäck mußte selber gesorgt werden. Anders ging es nicht mehr.

Also: Türen auf und los. - Nun, ich weiß nur, es kamen alle sicher nach Hause, wenn es auch auf den anderen Bahnhöfen in Husum, Heide und Itzehoe nicht anders aussah.

So endete mein letzter Nieblumaufenthalt. Es kam der Krieg. Die Schule verbrannte im Feuersturm des Sommers 1943. Viele, mit denen ich damals auf Föhr war, kamen nicht wieder aus dem Krieg zurück. Auch zwei von meinen Brüdern blieben in Rußland.

Und heute? Nieblum lebt! Das Haus steht noch, das ganze Schullandheim ist größer und prächtiger geworden. Wir "Ehemaligen" erkennen es kaum wieder. Was wir den heutigen, jungen Schleeschülern wünschen und was wir alle uns erhoffen, ist, daß sich eine solche letzte Fahrt nach Nieblum nicht wieder ereignen möge!



Das Nieblumlied

Handwritten musical score for 'Das Nieblumlied'. The score is written on two systems of staves. The first system shows a vocal line with a treble clef and a piano accompaniment with a grand staff (treble and bass clefs). The second system continues the music. The lyrics are written below the staves. There are some handwritten annotations, including a '3.' above the first measure of the first system and '1)' above the first line of lyrics. The lyrics are: 'Sei mir gegrüßt, grün-weiße Insel, hoch im Nord, du Insel Föhr! Weiß der Strand und grün die Felder und umspült vom deutschen Meer.'

Sei mir gegrüßt – grün-weiße Insel, hoch im Nord du Insel Föhr!
Weiß der Strand und grün die Felder und umspült vom deutschen Meer.

Sei mir gegrüßt du Haus in Nieblum, schlicht und einfach,
doch mein Heim.
Zu dir zieht's mich alle Tage, möcht dein Gast auf immer sein.

Freudig will ich es bekennen, freudig ruf ich es hinaus!
Kommt der Frühling in die Lande, kehre ich fröhlich in dies Haus.

Nach der großen Gründungsversammlung in der Aula der Schule an der Königstraße war das Engagement für das Schullandheim bei den Lehrern, Eltern und Schülern so groß, daß es kaum zu beschreiben ist. Sichtbares Zeichen für diese Begeisterung waren die Spenden in Form von "Bausteinen" und die Sammlungen. Täglich standen Trauben von Schülern vor dem großen Thermometer an dem rechten Pfeiler des Treppenaufgangs, um das stetige Anwachsen des Spendenkontos abzulesen.

Max Wiggert dichtete in der Euphorie der Anfangszeit das "Nieblumlied" und Heinrich Laubach komponierte die Melodie dazu. Seine Uraufführung erlebte das Lied dann durch den Schulchor beim ersten großen Schullandheimfest 1926.

Die Melodie und die ersten beiden Strophen hatte ich über ein halbes Jahrhundert im Kopf, die dritte allerdings vergessen. Nach einem Auftritt im "Schleeschüler" schickte Herr Ruhser uns sie dann zu. Ich habe es Herrn Winkler nun vorgesungen, und er setzte es wieder in Noten.

Voilà! Mögen Text und Rhythmus auch nicht mehr "zeitgemäß" erscheinen, damals waren sie es und es bleibt eine liebe Erinnerung.

HHA



Wiederbeginn in Nieblum

Zu Beginn des Schuljahres 1946 bat mich der damalige Direktor der Schleeschule, Herr Dr. Stadel, das im Krieg durch Zwangseinquartierung stark beschädigte Schullandheim wieder in Ordnung zu bringen. Es mußte versucht werden, die im Heim befindlichen Flüchtlinge im Dorf oder auf dem Festland unterzubringen. Dazu waren Verhandlungen mit der Kreisverwaltung in Niebüll und mit dem Bürgermeister in Nieblum erforderlich.

Frohen Mutes stieg ich am frühen Morgen in Altona in die vollbesetzte Bahn – es fuhren damals wenig Züge – und am Nachmittag erreichte ich Niebüll. Es war eine mühselige, beschwerliche Fahrt zur Insel Föhr, eine für unsere heutigen Verkehrsverhältnisse schwer vorstellbare Reise.

Als ich in Nieblum ankam, mußte ich leider feststellen, daß die Dorfbewohner und der Bürgermeister unserem Plan, das Schullandheim wieder zu eröffnen, ablehnend gegenüberstanden. Wo sollten sie die Flüchtlinge aus dem Heim hinbringen? Unter ihnen befanden sich hungrige, verzweifelte Menschen, die nachts auf den Wiesen Schafe stahlen und sie dann im Schullandheim auf notdürftig aus Lehm hergestellten Brennstellen zum Verzehr zubereiteten. Die Nieblumer wollten das Schullandheim, das früher der beliebte Föhringer Hof gewesen ist, für Gemeindezwecke verwenden.

Die schleswig-holsteinische Regierung war uns bombengeschädigten Hamburgern wohlgesonnen. Auch der Bürgermeister von Nieblum zeigte sich nach mündlichen Verhandlungen zugänglich, und die Flüchtlinge sollten aus dem Heim sobald wie möglich entfernt werden.

So fuhr ich im Sommer 1946 mit einer 13. Klasse in das Heim. Wir wollten versuchen, wieder einen Landheimaufenthalt in Nieblum durchzuführen. In dieser schweren Nachkriegszeit waren Unterbringung und Verpflegung schwierig. Die Flüchtlinge wohnten noch im oberen Stockwerk. Kurz entschlossen richteten wir uns den Eßsaal im Erdgeschoß häuslich ein und holten bei den Bauern Stroh, um darauf zu schlafen. Die Hamburger Jungen zeigten, daß sie sich auch unter ganz einfachen Lebensbedingungen in ihrem Heim einrichten konnten und daß sie sehr mit ihrem Dorf Nieblum und mit der schönen Frieseninsel verbunden waren. Die Nieblumer staunten zunächst über unser Wagnis. Bald freundeten wir uns an. Die Dorfbewohner gingen aus ihrer anfänglichen Zurückhaltung heraus und halfen uns, das Heim wieder wohnlich zu gestalten. Unsere Nachbarn Due und Zumpe müssen hier besonders lobend hervorgehoben werden. Familie Due stand mir hilfsbereit mit Rat und Tat zur Seite, und Herr Zumpe, ein aus dem Krieg zurückgekehrter Marineoffizier, trug mit seinen Liedern und Shanties, die er zur Gitarre sang, dazu bei, daß uns die Sommerabende auf der Nordseeinsel in schöner Erinnerung blieben. Unsere Mittel waren im Jahre 1946 sehr beschränkt. In diesen schweren Nachkriegsjahren konnten nur die Anfänge für den späteren großzügigen Ausbau des Heimes geschaffen werden. Ich fand es besonders wertvoll, daß es Herrn Dr. Wiggert gelungen war, unseren Nieblumer Nachbarn, Herrn Willy Lorenzen, einen gelernten Tischler, als Hausmeister anzustellen. Nun konnten viele Ausbesserungen fachmännisch vorgenommen werden. Aus Militärspinden stellte Herr Lorenzen kleine Schränke für die Schlafzimmer der Schüler und Bücherborde für das Lehrerzimmer her. Betten, Treppen und Fußböden wurden wieder hergerichtet. Dank der Mithilfe der Elternschaft, des VESDAR und der Schülerfürsorge konnte allerlei Hausrat beschafft werden. Von einem Schülervater wurden sogar in großzügiger Weise Parkettholz für die Fußböden und Möbel für die Aufenthaltsräume gespendet. Es fehlte noch an allem. Einmal hätte ein geplanter Schülertransport beinahe nicht stattfinden können, wenn nicht im letzten Augenblick nach vielem Suchen in einem Hamburger Geschäft die notwendigen Utensilien für die Toiletten hätten beschafft werden können.

Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, so lebten wir in der einfachen, ja primitiven Art doch glücklich, führten ein zufriedenes Leben in der Gemeinschaft und hatten ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrern und Schülern.

Dr. Konrad Lenz

Es ist ein warmer Junitag. Die Sonne blickt gerade noch über die Dorfdächer. Wir stehen auf dem Friedhof und schauen auf den alten windschiefen Kirchturm, der sich malerisch vor uns auftürmt, das Bleidach von krächzenden Dohlen umflogen.

Wollen wir dort hinauf? Na klar! Im Nu ist die brüchige Tür aufgestoßen. Wir poltern hinauf, stolpern, stoßen uns die Köpfe in der Dunkelheit, tasten uns vorwärts, glitschen aus im Dohlendreck, der alles umher bedeckt, und stehen endlich im obersten Stockwerk. Schreiend fliegt ein Haufen Dohlen vor uns auf. Noch eine Treppe, und wir sind in der Turmspitze, die zwei Öffnungen in Ost-West-Richtung hat. Zuerst schaue ich durch die West-Öffnung. Ein erhebender Anblick: Unter mir liegt das Dorf Nieblum mit seinem grünen Baunschmuck

Dort blinkt der gelbe Bau des Schullandheims. Mein Blick schweift weiter, weit über das blaue Meer zu den Werften mit den rot herüberleuchtenden Häusern von Langneß. Dahinter liegt die Hallig Hooge. Rechts färbt die untergehende Sonne das Meer und die Dünen von Amrum glutrot.

Dann gucke ich durchs Ost-Fenster. Gerade vor mir dehnt sich die weite Marsch. Dunkelgrün und endlos, nur unterbrochen von helleren Flecken in den Vogelkojen. Aber links dringt die Geest mit ihren Dörfern weiter in die Marsch ein. Ganz am Horizont blitzen die hohen Sandberge der Südspitze von Sylt, und als schwacher Streifen deutet sich südlicher der Hindenburgdamm an.

Und wieder gleitet mein Blick über die zaunlose Weite der Marsch und bleibt an einer Möve haften, die über sie hinweg ihre Kreise zieht.

Horst Schäfer



Schwieriger Neuanfang 1946

Nieblum war nach Kriegsende mehrfach mein Reiseziel, nachdem ich im Herbst 1947 als Fünfzehnjähriger zum ersten Mal dort gewesen war, aber nur Teile der Insel, wie den Hafen von Wyk und das Dorf Nieblum als Schlee-Schüler kennengelernt hatte.

Das Schullandheim, am Ostrand des Dorfes gelegen, war der größte Beherbergungsbetrieb des Ortes, in dem sonst Bauernhöfe vorherrschten. Bestimmend allerdings die Kirche, doch auch der Gasthof Bahnsen. Das Landheim war für mich und meine Kameraden damals ausreichend ausgestattet, wenn uns die Waschgelegenheiten schon dürftig erschienen, aber in jener armseligen Zeit stellten wir nur bescheidene Ansprüche.

Ich erinnere mich, daß wir vor der Abfahrt in der Schule neben dem zu entrichtenden Pensionspreis und den Fahrkosten auch die damals üblichen Lebensmittelmarken für zwei Wochen abgeben mußten. Bei der Abfahrt von Altona war im Personenzug ein abgeschlossener D-Zugwagen nur für uns Schüler und die Lehrer reserviert worden. Auf dem Bahnsteig lagerte die angelieferte Verpflegung. Wir Schüler mußten die Säcke mit Mehl, Milchpulver, Trockengemüse und Hülsenfrüchten verladen und verstauten sie auf den beiden Plattformen des Wagens. Dann erhielt jeder einen Sitzplatz, und das war für viele Reisewillige das größte Ärgernis, denn das Angebot an Sitz- und Stehplätzen war völlig unzureichend. Nicht wenige mußten zurückbleiben, und viele fuhren auf den Trittbrettern außerhalb der Abteile der uralten Personenwagen mit. Sie ließen ihrem Ärger über uns privilegierte Schüler freien Lauf.

Noch heute steht mir das seltsame Bild vor Augen, das sich mir bot, als der Zug langsam die Hochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal passierte. Deutlich hoben sich die hell gekleideten Reisenden von dem graugrünen Anstrich der Personenwagen ab, tief darunter der dunkle Kanal.

In Niebüll mußten wir zunächst unser Gepäck vom Sonderwagen zur abseits stehenden Kleinbahn bringen. Darauf schleppten wir die Säcke mit den Lebensmitteln über die Bahnhofszugänge und dann treppauf und treppab durch die Gleisunterführungen, wozu nur die Kräftigsten von uns fähig waren. In Dagebüll mußten die Säcke wieder auf einen Wagen umgeladen werden, der sie an das Fährschiff heranfuhr. In Wyk erwartete wenigstens ein Pferdefuhrwerk auf der Mole den anlegenden Dampfer, so daß Gepäck und Säcke schnell umgeladen werden konnten. Danach liefen wir Schüler wie Lehrer auf der Landstraße, die noch keinen Bitumenbelag hatte, nach Nieblum. Viele Mitschüler, darunter auch ich, beeilten sich außerordentlich, um sich einen Platz in einem der begehrten Vierer-Zimmer zu sichern, so daß wir weit vor den Jüngsten am Landheim ankamen.

Nieblum überraschte uns durch seine besondere malerische Atmosphäre, von der viele von uns sich anstecken ließen. Zwar konnten wir nur ausschließlich Bleistiftzeichnungen anfertigen, da uns noch keine Farben zur Verfügung standen. Solchen künstlerischen Eifer aber unterstützten die Lehrer und regten einen Wettbewerb an, bei dem Preise für die besten Bilder und die eifrigsten Zeichner ausgelost wurden:

Erster Preis: drei Kekse - Zweiter Preis: zwei Kekse - Dritter Preis: ein Keks.

Diese Kekse kamen aus einem amerikanischen Care-Paket. Kaum jemand kann heute noch nachvollziehen, wie anstachelnd die Aussicht auf einige Kekse auf uns fünfzehnjährige Schüler wirkte. Die Enttäuschung bei denen, die keine erhielten, war so offensichtlich, daß es sicher besser gewesen wäre, keinen Wettbewerb mit eßbaren Preisen zu veranstalten.

Trotz allem: Das Landheim, das Dorf, der Strand und der Geestrücken, den noch Schützengräben durchzogen, war ein besonderes Erlebnis für uns. Den damals ziemlich abgeschieden lebenden Nieblumern und ihren kleinen Kindern boten wir Schlee-Schüler als Großstädter allerlei Interessantes. Neugierig umringten uns die Kinder beim Zeichnen und begannen mancherlei Gespräche, und die Erwachsenen strömten zu unserem Abschiedsabend, an dem wir auf unserer mobilen Bühne ein Theaterstück aufführten. Der Raum war für den Andrang fast zu klein, und wir erhielten für unsere Darbietungen viel Beifall.

Die Rückreise von dieser meiner ersten Nieblumfahrt verlief dann völlig problemlos, nämlich ohne die schweren Säcke. Sie waren alle leer. Wir waren sehr hungrig gewesen.

Rudi Leukert



Hungrige Vögel aus Hamburg

Eine Schar von seltenen Vögeln fand sich ein am Föhler Strand.
Kam aus Hamburg angefliegen, selbst dem Kenner unbekannt.

Schnepfenartige Geschöpfe, große Schnäbel, lange Bein.
Tiefe Stimmen, ausgehungert fressen alles in sich rein.

Viele Regenpfeifer, lustig Volk und voll Humor,
können allerlei verputzen. Jedenfalls kommt mir's so vor.

Gute Eintracht bindet alle, nirgends sieht man Futterneid.
Welch ein Beispiel für die Menschheit, Frieden herrscht und niemals Streit.

Pünktlich an den Futterplätzen, stellen täglich sie sich ein.
Stürzen schnatternd sich aufs Futter, darf kein Brocken übrig sein.

Finden grad sich in der Mauser. Ihr Gefieder war erst hell,
jetzt wird's überraschend dunkler, überrot und braun sehr schnell.

Abends ziehen alle tobend zu den Ruheplätzen dann.
Morgens eh die Sonn erwachet, fängt der Krach gleich wieder an.

Doch jetzt rüsten sie zum Abflug. Nieblum das betrübt gar sehr,
kann nur hoffen, daß die Vögel baldigst kommen wieder her.

Diese hattens gut getroffen. Dankbar müssen alle sein.
Für die Kost und für die Pflege, die sie fanden in dem Heim.





Ein wahrer Pädagoge

Entschuldigung - aber das ist auch ein lebenswichtiges Thema! Gut gelöst ist es bei der Bundesbahn! Ich meine die optische, rote Warneinrichtung, die man schon von weitem auf dem Gang sehen kann, wenn jemand ... na ja, Sie wissen schon! Solchen Fortschritt gab es nicht immer, und die "Türen mit Herz" hatten ihre Tücken.

Auch im Schullandheim Nieblum befanden sich in den 50-er Jahren hinter dem Haupthaus "draußen" ein paar Zellen mit grünen Holztüren. Zu schließen waren sie wie jede damalige Stalltür im Dorf: Ein eiserner Beschlag fiel in einen eisernen Winkel, und von innen wurde der Beschlag durch einen Eisenhebel eben aus diesem Winkel - Anwendung des "Hebelgesetzes" - wieder herausgehoben.

Eines schönen Sonnentages im Jahre 1951 ertönte aus einer jener Zellen lautes Hilfeschrei. War das nicht - ja, natürlich Dr. Richard Aue, der damalige Transportleiter und Vater des derzeitigen Vorsitzenden des VESDAR (Verein ehemaliger Schleeschüler), Reiner Aue? Er saß fest im wahrsten Sinne des Wortes Das Hebelgesetz funktionierte nicht, weil wir Schüler es zu gut verstanden hatten. Hilfsbereit und diensteifrig eilten wir - unser Fußballspiel auf dem Feldweg neben dem Heim unterbrechend - hinzu und beseitigten das "corpus delicti": ein unbemerkt und geschickt während der "Sitzung" des Lehrers unter den Eisenhebel eingeschobenes Steinchen.

Ein Schülerstreich - soweit normal.

Dr. Aue grollte, und wir erwarteten "Konsequenzen". Sie folgten zur Mittagsmahlzeit. Ungewöhnlich ruhig saßen wir auf den langen Bänken an langen Tischen im Speisesaal. Gewitter zog auf. Nachtschiff wurde durch die Klappe gereicht: Vanillepudding. Doch, er schmeckt noch! Dr. Aue erhob sich. Er sah mit jenem strengen Blick in die Runde, mit dem er sonst zu sagen pflegte: "Wer friert, ist dumm oder arm!" Diesmal hob er an: "Wer hat heute vormittag ...?" Wir meldeten uns - mitten in seinen Satz hinein - zu dritt fühlten wir uns schuldig. Dr. Aues Augen funkelten; Wohlgefühl stieg sichtbar auf, denn seine Autorität hatte ja wieder einmal Wirkung gezeigt. "Aufstehen! Herkommen!" Wir waren gemeint und zögerten. "In meiner bisherigen Dienstzeit ist mir sowas in Nieblum noch nicht passiert!" Au, das konnte heiter werden! "Endlich mal etwas Originelles! Für eure Idee und den Mut, euch dazu zu bekennen, holt ihr euch jeder noch einen Extra-Pudding aus der Küche! Aber bitte schnell, ja!?"

Vanillepudding - und das 1951! Donnernder Applaus lohnte schon damals die Haltung dieses "wahren Pädagogen".

Germut Klemm

Seminaraufenthalt in Nieblum

Im Jahre 1950 machte die Klasse 13 b unter der Leitung der Herren Dr. Bartels und Muth einen Unterrichtsversuch über das Thema "Indien" im Rahmen eines normalen Schullandheimaufenthaltes. Folgende Aufenthalte dienten ausschließlich der Bearbeitung bestimmter Themenkreise:

Jahr	Thema des Seminars	Klasse	Leiter
1961	Das deutsche Drama von Lessing bis Hauptmann	13 b 1	Jacobsen
1962	Kommunismus in Theorie und Praxis (Vorbereitung auf eine Berlin-Reise)	12 a 2	Muth
1963	Was ist Mathematik?	13 b	Strübing
	Die niederländische Malerei von der Frührenaissance bis zum Barock (Vorbereitung auf eine Studienfahrt nach Holland)	12 b	Albers
	Die Ideologie des Nationalsozialismus	13 a 1	Dr. Jorzick
	England from 1660 - 1720. Politics, Religion, Literature and Social Structure	12 a 1	von der Walde
1964	Staatsphilosophische Auffassungen von laton bis Lenin	12 a 1	Bode
	Deutsche Dichter zur Zeit des "Dritten Reiches in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus	13 a 2	Dr. Ahrens
1965	Grands prosateurs du XIXe siècle (Chateaubriand, Lamartine, Vigny, Stendhal, Mérimée, Maupassant, Zola)	13 a 2	Dr. Koch
	Erweiterungen zur Infinitesimalrechnung (Nährungsfunktionen und Schmiegeparabeln; Unendliche Reihen)	13 b	Kube
	Der Katholizismus	11 a 2	Schmidt
	Moderne Auffassung der Lehre von den Gleichungen	11 b	Kröger
1966	Das Monumentum Ancyratum - res Gestae Divi Augusti	11 a	Dr. Gersdorf
	Religion und Naturwissenschaft	11 b	Busch, Strübing
	Elektronische Datenverarbeitung	12 b	Kröger
	Grundfragen des Dramas und das moderne Theater	13 a	Jahn, Dr. Stoll
	Kommunismus in Theorie und Praxis	13 b 1	Muth
	Das Motiv des Krieges in der modernen Literatur	13 b 2	Dr. Ahrens

Jahr	Thema des Seminars	Klasse	Leiter
1967	Vergleich von Werken der Dichtung, Musik, Malerei und Baukunst aus der Renaissance Versuch einer Synopse	11 a 1	Wiechers
	Einführung in die moderne Mathematik (nach Meschkowski)	11 b 2	Strübing
	Das "Gentleman Ideal" in der englischen Literatur	13 a 2	Rieger
1968	a) Die IV. Ekloge Vergils: Die Geburt einer religiösen Idee b) Nationalsozialistische Außenpolitik	13 a 1	Dr. Gersdorf
	Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die Westmächte	13 a 2	Dr. Reinecke
	Der Katholizismus	11 a 1	Schmidt
	Höhepunkte der französischen Kultur (Vorbereitung auf eine Frankreichreise)	11 a 2 11 b	Staub, Kröger
1969	Das "Gentleman Ideal" in der englischen Literatur	11 a 1	Rieger
	Prosateurs célèbres du XIXe et du XXe siècle (Chateaubriand, Mérimée, Balzac, Vigny, Zola, Maupassant, Saint-Exupery, Camus)	13 a 2	Dr. Koch
	Grundlagen der Mathematik	13 b 2	Strübing
1970	The American Short Story	11 a	Böge

Seit dem Herbst 1961 fahren 12. oder 13. Klassen unserer Schule nach den Herbstferien oder im Frühjahr vor der eigentlichen Reisezeit in unser Schullandheim Nieblum auf Föhr zu einem Oberstufenseminar. Der Initiator war Herr Oberstudienrat Jacobsen. Praktische Voraussetzungen eines Aufenthaltes an der Nordsee zu witterungsmäßig ungünstiger Jahreszeit waren, daß unser Heim seither heizbar ist und daß auch in dieser Zeit Wirtschaftspersonal zur Verfügung steht. Zwei Gedanken leiteten Herrn Jacobsen bei diesem Vorhaben: 1. Der größte Teil unserer Abiturienten nimmt heute ein Studium auf. Den Oberstufenschüler hierauf vorzubereiten, ihm eine Vorstellung wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln, ihn seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen erkennen zu lassen und vielleicht auf seine Berufswahl - vielleicht lieber doch kein Studium? - Einfluß zu nehmen, das kann ein solcher Heimaufenthalt mit Seminararbeit leisten. 2. Das Schullandheim kann von hier aus eine neue Sinngebung erfahren. Die geringe Belegung mit 10 - 20 Schülern ergibt eine Ruhe und eine Arbeitsmöglichkeit, die ein Schüler heute weder zu Hause noch anderwärts findet.

Der Tageslauf paßte sich der Heimordnung an. Erste Arbeitszeit war von 9 bis 12 Uhr, die zweite von 16 bis 18 Uhr, die dritte von 19 bis 21 Uhr. Wir hatten ungewöhnlich warmes und sonniges Wetter, so daß wir die Mittagsruhezeit von 13 bis 16 Uhr im Freien verbringen konnten. Schien es anfangs etwas bitter, bei dem schönen Sonnenschein den größten Teil des Tages im Arbeitsraum zu sitzen, so machte sich doch bald eine große Arbeitsfreude bemerkbar. Saßen wir anfangs zusammen im Tagesraum, so verteilten sich sehr bald die Jungen einzeln auf die leeren Zimmer, um Ruhe zu haben, um konzentriert arbeiten zu können. Glaubten die Lehrkräfte anfangs, die Arbeit der Jungen kontrollieren zu müssen, so ergab sich sehr bald, daß die Arbeitszeit auch die Mittagsruhezeit und die späten Abendstunden bis Mitternacht umfaßte. Vertrauen und der Schüler eigene Einsicht ersetzten von selbst die Kontrolle. Glaubt jemand vielleicht, daß dies doch ein humorloses und langweiliges Unternehmen gewesen sein müsse, der erfahre, daß für Baden, Freizeit, Sport und Spiel, für Spaziergänge in frischer Luft, einen Dämmerchoppen und mancherlei Tanzvergnügen noch Zeit und Raum war.

Den mehrstündigen Aufenthalt in Dagebüll bei der Rückfahrt nützten wir und besichtigten die Emil-Nolde-Stiftung in Seebüll. Diente die erste Woche der stillen Arbeit, so war die zweite den Referaten und den Besprechungen gewidmet. Natürlich reichte die Zeit nicht, die Ergebnisse alle in Nieblum aus- und vorzutragen. Die Schularbeit in Hamburg nährte sich noch Wochen davon. Welch ein überraschendes Ergebnis und Welch ein hohes Niveau diese Schülervorträge hatten, davon sollen zwei ausgewählte Niederschriften zeugen. Wir werden sie in den nächsten Heften der Schulzeitung abdrucken.

Vorläufig lassen sich einige Schlußfolgerungen ziehen:

1. Maßgebend für die fruchtbare Arbeit war, daß die Jungen zu dem Thema Lust hatten, weil sie es selbst wählen konnten.
2. Wo ist ihnen eine in der heutigen Zeit unvergleichliche Arbeitsmöglichkeit im Heim, in ländlicher Umgebung und an der Nordsee gegeben.
3. Scheint es, daß dieser Stil eines Schullandheimaufenthaltes einer heutigen Oberstufenklasse am ehesten entspricht. Sport und Spiel, Aufenthalt in frischer Luft, am Strand, beim Baden, Wanderungen und Spaziergänge, Naturbeobachtung, freies Ausleben jugendlicher Gemeinschaft verbunden mit den gesundheitlichen Vorteilen sind für die Unter- und Mittelstufenklassen immer noch gegeben. Für die Oberstufe sollte das Schullandheim heute vor allem Bildungsstätte sein.

Kurt Bode

Das erste Rund-Föhr-Buch

Das erste Rund-Föhr-Buch
ist durch Kriegseinwirkung
verloren gegangen. Dieses
Buch wurde im ersten Nieb-
lungstransport 1952 von der
Klasse 9a gestiftet.

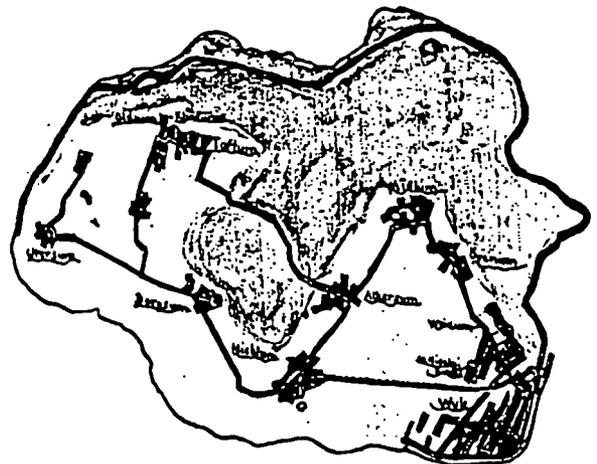


Es lastet auf uns ein Alpdruck, ein Fluch!
Eintragen in das Goldene Buch,
Ins Goldene Buch auf jeden Fall!
Das denken und sinnen und trachten sie all!
Rund um die Insel, im Galopp und im Trab,
Und manche Ecke, die schneiden sie ab!
Kein Essen, kein Trinken, immer fort, ohne Ruh,
Es rinnet der Schweiss, es drückt der Schuh.
Tot sinken ins Bett sie, erledigt! Genug!
Eintragen jedoch ins Goldene Buch!
Das Goldene Buch, man sucht es so sehr, —
Das Goldene Buch — existiert garnicht mehr.

Es gilt heut' nicht mehr, was gestern ich schrieb,
Das Goldene Buch einen Schössling noch trieb.
Aus Trümmern und Schutt, aus Asche und Brand,
In der Maiensonne es neu uns entstand.
Wie Phönix, der Vogel, wie das Licht aus der Nacht,
Erhob es sich wieder in lodender Pracht.
Es finde als Rufer bei vielen Gehör:
Wandert auch Ihr um's Inselland Föhr.
Nicht klingende Münze, die Ehre sei Lohn!
Wer jung ist und rostet, dem gilt unser Hohn!
Drum singt und wandert, nie sei es genug!
Am Ende die Namen ins Goldene Buch!

Dr. Künze

Rund um die



Insel Föhr.



Elegie

WARUM, O GÖTTER,
HABT IHR IN DIE BRUST GEBRÄNNT
EINES JEGLICHEN SCHLEE-SCHÜLERS DIE BEGIERDE,
MIT BESCHWINGTEN SCHRITTEN
DIE INSEL ZU UMRUNDEN?

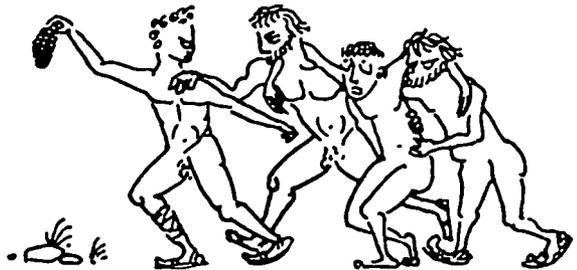
SO AUCH UNS:
DEM IRRLICHT ZWEIFELHAFTEN RUMHES FOLGEND
ZOGEN WIR LOS LEICHTEN LEIBES,
UND IN BÄLDE WINKTEN UNS WÄCKEREN
WIKENS WUNDERSAMIE GEFILDE.

O, EDEPOL!
WEITER SICH WIRBELNDE HELDEN
KÄMPFTEN AM WESTWÄLL, UM DIE WÜRDE,
DIE KRONE DES SÜSSEN SIEGES, DES ERSEHNEN,
SCHN SÄUER ZU ERWERBEN.
DANK, HOLDE CONSTANTIA,
DIE UNS VERHILF, AUF LANGEM MARSCH
TROTZ ZEHRENDE R MÜHE NICHT ZU VERZÄGEN.
AUCH REISSENDER SCHMERZ IN RAISENDEN FÜSSEN
SCHMÄLERTE NICHT DEN SCHLEUNIGEN SCHRITT.
HEUREKA!
ENDLICH NÄHET IHR EUCH WIEDER,
- OH GLÜCKLICH, WER NOCH HOFFEN KONNTE-
SCHWÄNKENDE GESTÄLTEN, DEM HEIHE,
NACH SÜSSER MUSSE EUCH SEHNEND.



DOCH HEI NOS MISEROS!
DA BEDECKTE ZEUS SEINEN HIMMEL MIT WOLKENDUNST
UND VERSCHLEIERT E UNSERE GEDANKEN
UND LIESS UNS STÜRMEN VORAN
OHNE RAST UND RUH IN JAGENDER ELLE.

„SÄLVETE HEROES!“
SO HUB AN HULDIGENDES RUFEN
AUS HOLDEN MUNDE DER JUNGRÄUIN DES HAUSES
UND LIESS SCHNEIDENDES SCHMERZEN
GESCHWOLLENER AUGEN UND SCHWELIGER SCHENKEL
SCHNELL SCHWINDEN.



das Schullandheim wohl behalten.
So geschehen am Geburtstage des
Kleidorn, den ~~XXXX~~ August,
anno Domini MCMXXIII
SH

sende Mirjam
26. April 1923
Vörs
Claus Pflanz
Wolke Meier
Jörg Zimmer
Gehalt 14.40
Frank Schmidt
Wolke Zimmer



Discipuli der Classia
II, Neunt im Uu-
mire, brachten auf zu
umrunden die Götter
de des Cylandes.
Fochr. treulich controlliert, mar-
cleret und numeriert bey Magi-
ster Ottonius Rubus, dem Lialer-
rychen, gar feyn versorget mit köst-
lichem Mele von seyner werthen
Gallin, auf dass sie erreichlen.

Das Aquarell als Blitzableiter



Weiter im Text nächste Seite!

Unsere Tochter Katrin hat endlich eine eigene Wohnung bekommen. Darauf wird der Keller untersucht, welche der dort für diesen Fall lagernden Gegenstände wirklich geeignet sind. Bei der Visite finden wir eine Rolle mit einem Aquarell, das von Ridder signiert ist. Es handelt sich um das Geschenk des Lehrerkollegiums an meinen Vater anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand. Im Jahre 1960 muß es gewesen sein. Ich sehe das Bild noch vor mir - damals im Goldrahmen mit Glasscheibe und Passepartout. Es wirkte gewaltig und mußte wegen des hohen Gewichts an zwei Haken aufgehängt werden. In meinen Besitz übergegangen, hing es schließlich in einem schlichten Holzrahmen ohne Glas in meinem Dienstraum in Blankenese.

Die meisten Besucher beachteten das Bild gar nicht, sondern ließen ihrem postalischen Ärger freien Lauf. Einige fragten, und auf die Antwort, daß es sich um den größten Teil von Klein Nieblum handele, lehnten sie sich zurück, und das Gespräch gelangte in angenehmere Bahnen. Klein Nieblum gab es noch zu meiner Kindheit und zu meiner Jugendzeit. Ich berichtete den Wißbegierigen, daß sich an dieser Stelle vor dem Kriege die Schullandheimer, wie wir im Dorf genannt wurden, auf dem Rückwege vom Strand sammelten, nur die Tischdecker hatten freien Durchgang. Der Sauhaufen formierte sich zu einer Marschkolonne, die sich in bunter Kostümierung und mit zeitgenössischem Gesang dem Dorf und dem Heim auf dem staubigen Strandweg näherte. Wenn die weißen Fahnen auf den Wäscheleinen flatterten, beschleunigten wir das Tempo, denn es gab großen Hans. Die friedlich gewordenen Beschwerdeführer teilten mit mir übereinstimmend die Meinung, daß das noch Zeiten waren, und wir trennten uns in Frieden, bis zum nächsten Auftritt. So wurde das Aquarell so manches Mal zum Blitzableiter.

Die Einrichtung der neuen Wohnung der Tochter trat zwar keinesfalls in den Hintergrund, aber das Bild wurde mit rausgenommen, und meine Frau und ich betrachteten es uns lange. Sie kennt Nieblum erst 20 Jahre und kann zumindest bei dem Bild nicht mitreden. Die Gespräche zogen sich in die Länge und ich eine Flasche Tauberklinge auf. Das war für meine Frau das Zeichen, daß ich in mich gehen wollte, und sie ließ mich mit dem Bild und meiner Vergangenheit allein, so daß die Gedanken ohne Ablenkung laufen konnten.

Klein Nieblum bestand früher aus einigen wenigen Häusern, einem in den 20er oder 30er Jahren erneuerten, auch jetzt noch sehr ansehnlichen Hof mit hoher Scheune, dieses Anwesen bildet den Mittelpunkt des Bildes, dem Armenhaus, einem Schuppen, zwei kleineren Wohnhäusern und zwei größeren Häusern, alle mit Reetdach, letztere wurden jedoch nach dem Kriege völlig verwohnt und abgerissen. Zum Dorf gelangte man auf einer 200 - 300 Meter langen Allee, die durch Felder und erst am Dorfrand an einem neuen Haus mit Ziegeldach vorbeiführte. Auf diesem kurzen Wegstück ist die Zeit nicht stehen geblieben.

Als Kind in den Ferien wie selbstverständlich in die Heimgemeinschaft aufgenommen, ritt ich auf den Schultern mancher Schüler "schulheimwärts", bis ich groß genug war, den Weg vom Strand zu bewältigen. Die Mahlzeiten nahmen wir mit den Frauen und Kindern anderer Lehrer in der Veranda ein, während mein Vater im angrenzenden Speisesaal die lauschenden Knaben mit dem Rat verwirrte, sie sollten sich im Haus nicht besser benehmen als zuhause. Schon deutlicher und auf andere Weise erlebte ich 1937, jetzt als Schlee-Schüler die Wochen im Heim.

Die Tischdecker, je zwei Gegenübersitzende an jedem unteren Tischende wechselten täglich. Man rutschte jeweils einen Platz weiter nach unten. Am Tage nach dieser Tätigkeit fanden sie sich oben neben dem Lehrer wieder. Walter Knur spendete den beiden je eine Tasse seines Kaffees. Er muß ihn wohl nicht gemocht haben. Mit den Worten: "Es wird weiter gesuppt!" verteilte er den Rest der Milchsuppe. Haferflocken, Gries und Froscheier im Wechsel. Anschließend genossen wir 4 Stunden Unterricht, der bei gutem Wetter in den Gartenlauben, zum Zeichnen im Dorf oder zum Biologie-Unterricht in einem Graben abgehalten wurde. Nachmittags ging es an den Strand, ins Wasser oder ins Watt oder auf den Sportplatz. Walter Knur machte mit und war als "Sturmwalze" im Fußball nicht aufzuhalten. Wir hatten unsere Freude aneinander. Abends im Eßraum stopften wir uns voll, und Mutter Bock lehnte etwas toplastig in der Küchenklappe und labte sich an der Freßsucht, mit der die hungrigen Raben die

letzten Schmalzkanten verdrückten. Morgens zeigte sich der Postmeister in ähnlich zufriedener Pose mit weißem Schnurrbart, um diesem oder jenem ein Päckchen oder eine Geldsendung anzukündigen. Eine geordnete Welt, diesseits und jenseits der Klappe, oben am Tisch oder unten. Jeder bekam sein Recht, zumindest jeder zu seiner Zeit.

Die Tauberklinge hatte ausgedient, spät war es geworden, es herrschte Ruhe im Hause, aber die Gedanken liefen munter. So ging ich einem Kitzinger Hofrat an den Korken. Er wirkte genau so herbe, wie die Zeiten, die mir in den Sinn kamen.

1939 war ich unter den letzten, die mit Heinrich Schulz die Insel verließen, um später in den Krieg und mit Glück in die Gefangenschaft zu ziehen.

Nach 10 Jahren sah ich Nieblum als Ehemaliger wieder. Das Alter für ein Viererzimmer, absoluter Gipfel für die reiferen Jahrgänge, hatte ich längst erreicht. Man gönnte uns, die wir durch harte Jahre älter und dankbar geworden waren, diesen Aufenthalt in altvertrauter Umgebung und Geborgenheit. Wir genossen das Heim, Nieblum und die Insel im Sonnenschein in vollen Zügen. Eine kurze Zeit Recycling für Ausgewerterte. Um uns hatte sich ebenfalls vieles verändert. Flüchtlinge bewohnten jedes entbehrliche Zimmer des Dorfes, und die Ureinwohner bauten ihre Häuser um. Die ersten großen Fenster verschandelten die Häuser, Kunststoff geriet in Mode und der Fortschritt stand bereits im Dorf.

Nieblum ließ mich nicht los. Mittlerweile waren wir zu Viert und fuhren nach Nieblum in den Urlaub. Welch eine Veränderung! Klein Nieblum gab es nicht mehr. Häuser schossen außerhalb des früheren Dorfes wie Pilze aus der Erde und näherten sich unaufhörlich den stehengebliebenen Häusern meines Bildes. Die sonst so gepflegten Höfe im Dorf sahen lodderig aus, und die immer mehr zunehmende Gästeschar ersetzte die Herden von Nutztieren, die jetzt auf den Aussiedlerhöfen standen. In den Gräben blühten nicht mehr Ginster und Disteln, sondern rostiger Stacheldraht und Kunstdüngertüten. Wir wohnten bei Tante Fink und holten unsere Mittagsmahlzeit von Käthe Hansen, jeder Einwohner und jeder Dauergast kennt sie. Abends brachten wir die Töpfe zurück und zeigten Katrin, die jetzt eine eigene Wohnung bekommt, Kühe, Schweine und andere beruhigende Dinge, um sie in Nachtstimmung zu versetzen.

Das Wirtschaftswunder wütete noch immer in Nieblum. Nur Tante Fink hatte zu früh gebaut. Decken und Wände waren so durchlässig, daß neugierige wache Kinderstimmen um 7 Uhr Morgenglocken für noch Schlafbedürftige bedeuteten. Der Kaffeeduft zog wenig später durch die Dielenbretter. Nieblum Ade! Nach diesem säuerlichen Hofrat vertagte ich mich.

Bald saß ich wieder vor dem Bild und bei einer Flasche Sonnenberg aus Schweigen, die mir weiterhelfen sollte, über diese Zeiten zu erzählen.

Wir wandten uns von Föhr ab und gen Dänemark. Die Insel wurde uns zu geschäftig. Asphalt bedeckte die früher grünen Wege, ein neuer Deich durchtrennte die Landschaft. Wo früher die riesigen Erntemaschinen, die Selbstbinder, von drei Pferden gezogen und von Fohlen umkreist über die Kornfelder schwankten, reihten sich jetzt Autos auf Parkplätzen. Idylle wie Klein Nieblum gab es nicht mehr, und Frankfurter Pfannen kann man auch in Trittau sehen. Was sollen wir hier noch! Außerdem meldete sich Ute als Nummer 5. Wer beherbergt zu der Zeit Leute mit drei Kindern? Nieblum ade!

Mehrere Vorstandssitzungen des Verein Schullandheim machten mich neugieriger und das zunehmende Alter toleranter. Außerdem gab man sich Mühe, die Sünden der Wunderzeit zu bedecken. In der Zwischenzeit hatte man Land und Geld genutzt. Man muß wegsehen können.

Eine Arbeitspause nutzte ich zum Auslüften und zum Umsehen. Das Dorf schlief trotz der frischen und noch leicht sonnigen Luft. Die Gäste waren davon und die Gastgeber träumten von der nächsten Saison. Ich fand die sonst verschlossene und mit einer Alarmanlage gesicherten Kirche offen und trat wie so oft in früheren Jahren ein. Im Querschiff rechts stand noch immer der Johannes mit seinen Schafen, und ich beugte mich über das Ehrenbuch, der im letzten Kriege gefallenen oder vermißten Gemeinglieder. Ich blätterte und blickte in das Gesicht eines jungen Fliegers. Er hatte mich als Junge mit in die Kirche genommen, und wir durften unter Anleitung des Kirchendieners Clausen die Glocke anlässlich des Ablebens von Hindenburg 30 Minuten lang läuten.

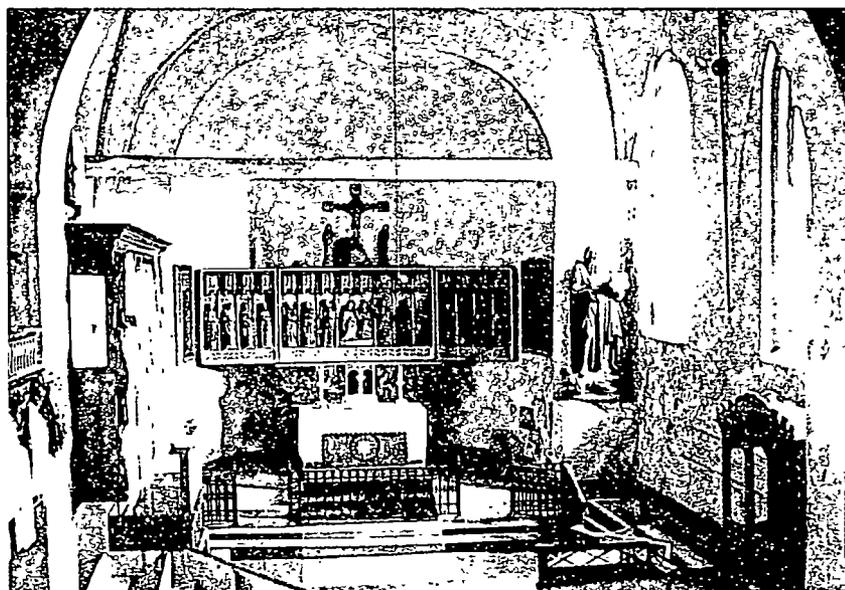
Unvergessen auch der Tag, an dem wir beide dem Kantor und seiner Orgel die nötige Luft verschafften. Ein anderer Bekannter machte unter dem Feuerwehrhelm mit der goldenen kleinen Kugel ein fröhlich-verkniffenes Gesicht, und der Friseur spreizte auf dem Bild zierlich die Finger, wie er es früher auch bei mir beim Ansetzen der Schere, was ich gebannt im Spiegel verfolgte, so oft getan hatte. Frau Lorenzen, eine frühere Wirtin und auf der nächsten Seite ihre Tochter Maren, die beide auf der Fähre nach Dagebüll Tieffliegern als jagdbares Niederwild gedient hatten, blickten mich gelassen an. Wieder waren Bilder aus meiner Kindheit an mir vorbeigezogen, aber dieses Mal wurde mir kalt in der bereits geheizten Kirche.

Bedrückt machte ich mich davon, dankbar und irgendwie &oh, daß ich noch teilnehmen und erleben durfte. So gelangte ich zum Gotingkliff und konnte von dort den Sonnenuntergang verfolgen. Große Schwärme von Seevögeln flogen am Wattsaum hin und her und verdeckten dabei hin und wieder das Leuchtfeuer von Amrum. Hinter der Insel verschwanden Wolken und die Sonne. Weder die Vögel, noch das Leuchtfeuer ließen sich stören. Sein Aufglimmen und Verlöschen begleitete mich wie an meinen Jugendtagen über einsame Feldwege durch die kälter werdende Dunkelheit ins Dorf und in die warme Geborgenheit des Schullandheims.

Mein Vorschlag, aus Dankbarkeit eine Flasche Kupferberg Gold aus dem Keller zu holen, um auf die vielen schönen Jahre und auf das Bestehen und Gedeihen des Schullandheimes, das mit so zahlreichen Kinder- und Jugenderinnerungen beladen oder ausgezeichnet ist, zu trinken, fand fröhliche Zustimmung. Meine Frau und ich waren uns wieder einmal einig. Sobald Katrin die Zelte bei uns abgebrochen hat, müssen wir einen Platz finden, für das Bild "Klein Nieblum". Das Auge will es und das Herz auch.

Reiner Aue

NIEBLUM eine **PERLE**
das
SCHULLANDHEIM
ein
SCHMUCKSTUECK
bitte bedenken Siedas



Der Schlee-Schüler



Verein ehem. Schlee-Schüler e.V. (VESDAR)

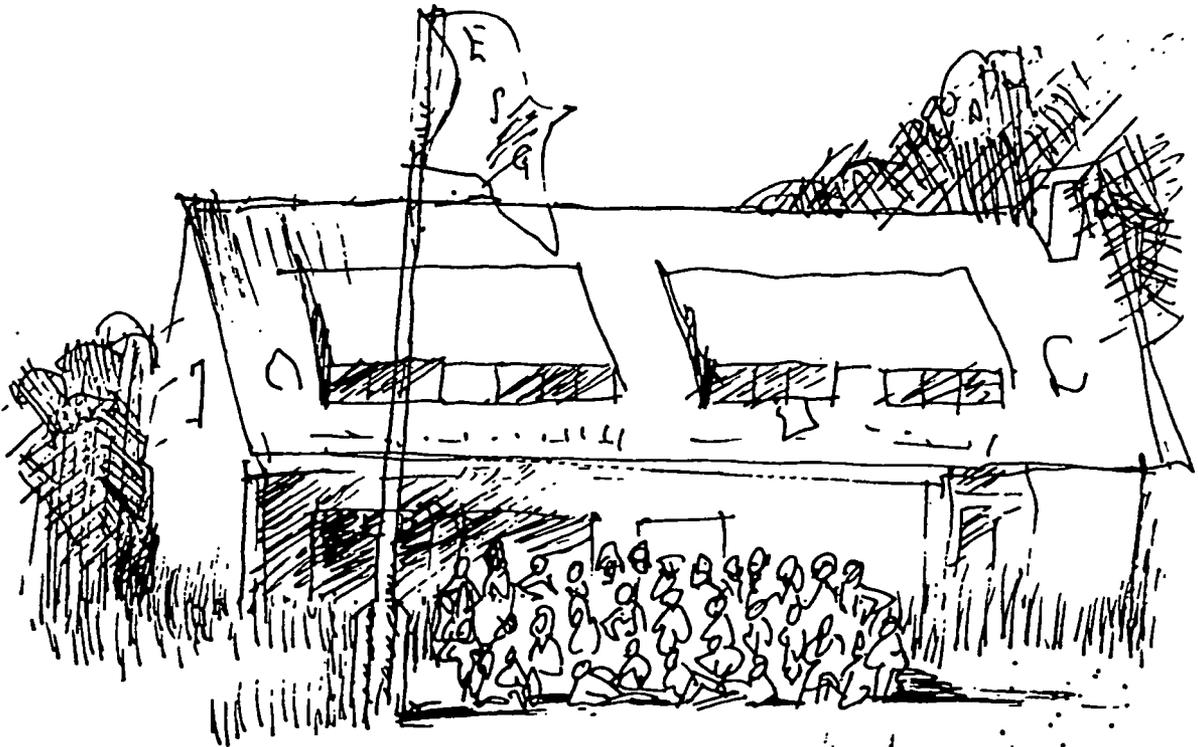


MITTEILUNGEN DES
VESDAR UND DES
ERNST-SCHLEE - GYMNASIUMS



Dirk Beck & Hürsten

DER BALL BLIEB
RUND -
10 TAGE LANG.



Kamil G.
Christian S.

HERZLICHEN DANK FÜR
10 SCHÖNE TAGE IM *Haus (Bommi)*
HAUS ALTONA:

Jaslett
Helge

Heenthild

Yuame

Andrey

Birte

KLASSE 7b
ERNST-SCHLEE-
GYMNASIUM

Nicole
Old H.

Dennoch gern in Nieblum

Dennoch:

Das Wetter dort ist meistens sehr launisch, und man muß sich immer danach richten. Ewig zerzaust der Wind das Haar, in der einen Richtung läßt er die Augen tränen und die Nase laufen, in der anderen kühlt er den Rücken aus.

Das Zimmer ist klein und hat seine eigene Wanderdüne: Sand im Bett, Sand auf dem Boden, Sand im Schrank! Wo ist eigentlich kein Sand dort?

Man sitzt im Speisesaal: Ohrenbetäubender Lärm in der Unterstufe, Gegacker aus den Klassen 9; viel zu heißer gesüßter Hagebuttente für alle Altersstufen in dünnen Bechern, die vom heißen Getränk unantastbar geworden sind. Für alle Altersstufen Jahr für Jahr das gleiche: Der Käse ist viel zu schnell alle, man kämpft um den dünn gestreuten wertvollen Schinken und um den Becher mit dem Herings-, Fleisch-, Farmer- und Was-weiß-noch-Salat.

Dann kommt der Abend für die Fünfklässler, wenn Gruselgeschichten erzählt werden, die man nicht vergessen kann und die das Haus viel größer, dunkler und unheimlich machen.

Und erst die Nacht, wenn es heißt: Um zehn Uhr muß alles "Kleingemüse" still sein, wo es doch nun erst recht hellwach wird: Gekicher, Geklöne, Taschenlampe, Deckenzupfen, Kissenschlacht, Licht an und wildes Durcheinander, bis ein Lehrer Schluß damit macht. Jeden Abend die gleiche Methode: Dazwischenfahren, obwohl bekannt ist, daß man so seine Ruhe nur für eine Viertelstunde rettet. Und es gibt noch so vieles mehr.

An das alles erinnert man sich, und man sieht sich wieder als Fünfklässler auf der ersten Klassenfahrt. Ist mir eigentlich unbegreiflich, warum ich immer wieder gerne dort bin. Aber das ist nun einmal so!

Peter Gresikowski

*Die Kinder sind im Vorhinein
zu glücklich um auf Erden,
die plagen von dem Schicksal
niemal laut zu hören!*



UNSERE
ERLEBNISSE

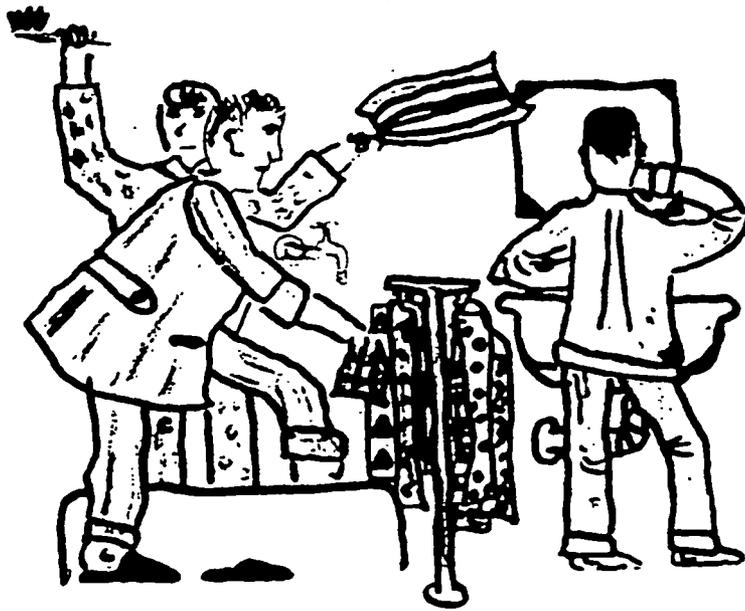
IN

NIEBLUM

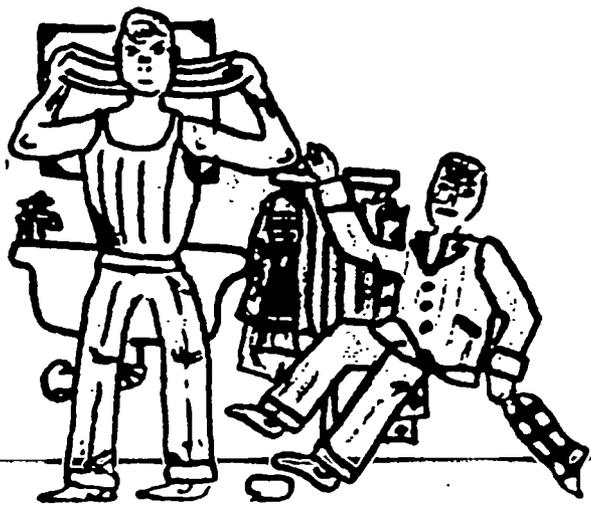
KLASSE 7B
VOM 16.8. BIS ZUM 19. 1965

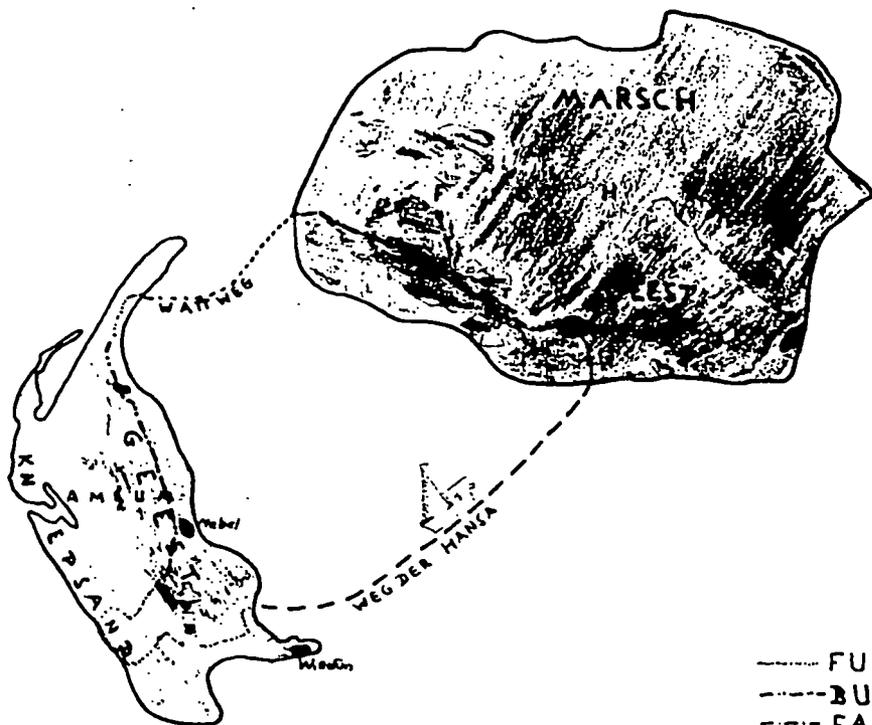


7.30 Uhr

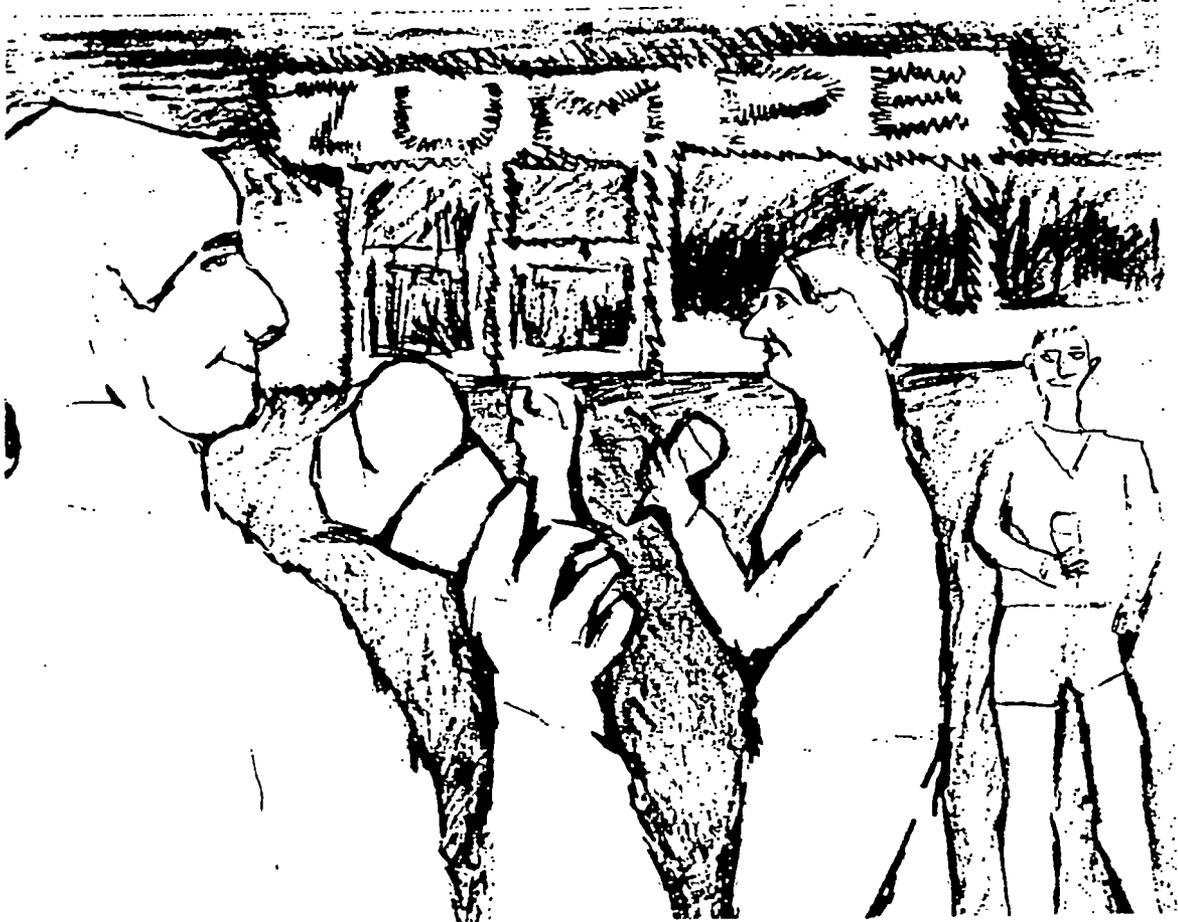
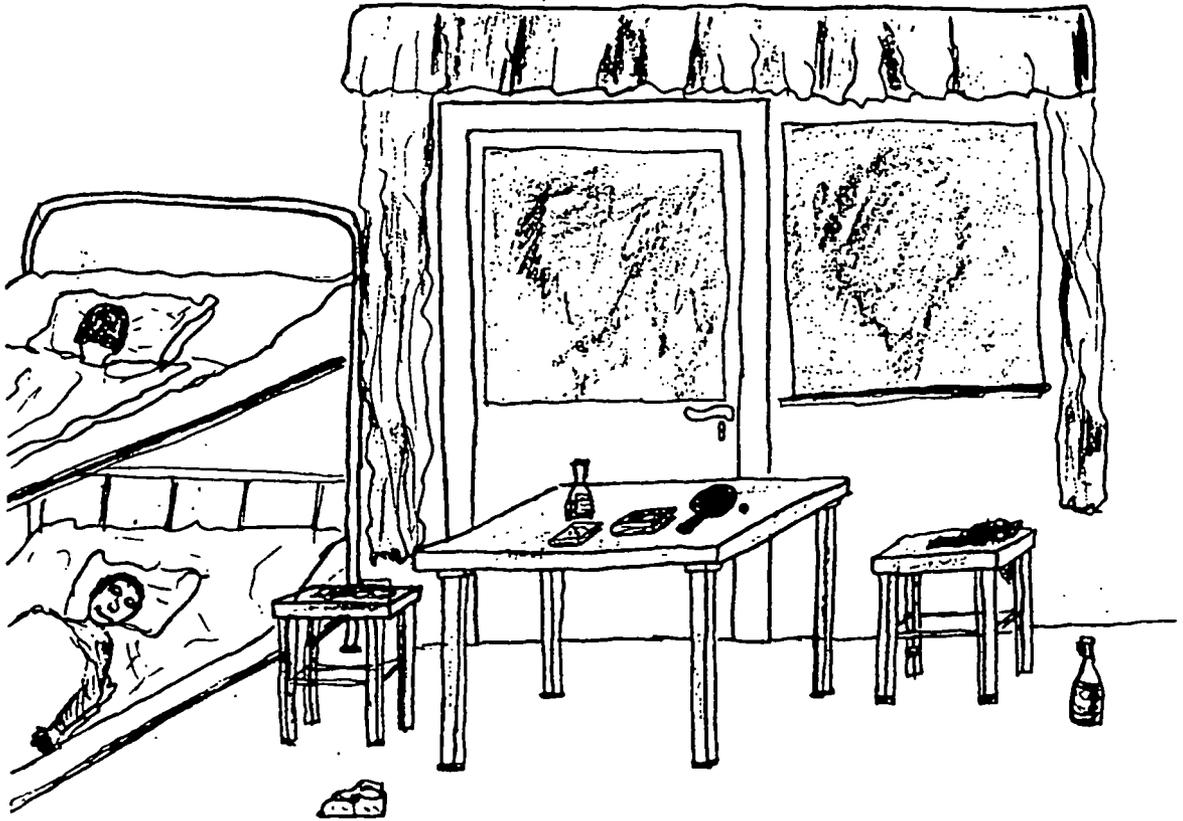


Heino Rose





- FUSSWEGE
- BUSFAHRT
- FAHRT MIT DEM PFERDEWAGEN





S.V. Blankenese



MOCKEY

... eine runde Sache??

HOCKEY OP FÖHR,
 DAT KÜMNT DE LÜD HEIST GEDIGEN FÖR.
 US HEY DAT SPOR HOKT,
 WE WER'N ALL TÖFREDEN,
 DAT EYEN NOAR GOOD UN DEFTIG
 DE HERBERGSLÜD WER'N PRÄCHTIG.
 NEXT DORRH KÜMNT WE WEDDER,
 DOA KÜMNT SE SICH OP WEALOTEN
 HUUS ALTONA WIRD FÖR US
 FRELOTEN.

NIEBLUM, 18.7. bis 26.7. 84

TAGEBUCH ERSTAUNLICHE ERBEIGNISSE

- 20. JUNI : SONNE, HEER LÄCHELT, KLASSE PD AUCH
 - 21. ' : REGEN, WIND [AUSRUTSKER]
 - 22. ' : REGEN, NOCH HEER WIND, 12°C
 - 23. ' : REGEV, STURH, GERÜCHTE ÜBER HOCHDRUCK
 - 24. ' : REGEN, STURH, 3 FAHRBÄDER GEHEN ZU BRUCH
 - 25. ' : HAGEL, STURH, 6 FAHRBÄDER FALLEU AUS
SCHMIED VON BOB-SVH TOBT, WIR AUCH
 - 26. ' : REGEN, STURH, SCHNEESCHAUER
STIMMUNG ETWAS REDUZIERBT, NOCH HEER
FAHRBÄDER EX.
 - 27. ' : REGEN, STURH, VOR NIEBLUM WERDEN EIS.
SCHOLLEN GESSICHTET
 - 28. ' : NOCH IST HOFFNUNG: GUIDO WILL EINEN SONNEN-
STRAHL GEGEHEN HABEN
 - 29. ' : REGEN, STURH, NUR EIN FAHRBAD EIN.
SATZ GEREIT, NERVENTUSAMMENBRUCH EINGES
EISMANNES
 - 30. ' : BU FLUCHT IN DIE KUNIT [SIEHE BILD]
ÜBER WETTER WIRD NICHT GESSPACHEN
 - 31. ' : APREISE, TRÄNEN
- BILANZ: WIR HÄTTEN TROTZDEM VIEL SPASS!
 8 D KFFG HEIDELBERG



Schullandheimaufenthalt

der Klasse 7d

Werner von Braun

Realschule

Rheinstetten

bei Karlsruhe

Roel Flukkuum
Margot Ade

Vielen Dank für die
liebvolle Betreuung
im Schullandheim
Kultur.

Kultur im März **1980**

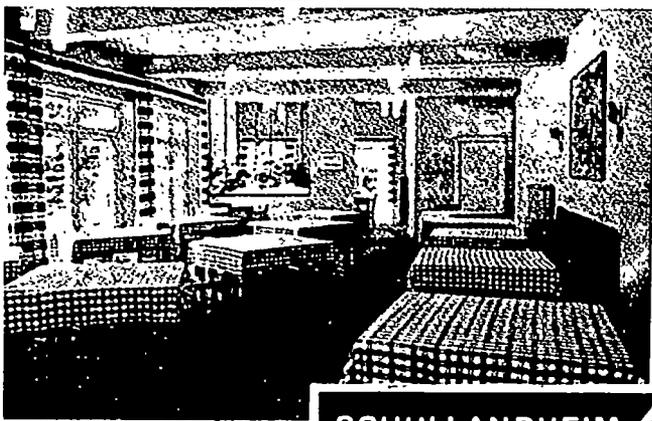
20. IX. 1977

Flaschenpost
der Klasse 9b
Gym. Borkense

Aus Borkense vom Sturm vertrieben,
irriten wir viele Stunden, fast sieben.
Vom Regen durchnäßt, die Augen voll Schlaf,
eine Welle uns an diese Kiste wof.

Im Dunkeln konnten wir fast nichts erkennen,
bis wir im Hause ein Licht sehen brennen.
Wir gingen hinein, wurden freundlich begrüßt,
wie es auf Föhr so Sitte ist.

Das Dorf ist so schön, das Wetter war gut,
so daß es uns hier zum Bleiben einludt.
Doch leider ist nun unser Schiff wieder klar,
Vielen Dank für alles,
es war wunderbar!



SCHULLANDHEIM *Nieblum* / FÖHR



Novembergedanken nach einer Vorstandssitzung

Die Insel war wieder sich selbst überlassen. Es schien so, als wäre sie und mit ihr die Bewohner froh, daß die vielen Fremden wieder da waren, wo sie hergekommen sind. Die Fähre war kaum genutzt, die Straßen Nieblums leer und die Gaststätten geschlossen. Nur die Straßenlaternen leuchteten einsam in die Dunkelheit. Die Luft ging frisch bis kalt, und die warme Unterwäsche war erstmals in diesem Herbst angebracht.

Die Vorstandssitzung des Vereins Schullandheim war der Anlaß meines Besuches, und der dazugestoßene Elternrat half vergeblich, das leerstehende Heim zu füllen. Mein Quartier im Friesenhaus, dem Heim gegenüber, bot mir acht Betten zur Wahl. Als Vier- oder Fünfjähriger hatte ich schon einmal unter diesem Strohdach geschlafen. Neben der "amtlichen" Tätigkeit war das Wochenende eine Reise in die Vergangenheit.

Das Heim beherbergte zu meiner Schulzeit etwa 80 Kinder, von drei oder vier Lehrern beaufsichtigt und angeleitet, und von Frau Bock mit Hilfe einiger Mädchen und der alten Dorothee versorgt und betreut. Die Lehrer taten Dienst und erteilten Unterricht, bei schönem Wetter im durch Hecken geteilten Garten, der vor dem Ankauf des Hauses Hotelgästen einen angenehmen Aufenthalt bot. Sogar Klassenarbeiten vermiest uns den Tag. Während der Essenszeit, Tischdecker waren dem Sauhaufen vorausgeeilt, schaute Mutter Bock zuweilen durch die Küchenklappe und freute sich über den Eifer, mit dem die letzten nachgeschmierten Schmalzstullen verdrückt wurden. Es war einfach und betulich, das Nebeneinander enger und unkomplizierter als heute. Die begehrte Auszeichnung, ein Viererzimmer, war selbstverständlich nur alten Herren zugedacht. Wir Knaben pennten im Bunker in einer durch Abwinde stark belasteten Umwelt. Der Waschraum war mit seinen Miniaturschüsselchen ein mit vielen meist feuchten und angegrauten Handtüchern und Waschlappen kaschierter Witz, allerdings nur für heutige Verhältnisse. Es hat uns nicht geschadet, wenn der Hals erst nach der Heimfahrt von Muttern mühsam in seinen ursprünglichen Zustand versetzt wurde.

Heute gibt es gedeckte Tische und weiche Betten für 150 Gäste. Der unlängst fertiggestellte Umbau von Wasch- und Duschaum, getrennt für Jungen und Mädchen, hat ein Vielfaches dessen gekostet, was man seinerzeit für den Ankauf des Hauses verwenden mußte.

Holzgetäfelte Wände und Treppenaufgänge, ein stattlicher Neubau am Strandweg auf dem Sportplatz mit seinem großen Raum für Theater oder Tischtennis, eine mit allem nur möglichen eingerichtete große Küche mit eigenem Kühlraum, und die goldene Freiheit für die Kinder an allen Tagen in winterfesten, zentralgeheizten Räumen oder in freier Natur machen das wohl attraktivste Angebot eines Schullandheimes in ganz Norddeutschland aus. Dank einer ausgezeichneten Geschäftsführung, weitblickender Planung und sinnvollen Einsatzes der Mittel ist aus unserem kleinen Heim ein exakt arbeitender Wirtschaftsbetrieb geworden, dessen Bilanz jedem Unternehmen zur Ehre gereichen würde.

Ob man sich dort als Schüler jetzt wohler fühlt als wir seinerzeit, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Ich muß mich für befangen erklären, aber ich bezweifle es.

Selbst die Insel und das Dorf gaben mir Zweifel auf. Straßen und Wirtschaftswege unter Asphalt, jetzt im Herbst unheimlich ruhig, durchziehen die mir früher so reizvoll erschienene Landschaft. Klein Nieblum mit seiner hübschen und oft gemalten Silhouette gibt es nicht mehr. Der Ort hat dieses einstige Idyll wie ein zu warm gehaltenes Hefestück erreicht und überdeckt. Ein riesiger Schuppen für die Strandkörbe als Winterquartier an einem neuen Deich, ein Campingplatz und ein großer, mit zerstoßener Grasnabe kümmerlich bedeckter Parkplatz haben die Kornfelder, auf denen früher die von drei Pferden gezogenen Mähmaschinen klapperten, verdrängt. Dort lagen wir früher im weichen Grasgraben und freuten uns über die Fohlen, die dieses Monster von Gespann begleiteten. Die

Friesenhäuser im Dorf werden jetzt in teurer und liebevoller Kleinarbeit von den großen Fenstern und anderen Auswüchsen befreit, die nach dem Kriege den wahren Wohlstand bedeuteten. Stilvolle Kneipen nach Sylter Art, jetzt geschlossen, bereichern das Dorf und seine Besitzer, und sogar St. Johann, Friesendom genannt, besitzt jetzt eine Alarmanlage und ist Besuchern verschlossen, da man falsche Kunstfreunde fürchtet. Nieblum, früher ein bescheidenes Quartier für genügsame aber naturverbundene Gäste, heute ein Geheimtip für alle und Zweitwohnungen für wenige.

Nur das Watt am Gotingkliff war noch wie früher. Die Sonne versank viel zu früh an diesem kurzen Tag hinter der Windmühle von Nebel. Am Wattsaum flogen Vogelschwärme hin und her und verdunkelten das Aufglimmen des seit meiner Kindheit leuchtenden Lichtes des Leuchtturms von Amrum. Auf dem Heimweg durch Goting und später durch das verschlafene Nieblum wurde es für mich zunehmend selbstverständlicher, daß ich wiederkommen werde.

Reiner Aue





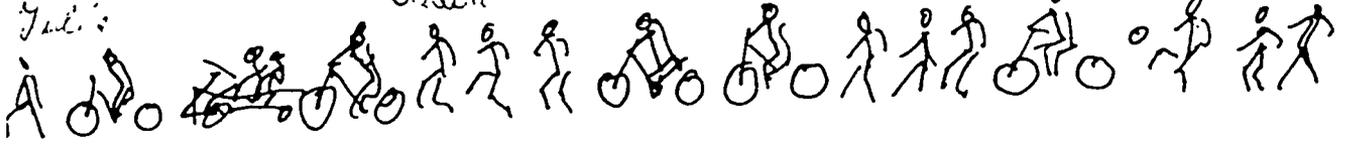
Zorn Holger Kay D. Hain U.

Cai - Christoph
 Jan Herbst
 Matthias Balle
 Erik
 Julia

Dennis
 Miko
 eivestena
 Zoro
 Fabian
 Carsten
 Özgen

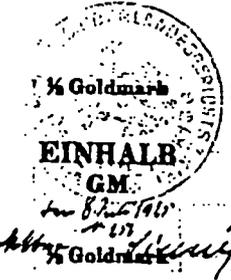
10 HEISSE TAGE (UND
 NÄCHTE) WAREN ÄCHT
 KLASSE. KLASSE 7A
 ERNST - SCHLEE - GYMN.
 Hektor
 Martin
 Parina
 Souchira

Hans-Peter Plecher





Schuloverzeichnung.

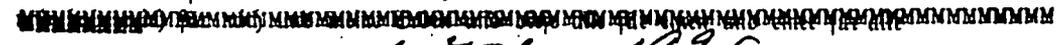


~~MM~~ des unterschriebener **Verein** "Schullandheim des Städtischen Reformrealgymnasiums mit Realschule zu Altona e.V."

schuldet dem ~~XXXXXX~~ Sparkasse

~~XXXXXXXXXX~~ der Stadt Altona in Altona

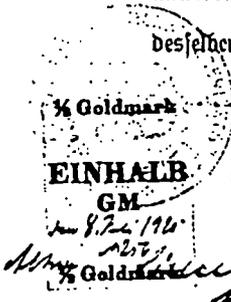
aus Darlehn die Summe von **8.000 R.**, wörtlich: **Achttausend Reichsmark** mit der Verpflichtung:



diese Summe vom **1. Juli 1925** an, mit **12** % — geschrieben **Zwölf** Prozent — für's Jahr, in halbjährigen am **1. Januar und 1. Juli** fälligen Terminen zu verzinsen und nach **jährlicher** auf meine Kosten zu beschaffender Kündigung zurückzahlen, auch Zinsen wie Kapital am Wohnort des Gläubigers zu entrichten.

Zur Sicherheit für Kapital und Zinsen, für die Kosten der Eintragung, Kündigung Schuldner / Klage und Beitreibung räume ~~ich~~ Gläubigerin das Recht der Hypothek ein an ~~meinem~~ Nieblum belegenden Grundbesitz, verzeichnet im Grundbuche von Nieblum Band **II** Blatt **187** bewillige auch die Eintragung derselben im Grundbuche und beantrage die selbe hiernit beim Amtsgericht zu **W y k e / F ö h r** , beides unwiderruflich, beantrage ferner die Ausfertigung eines Hypothekenbriefes, Aushängung

desselben an den Gläubigerin, der ~~XXXXXX~~ Sparkasse ~~XXXXXXXXXX~~ der Stadt Altona in Altona. hru und Einziehung der Kosten von ~~dem~~ Verein.



So geschehen **Altona, den 3. Juli 1925**

(Handwritten signatures)

Formul. Nr. 56. Zu haben bei Hermann Jürgensen, Altona, Königstr. 102-104

Nach den Festtagen - Reminiszenzen an ein Jubiläum

"Sie sind die Nummer eins" versicherte mir die Dame der Wyker Dampfschiffsreederei, als ich bereits im Januar einen Pkw-Platz auf der Fähre von Dagebüll nach Wyk für Mittwoch, den 15. Mai 1985, reservieren ließ. Ein gutes Omen sollte das sein für ein paar herrliche, inhaltsreiche und erinnerungsträchtige Tage aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Schullandheims in Nieblum!

Mit welcher Gelassenheit der derzeitige Heimleiter Dr. Witt am Himmelfahrtsmorgen nach dem in Ehemaligen-Kreisen bekannten Motto: "Es ist alles bestens vorbereitet" das Programm der Jubiläumstage besprach, ließ bei einigen Gästen tatsächlich den Glauben aufkommen, sie könnten vielleicht "mitbestimmen", noch drehen an den großen Ereignissen, möglicherweise sogar am Rad der Geschichte? Aber natürlich - wer wollte denn etwa nicht die instruktive Begehung der Häuser des Heims - inzwischen drei! -, wer nicht die Besichtigung der Nieblumer Kirche, wirklich lehrreich durch die humorvolle Vortragskunst des Nieblumer Pastors Trede, der seine Zuhörerschaft eindrucksvoll zu fesseln verstand? Oder gab es etwa einige, die am Nachmittag nicht an der Inselrundfahrt mit Pferd und Wagen über Goting, Lembecksburg, St. Laurentiuskirche nach Utersum teilnehmen wollten? Weit gefehlt!

So nimmt es nicht Wunder, daß später beim Vortragsabend mit gemütlichem Bier- und Weinausschank durch freundlich und fleißig agierende Schülerinnen und Schüler des Ernst- Schlee-Gymnasiums der Saal überfüllt war. Launige und besinnliche Reden der Teilnehmer, die Darstellung von Einzelepisoden aus früherer Zeit und aus dem Moment erwachsene Anekdoten und Überraschungen bewiesen mehr als jede feierliche Laudatio, was ein Schullandheim an Bindungen schaffen kann. Höhepunkt in dieser Beziehung war jener Augenblick, als nach lebhafter Rede eines 70jährigen Ehemaligen ein anderer aufsprang und den Vortragenden wie einen Torschützen auf dem Fußballplatz umarmte, als er in diesem erst jetzt einen Klassenkameraden erkannt hatte.

Der nächste Tag - ursprünglich für einen Tagesausflug zur Hallig Hooge vorgesehen - war geradezu notwendig, um alle Eindrücke des Himmelfahrtstages zu verarbeiten. Hooge wurde dann am Sonntag unsicher gemacht.

Das Jubiläum an sich - ein Festtag für sich!

Zwei gelungene und in der Darstellungskunst bemerkenswerte Theateraufführungen des Kurses "Darstellendes Spiel" vom Ernst-Schlee-Gymnasium am Abend vorher hatten auf Festlichkeit eingestimmt. Festliche Stimmung verbreitete auch am sonnigen Sonnabendmorgen das Wyker Blasorchester mit flotten Melodien beim Platzkonzert, bevor sich mehr als 200 Gäste, davon mindestens 120 Ehemalige, auf die Plätze des Heimgeländes im Garten begaben. Reden wurden gehalten - viele, vielleicht sogar zu viele - aber bemerkenswerte. Am bemerkenswertesten sicher die Ausführung des Schulsprechers Jan Maas, der vom "pädagogischen So-Sein des Schülers im Schullandheim und psychologischen Wie-Sein des Lehrers im Schullandheim" sprach und durch seinen zeitweise sinn- und trickreich erhobenen Zeigefinger tröpfchenweise die Vermutung in die Zuhörerschaft schnippte, daß er wohl doch nicht alles so ernst meinte, wie es phrasenschwer klang.

"Nach diesem geistigen Trapezakt", so Reiner Aue als Vorsitzender des Vereins ehemaliger Schleeschüler "VESDAR" und für dieses Statement mit donnerndem Applaus besonders von den "Balkonrängen" der jetzigen Schleeschüler belohnt, überreichte er "wohl wissend, vor welche neuerlichen Probleme wir die Lehrer damit stellten, für das Schullandheim "eine goldene Schiffsglocke zum hilfreichen Gebrauch".

Probeschlagen durch Kurt Freitag - Beifall von allen Rängen! "Und damit alle immer wissen, von wem dieses Monster stammt, haben wir unseren Namen VESDAR gleich mit eingraviert".
Ja so kam Stimmung auf!

Überhaupt die Geschenke: Originell und brauchbar, nein sogar nützlich! Sehr pädagogisch gedacht von Herrn Nils Schildt, 1. Vorsitzender des Vereins Schullandheim: Die Anfertigung einer eigenen Flagge nach vorherigem Schülerwettbewerb. Stets geschätzt der inzwischen berühmte und begehrte "Glückspfennig" des Landesschulrats Herrn Neckel, der zur weiteren Anforderung einer vierstelligen Summe beim Amt für Schule berechtigt. Besonders effektiv die vom Vorsitzenden des Verbandes Hamburger Schullandheime Herrn Erdmann erwirkte Zinsverbilligung in vierstelliger Höhe über mehrere Jahre - toll! Auch nicht zu verachten der "Nieblumer Ehrenteller", den der Nachbar Herr Zumpe als amtierender Bürgermeister überreichte. Das beste Geschenk für alle Gäste versprach jedoch der Heimleiter Herr Dr. Knut Witt:

"Ab 1986 sollte jährlich ein Pfingsttreffen von Ehemaligen, Eltern, Schülern und Pädagogen arrangiert werden - das Heim wird für diesen Zweck freigehalten!"

Eine besonders heitere Note in die Jubiläumsfeierlichkeiten brachte Herr Studienrat Lotz in unnachahmlicher Weise an stets passender Stelle: Seine gekonnte Theaterregie, der Vortrag der plattdeutschen Geschichte "Klassenreise" von Hermann Bärthel und seine Darbietungen bei der abendlichen Tanzveranstaltung, die sogar die parallel für die Schüler laufende Disco zeitweise leerfegte, ließen bei manchem Ehemaligen den Seufzer hörbar werden: "Bei solchem Lehrer möchte ich auch noch einmal Schüler sein!"

Schüler - ein großes Stichwort! Kompliment an alle Schülerrinnen und Schüler, die durch unermüdlichen Einsatz das Fest erst ermöglichten. Beköstigung am großartigen kalten Buffet oder an den Tischen - unsere Jugend war Spitze, immer freundlich und überall zur Stelle.
Klasse! Danke!

Dank an alle, die aktiv waren! Ganz besonders an Herrn Dr. Hans Herbert Ahrens, der die "Nieblumer Erinnerungen" in mühevoller, langwieriger Kleinarbeit zusammenstellte, wie auch ebenfalls die Fotoausstellung im Heim "60 Jahre Schullandheim".

Gibt es einen besseren Beweis für die Anziehungskraft eines Schullandheims als die Kraft, Flugzeuge vom Himmel zu holen? Also geschehen am Jubiläumstag in Nieblum. Ein Motorsegler begann über dem Heim seine Kreise zu ziehen. Da rief Tönnies: "Den holen wir runter, den Klaus!" Er rannte zum Telefon, kam zurück und verkündete: "In 10 Minuten sind sie hier, mit Fahrrädern...".

Da kamen sie auch schon - zwei Ehemalige - in genau 11 Minuten und gerade rechtzeitig zum kalten Buffet. - Nur für eine Stunde - aber immerhin...

Beim nächsten Pfingsttreffen bleibt ihr wenigstens zwei Stunden, ihr Luftpiraten!

Germut Klemm

Alle Jahre wieder - Nieblum 1998

Da kommt ganz unvermutet ein Anruf mit der Bitte, doch über unseren Aufenthalt in Nieblum zu schreiben, und das, obwohl Pfingsten schon ein paar Monate zurückliegt und andere Reisen inzwischen eine Menge Erlebnisse beschert haben. Da ist glücklich dran, wer Tagebuch schreibt und ohnehin alles festhält, was ihm erinnerenswert erscheint. So hat sich der Chronist also hingesetzt, besagtes Buch herausgeholt und nachgedacht. Was dabei herausgekommen ist, so hofft der Schreiber dieser Zeilen, möge vor allem ein Loblied auf unser alljährliches Pfingstdomizil sein und vielleicht sogar dazu anregen, auch einmal mitzukommen, wenn das bisher noch nicht der Fall war.

Zwei kurze Telefonate genügten, um alles in die Wege zu leiten. Im Büro vom Gymnasium Othmarschen wurde notiert, daß wir kommen wollten, und bei der Wyker Dampfschiffreederei gab es für Hin- und Rückfahrt je eine Nummer. Das war alles.

Als der große Tag der Anreise kam - das war Freitag, der 29. Mai, fuhren der Chronist und seine Frau schon sehr rechtzeitig von zu Hause los, um trotz eventuellen Tunnelstau zum gemeinsamen Mittagessen in Schlüttsiel anzukommen, unserem traditionellen Treffpunkt vor der Weiterfahrt nach Dagebüll. Mit diesem Essen beginnen für uns jedes Jahr die Nieblum-Tage. Hier blickt man schon über den Deich auf die Nordsee und in der Ferne auf ein paar Inseln und wird richtig auf Föhr und Nieblum eingestimmt.

Da wir auch in Dagebüll frühzeitig eintrafen, bekamen wir ein früheres Schiff als das ursprünglich vorgesehene und fuhren mit "Runholt" nach Wyk hinüber. In Null Komma nichts waren wir dann in Nieblum, und hier wurde es zum ersten Mal spannend. Welches Zimmer war für uns vorgesehen? Nun wir hatten Glück und bekamen das schönste Zimmer, das wir bisher im Heim bewohnt hatten: Haus Passat, Obergeschoß, Zimmer 404, der ganze Giebel von oben bis unten ist Fenster. Und der Chronist brauchte nicht nach dem Aufwachen mit dem Kopf gegen das obere Bett zu knallen.

Nachdem wir unser Zimmer bezogen hatten (und auch die Betten), trafen wir uns erst einmal alle wieder bei Kaffee und Kuchen. Und das ist ein Punkt, der erwähnt werden muß. Man kann im Heim, so drückte es einer der Mitreisenden aus, eigentlich immer essen. Das beginnt mit dem gemeinsamen Frühstück. Hier wie bei den anderen Mahlzeiten faßt jeder mit an. Dann unternimmt man ein bißchen was, und es gibt Mittagsssen. Es macht Spaß, sich im Speisesaal umzusehen und sich über die vielen jungen Familien mit ihren Kindern zu freuen. Falls man sich nun ein bißchen Mittagsruhe gönnt, kann man gleich danach Kaffee und Kuchen genießen, und um sechs gibt es dann Abendbrot. Was da für uns aufgebaut ist, ist so reichhaltig, daß wirklich für jeden Geschmack etwas dabei ist.

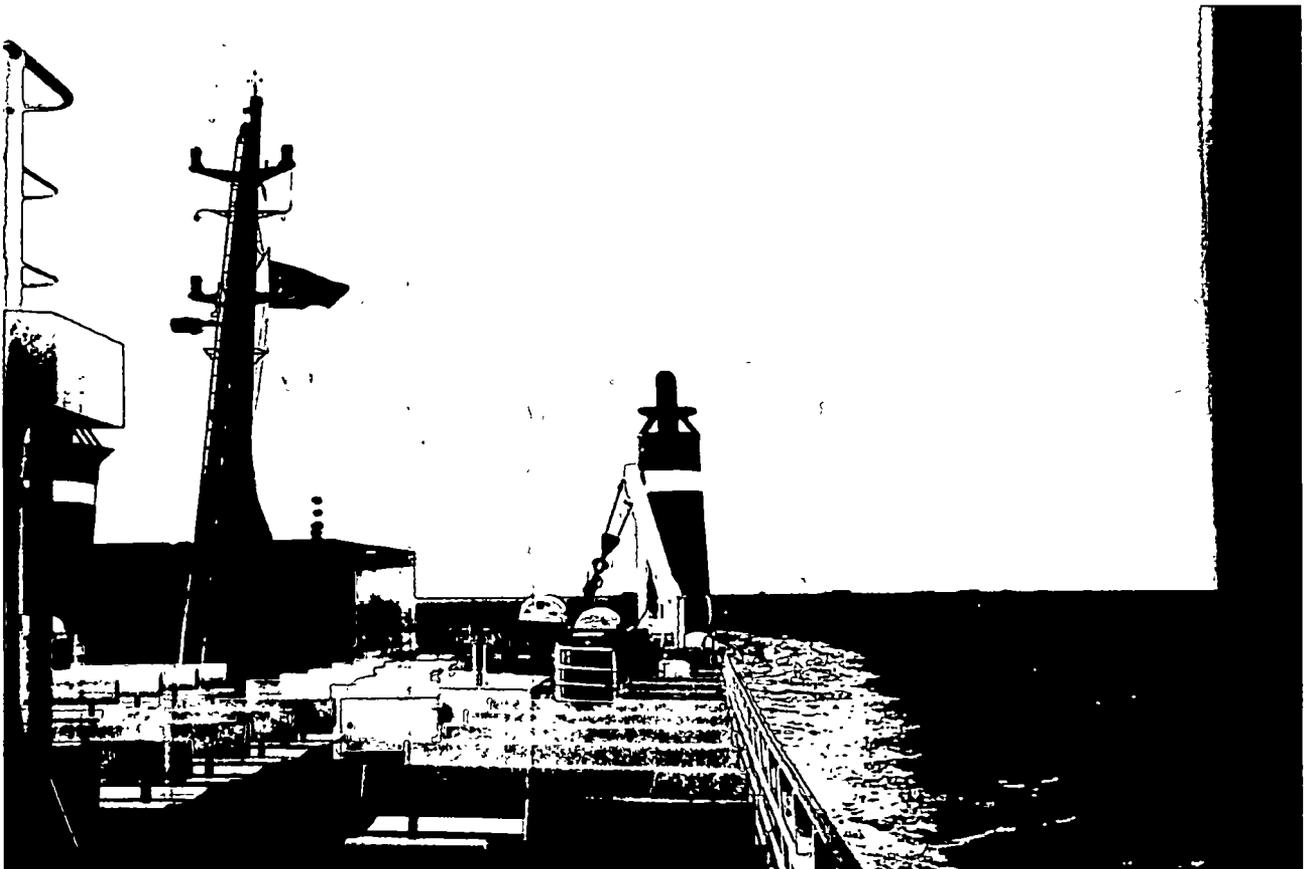
Am Samstag morgen unternahmen wir eine Wanderung weit ins Watt hinaus, für einen Stadtmenschen ein bemerkenswertes Vergnügen, für das der Verfasser schon im vorigen Jahr von seiner Frau ein paar Gummistiefel geschenkt bekam, die ihm auch diesmal gute Dienste leisteten. Den Abend verbrachten wir gemeinsam mit der ganzen Vesdar-Crew im Café Nieblum, wo es unter anderem herrliche Eisportionen gibt. Die Unterhaltung war lebhaft, die Diskussionen "heiß". So einen Abend behält man im Gedächtnis.

Der Pfingstsonntag war auch in diesem Jahr die passende Gelegenheit, wieder einmal die herrliche Nieblumer Kirche aufzusuchen. Die Lembecksburg war ein weiteres Ziel an diesem Tag und schließlich ein Café in Midlum, bei dem zweierlei überraschte. Tee und Kuchen konnte man hier bei klassischer Musik genießen und sich anschließend vom Besitzer seine selbst gemalten Bilder zeigen lassen, die bei entsprechendem Geldbeutel auch zu erwerben waren. Es gibt eben auf Föhr immer wieder Plätze, die man noch nicht kennt. Aber wo immer wir auftauchten, einer war schon, da: Rudi Leukert saß an einem schattigen Plätzchen und malte. Im besagten Café trafen wir ihn übrigens auch.

Von den Schönheiten der Insel abgesehen war natürlich auch in diesem Jahr wieder das gemeinsame Erleben mit "alten" und inzwischen auch mit jungen Freunden das wichtigste an unserem Aufenthalt im Heim. Wieviel Spaß man dabei haben kann, zeigt eine kleine Begebenheit, die dem Chronisten bei dieser Gelegenheit einfällt. Unser Freund Thomas Glitza hatte natürlich wieder seinen bemerkenswert geräumigen amerikanischen "Schlitten" dabei, und unsere Damen äußerten den Wunsch, einmal in dem Auto mitzufahren. Thomas ließ sich nicht lange bitten, und nach der Fahrt erfuhren wir in schwärmerischen Berichten, was dieses Wunder von Auto alles kann. Unser Freund hatte seinen Gästen nach dem Motto "Und dann ist hier noch..." liebevoll alle Feinheiten des Wagens vorgeführt. Die Schilderungen unserer Frauen ließen uns an diesem Erlebnis regelrecht teilhaben.

Der Abschied von Nieblum und den Freunden fällt nach solchen Tagen eigentlich immer etwas schwer. Einige von uns mußten schon am Montag wieder zurückfahren. Der Verfasser nahm am Dienstag um elf das Schiff "Schleswig-Holstein", bis ans Schiff begleitet von Reiner Aue und seiner Gisela, die sich in diesem Jahr den Genuß unserer Stamm-Insel ein paar Tage länger gönnten. Für uns bleibt: Im nächsten Jahr kommen wir wieder (Inshallah!).

Gerd La Roche



Pfingsten in Nieblum oder: The Same Procedure . . .

Eine antizyklische Eloge

Freitagvormittag

Wie immer, wenn ich die Straße von Bredstedt nach Dagebüll fahre" habe ich Herzklopfen. Auf diesen 23 Kilometern büße ich stets für die Sünden der vergangenen Stunden. Ich kann in Hamburg losfahren, wann ich will; wenn ich hinter Bredstedt auf die Uhr sehe, sind es jedesmal nur noch 20 Minuten, bis die Reservierung für den Platz auf der 12-Uhr-15-Fähre verfällt. Und ohne Reservierung? Am Freitag vor Pfingsten? Da kannst du aber lange warten (im Hafen von Dagebüll)! Also heißt es jetzt: volle Kraft voraus.

"Hätten wir bloß nicht wieder unsere Pause in Friedrichstadt so ausgedehnt. Dann wären wir jetzt schon mindestens in... na, jedenfalls vor diesem blöden Trecker! Mensch, 365 Tege hat das Jahr; muß der denn gerade heute seine Anhänger hier spazierenfahren?"

"Wir kommen schon noch rechtzeitig", werde ich mit völlig unbegründetem Optimismus von Claudia vom Beifahrersitz aus beschieden. Dabei habe ich den Traktor zwar inzwischen überholt; stattdessen hänge ich nun hinter einem vollgepackten Kombi, dessen Kennzeichen mit "GAP" beginnt und dessen Fahrer anscheinend erst für die Fähre um 15 Uhr 15 reserviert hat und sich die Zeit mit Schäfchenzählen am Hauke-Haien-Koog vertreibt,

"Du Oberbayer, findest du den zweiten Gang nicht?", murmele ich, als ich mich mit einem wüsten Manöver vor ihn geschoben habe und wegen der als Schöpfwerk getarnten Schikane "Schlüttsiel" kurzzeitig schon wieder auf 90 Stundenkilometer abbremsten muß.

"Sei doch nicht so unwirsch!" tönt es vom Beifahrersitz, als ob ich jetzt Zeit hätte, wirsch zu sein. Um 11 Uhr 59 kommt der Wagen abrupt im Halteverbot vor dem Gebäude der W.D.R. in Dagebüll zum Stehen, und mit der noch während der Fahrt aus der Jacke gekramten Brieftasche in der Hand stürme ich in die Schalterhalle.

Entspannt, federnden Schrittes kehre ich nach einigen Minuten zum Auto zurück, befestige triumphierend eine Pappkarte mit der Aufschrift "Föhr" am Scheibenwischer und stelle das Fahrzeug mit unüberbietbarer Nonchalance in der mir zugewiesenen Spur zur Verladung bereit. Dann werde ich auf das Schiff gewinkt. Während ich an einer langen Schlange armer Würstchen, die alle auf einen freien Pkw-Platz auf der 12-Uhr-15-Fähre gehofft haben, vorüberziehe, grinse ich so höflich wie möglich und denke: "Tja Jungs, Pech gehabt; aber vielleicht klappt's im nächsten Jahr". In diesem Augenblick spüre ich es ganz deutlich: Ein erholsamer Urlaub hat begonnen!

★

Sonnabendabend

War das Heim am Freitagnachmittag noch so leer und still, daß Claudia und ich uns schon fast wie auf einer einsamen Insel fühlten, bis wir am Kuchenbuffet auf die ersten vertrauten Gesichter vom VESDAR trafen, so hat sich die Situation inzwischen grundlegend gewandelt: überall begegne ich Ehemaligen.

Manche von ihnen habe ich zu kennen geglaubt; doch erscheinen sie mir jetzt seltsam verfremdet: Ein anerkannter Rabauke ist zum soften Familienvater geworden. Ein ehemaliger Linker sagt etwas Staats-

Erhaltendes. Und ich? Da sind sie sich einig: "Du bist noch genau so wie früher." Ich beschließe, das als Kompliment zu werten.

Der kleine Parkplatz vor dem Haus Altona ist hoffnungslos überfüllt. Welch ein Luxus, wenn ich bedenke, wie schwierig es noch vor 15 Jahren für uns Schüler war, abends nach Wyk-Boldixum ins "Erdbeerparadies", die einzige Diskothek auf der Insel, zu kommen: Man konnte nur zu Fuß gehen oder sich als Anhalter versuchen.

Fast möchte ich in meinen Wagen steigen und hinfahren; aber wozu? Bin ich jetzt auch vom Machbarkeitswahn des ausgehenden 20. Jahrhunderts ergriffen? Oder will ich nur allen beweisen, daß ich nicht mehr der 17jährige Schüler ohne fahrbaren Untersatz bin? Für letzteres gäbe es in der Tat keinen geeigneteren Ort als das "EP", zumal dort allein durch mein Erscheinen der Altersdurchschnitt der Gäste um Jahre nach oben getrieben würde.

Außerdem wäre nach meiner Rückkehr zum Heim mein schöner Parkplatz besetzt. Also bleibe ich da und spiele mit Claudia und einigen Ehemaligen Monopoly im Haus Passat in dem Raum gegenüber der Bar. Anfangs stört die Musikbeschallung; aber nachdem Kai die Anschlüsse von den Lautsprechern in unserem Raum abgezogen hat, wird es richtig gemütlich; darüber hinaus bietet sich Gelegenheit zu mancher Charakterstudie. Zunächst gelingt es mir, die anderen durch Einnahme eines Erfrischungsgetränks, von dessen Existenz sie bisher nichts auch nur geahnt haben, derart abzulenken, daß einer vergißt, Miete von mir zu kassieren - Erfolg hat also einen Namen: Sinalco rosa Traubenlimonade.

Doch viel zu schnell haben sie sich an den Anblick des hellroten Blubberwassers gewöhnt und beuten mich um so hemmungsloser aus. Da allerdings in blinder Geldgier keiner von uns bereit ist, sich von irgendeiner Straße zu trennen, schaffen wir es nicht, auch nur einen einzigen von uns konkursreif zu bekommen und gehen mit der erfreulichen Erkenntnis zu Bett, daß es im Kapitalismus eben keine Verlierer gibt.

★

Sonntagabend

Gegen Mitternacht ziehen Claudia und ich uns in unser Zimmer zurück, während trinkfestere Ehemalige weiter die Bar bevölkern. Leider finde ich keinen Schlaf, was aber nicht an der Musik liegt, die von dort herüberdröhnt (bei der Platte, die im Moment gespielt wird, bin ich schließlich schon vor 20 Jahren eingeschlafen). Vielmehr stört mich ein ständig an- und abschwellendes Wasserrauschen. Ich gehe der Sache nach und stelle fest, daß sich ein paar junge Frauen in der Toilette gegenüber unserem Zimmer wechselseitig ihre Lieblingslieder auf der Druckspülung vorspielen, oder genauer gesagt: vor-spülen. Freundlich bitte ich in Kasernenhoftone um Ruhe; doch aufgrund ihrer Alkoholisierung sind die jungen Frauen nicht in der Lage, mir geistig zu folgen. Glücklicherweise hat mir Herr Roeloffs einen Generalschlüssel gegeben, der auch für die Toiletten paßt. Damit bringe ich die Wasserwerksmusik innerhalb von Sekunden in jeder Hinsicht zu einem Abschluß.

★

Montagvormittag

Unausgeschlafen begeben mich um 8 Uhr 30 in den Speisesaal. Über die Hälfte der Heimbewohner fällt beim Frühstück aus. Weshalb kann ich eigentlich nie bei der Mehrheit sein?

Claudia will unbedingt Fahrrad fahren.

“Warum das denn? Ist doch so schönes Wetter!” entgegnete ich träge, obwohl ich fühle, daß der Einwand nicht überzeugen wird.

Nach ein paar hundert Metern treffen wir das VESDAR-Mitglied Rudi Leukert vor seiner Staffelei. Wieder einmal entsteht ein lebendiges Bild eines alten Friesenhauses, und wir dürfen dem Künstler sogar ein wenig über die Schulter sehen. Wir radeln weiter bis An der Meere und versuchen, den Enten etwas altes Brot aufzuschwatzen. Es mißlingt, weil andere Kurgäste offensichtlich schneller waren als wir, weshalb die überfütterten Vögel nicht gewillt sind, für unsere drögen Krümel auch nur den Kopf zu drehen.

Unser nächstes Ziel ist der Strand von Nieblum. Claudia schaut in die Ferne nach Westen, stellt fest, daß Amrum noch da ist. Dann sagt sie: “Komm, jetzt fahren wir zum Goting-Kliff.”

Tun wir aber nicht: Ich lehne strikt ab mit dem Hinweis, daß es gleich Mittagessen gibt und ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, im Schullandheim Mahlzeiten auszulassen. Wir begeben uns zurück und prahlen am Tisch mit unserer Gesamtfahrleistung von mindestens 3,5 km.

★

Dienstagmittag

Ein paar auswärtige Schulklassen geben uns mit ihrer lärmintensiven Anwesenheit im Speisesaal das Signal zum Aufbruch. Wir stapfen zwischen wild im Flur durcheinandergeworfenen Sporttaschen zum Ausgang. Als wir schließlich am Ortsschild vorbeifahren, blickt Claudia traurig und öffnet den Mund; doch ich bin schneller.

“Sag’ jetzt bloß nicht, es tut dir leid!” herrschte ich sie an.

“Meinst du nicht!, entgegnete sie tapfer, ”wir sollten’s irgendwann wieder versuchen?“ Ich weiß genau, was sie meint.

“Klar!” erwidere ich gutgelaunt. “Natürlich kommen wir nächstes Jahr wieder.” Oder würden Sie sich vielleicht eine solche Pfingstreise entgehen lassen?

Thomas Glitza

★



Auch das ist unser Schullandheim!

Es ist ein kühler November-Samstagabend im Jahr 1993. Die Bar ist überfüllt und - hätten wir einen Türsteher - er würde keine Maus mehr hereinlassen. Etwa 40 Leute stehen eng gedrängt, denn sitzen geht nicht mehr. Soweit ist noch nichts besonderes zu vermerken. Diese Situation hatten und haben wir öfters. Doch das, was diesen Abend auszeichnet, sind 15 wunderschöne Stimmen, eine Gitarre und ein Akordeon, die alle zusammen ihr bestes geben und stundenlang aus voller Brust "Shanties" in den Baldachin der Bar und ein wenig auch in den verhangenen Föhler Himmel schmettern. Hätte man dieses "Konzert" live mitgeschnitten, ein Bestseller wäre entstanden.

Nach Rücksprache und in weiser Voraussicht hatten wir neben reichlich Faßbier auch 24 Flaschen Malteser eingekauft, von unseren Gästen an diesem Wochenende "Shanty-Köm" genannt. Ich möchte aus Gründen der Höflichkeit nicht verraten, wieviele Flaschen davon übriggeblieben sind!

Die Besuchergruppe, die der Lüneburger Shanty-Chor mit Anhang war, kam aufgrund von Aktivitäten der vereinseigenen PASSAT GmbH, die gegründet wurde, um außerhalb der eigentlichen Schullandheimsaison auch Erwachsene beherbergen zu können, was mit dem Vereinszweck nicht vereinbar ist.

Besagter Shanty-Chor reiste am Freitag an, wurde von uns im Haus Passat und in den Lehrerzimmern der anderen Häuser gut bis hervorragend untergebracht, kulinarisch auf das Beste verwöhnt und verabschiedete sich am Sonntag nachmittag rundum zufrieden wieder. Der einzige Kritikpunkt war es vielleicht, daß der zeitliche Spielraum für Unternehmungen auf der Insel durch die häufigen und leckeren Mahlzeiten bei uns stark eingeschränkt war. Aber mit dieser Kritik können wir leben!

Ähnlich ging es mit anderen Gruppen, Sportvereinen und Reichsbundmitgliedern zum Beispiel, letztere auch nicht nur für ein Wochenende, sondern bis zu 10 Tagen lang.

Unser Heim bietet besonders mit dem Haus Passat und mit den ständig neu erstellten und verbesserten Lehrer- und Betreuerapartments Pensionsstandard, der es möglich macht, auch anspruchsvollere Gruppen aufzunehmen und so eine Kostenentlastung des Vereines zu bewirken. Leider wird es immer schwierig bleiben, die Wintersaison im möglichen Rahmen auszulasten. Dagegen stehen die oftmals unfreundliche Witterung und die recht teure Anreise mit Bahn, Bus und Fähre. Dennoch wird die PASSAT GmbH ihre Bemühungen weiter verstärken und nach neuen Wegen suchen, auch die Wintermonate zu nutzen.

J.-P. Hellberg



Die wichtigsten Daten aus der Geschichte des Schullandheims

- 12.02.1925 Gründung des Vereins unter dem Namen "Schullandheim des Städtischen Reformrealgymnasiums mit Realschule zu Altona"
- 05.05.1925 Erste Ordentliche Mitgliederversammlung mit Beschluß der Satzung und Wahl des Vorstands, darunter zum 1. Vorsitzenden: Heinrich Ahrendt, zum 1. Heimwart: Dr. Max Wiggert.
- 10.05.1925 Erwerb von Haus (bis dahin Hotel "Föhrer Hof") und Grundstück vom bisherigen Eigentümer Willy Lorenzen. Kaufpreis nicht mehr zu ermitteln. Restkaufgeld von RM 12.000 als Hypothek eingetragen.
- 10.01.1929 Erwerb eines 2,3 ha großen Geländes an der Straße nach Wyk als Heim-Sportplatz. Kaufpreis nicht mehr zu ermitteln.
- Juli 1943 Verlust nahezu aller schriftlichen Unterlagen des Vereins bei der Zerstörung des Schulgebäudes durch Bomben
- 12.09.1945 Rückgabe des Heims durch die Marineintendanturdienststelle (Außenstelle Föhr-Amrum) an den Verein, vertreten durch den 1. Vorsitzenden Heinrich Ahrendt
- 25.02.1946 Erste Mitgliederversammlung nach dem Krieg mit Neuwahl des Vorstandes; der zum 1. Vorsitzende Heinrich Ahrendt wird im Amt bestätigt; Heimwart: Dr. Konrad Lenz
- Sommer 1946 Erste Reise einer 13. Klasse nach dem Krieg unter Führung von Dr. Lenz im Auftrage des Schulleiters Dr. Stadel mit dem Ziel, die Möglichkeit einer Wiederinbetriebnahme des Heims zu erkunden.
- 1947 Wiederaufnahme des Heimbetriebes durch Klassenreisen. Benutzung des Hauses eingeschränkt, da Ostflügel des 1. Stocks zunächst noch mit Flüchtlingen belegt.
- 1948 Haus wieder voll zur Verfügung. Zehn Transporte durchgeführt; unter den Klassen auch vier aus fremden Schulen.
- 28.05.1949 Erstes Nieblumfest in der Elbschloßbrauerei nach dem Kriege, durchgeführt vom Verein ehemaliger Schlee-Schüler, der damit eine Vorkriegstradition wiederaufnimmt; erbringt einen Überschuß von rund DM 2.000,-, die der Verein der Heimleitung zur Verfügung stellt.
- 1950 Im Laufe des Jahres wird der Sportplatz, bis dahin von Flüchtlingen als Schrebergartengelände genutzt, geräumt und kann von 1951 ab wieder seinem eigentlichen Zweck dienen.

SCHLEE-SCHULE

STÄDTISCHES REFORMREALGYMNASIUM MIT REALSCHULE

NIEBLUMFEST

DAS FEST ALTONAS !

ZUM BESTEN DES SCHULLANDHEIMS IN NIEBLUM AUF FOHR



SONNABEND, DEN 28. MAI 1949

IN ALLEN RÄUMEN DES RESTAURANTS
ELBSCHLOSSBRAUEREI

KARTENVORVERKAUF

F. MOLLENDORF, ALTONA, GR. BERGSTRASSE 250
HANS BUCK, HAMBURG 1, STEINDAMM 3
IN DER SCHULE, OTHMARSCHEN, ROONSTRASSE 200
ABENDKASSE

EINTRITTSPREIS DM 2.-, SCHÜLER DM 1.- EINSCHL. STEUER

3 KAPELLEN · TANZ IN ALLEN RÄUMEN
KABARET · TOMBOLA · SEKTBAR

SCHÜLER SPIELEN FÜR SCHÜLER
SCHIESSBUDE · BALLWERFEN · EISBUDE
HAU DEN LUKAS
UND ANDERES

- 1955 Erwerb der dem Volkert Meyer, New York, gehörenden Koppel von 1,5 ha am Strandweg gegenüber dem Heim für DM 7.500, (Höchstgebot auf der Versteigerung am 10.09.1955), mit dem Ziel, diese als Sportplatz zu verwenden. Im direkten Zusammenhang damit Verkauf des eigenen Sportplatzes für DM 5.000,- an die Schleswig-Holsteinische Landgesellschaft, die von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch macht. Nutzungsrecht für das neue Gelände ab Herbst 1957, da dieses bis dahin noch verpachtet.
- 1956/57 Umbau des Treppenaufgangs, Ausbau des dadurch gewonnenen Raumes zu einem Krankenzimmer, Um- und Ausbau von Küche und Speisekammer. Erweiterung und Modernisierung des Waschräume durch Verbindung mit dem Nebengebäude und Bau einer Kläranlage gem. Auflage des Kreisbauamtes Südtondern.
- 1960/61 Durchführung des Erweiterungsbaues an der Dorfstraße (Architekt Kurt Plotz). Gesamtkosten rund 150.000, DM.
- 17.05.1961 Einweihungsfeier
- 1967 Erwerb des Friesenhauses mit Grundstück gegenüber dem Heim zum Preis von DM 32.000,- von der Gemeinde.
- 1977 Neubau des Hauses Altona auf dem Gelände des Heimsportplatzes. Gesamtkosten rund DM 500.000,- (Architekt Heinrich Meier). Einweihungsfeier.
- 1978 Umbau und Erweiterung des Hauses Föhr.
- 1979 Umbau und Ausbau des Friesenhauses.
- 1983 Erweiterung des Tagesraumes im Anbau des Hauses Föhr.
- 1984 Anlage des Entenparks.
- Mai 1985 Große Feier zum 60jährigen Bestehen des Heimes; auf Initiative des VESDAR steht das Heim von nun an jedes Jahr zu Pfingsten den ehemaligen Schülern offen.
- Dezember 1991 Kauf des benachbarten "Passat-Café" von den Betreibern Ehepaar Zumpe Zum Preis von DM 1,2 Mio.
- 1992 Um- und Ausbau des "Passat-Café" zum Haus Passat (Gesamtkosten rund DM 550.000,-) unter weitgehender Erhaltung der Gasträume (vor allem der Bar).
- 1994 Umgestaltung des ursprünglich als Schweinestall und dann als Garage Errichteten und später als Werkstatt genutzten Flachdachbaus hinter dem Friesenhaus zu einem Gebäude mit zwei Seminar- bzw. Aufenthaltsräumen, das von nun an Haus Othmarschen heißt.
- 1996 Errichtung der Korbballanlage auf dem Sportplatz

Zu den Bildern und Zeichnungen

Die Bilder sind den Beiträgen so zugeordnet, daß sie dem aufmerksamen Leser verständlich werden müßten. Auf kurze und damit nichtssagende Bildunterschriften wurde verzichtet. Damit sollte einmal der Entdeckerfreude nicht vorgegriffen und andererseits das Ratespiel angeregt werden. Allerdings war für den Schluß die Auflösung durch ausführliche Erklärungen von Bildern und für einige Berichte vorgesehen, wie es das folgende Beispiel für das erste Bild zeigt:

"Führer Hof". Dieses Hotel, aus dem das Schullandheim entstand, hieß nicht, wie es nach älteren Unterlagen manchmal angenommen wurde, "Föhlinger Hof". Der gründliche Betrachter wird auf der alten Postkarte die Inschrift am Altbau des Hauses "Führer Gasthof" entdecken. Weiter wird er erkennen, daß dazu ein Restaurant mit Garten gehörte.

Wie die herausgesteckte schwarz-weiß-rote Fahne beweist, erreichte es seine Blüte zur Zeit des Kaiserreichs. Berühmtester Gast in diesem Etablissement war übrigens der spätere Bundespräsident Theodor Heuß, der von seinem Fenster aus ein Aquarell der Nieblumer Kirche anfertigte.

Solche Erklärungen waren nun nicht mehr unterzubringen, so daß der VESDAR sich entschlossen hat, sie in einer laufenden Folge im "Schleeschüler" zu veröffentlichen.

Ebenso werden die wichtigsten und interessantesten davon mit den dazugehörigen Bildern in der Stadtteilzeitschrift "Flottbek-Othmarschen" erscheinen. In diesen Stadtteil liegt das heutige Ernst-Schlee-Gymnasium, und nicht wenige ehemalige Schleeschüler sind Mitglieder des dortigen Bürgervereins.

Einige Zeichnungen sind dem Rund-Föhr-Buch entnommen, das in Nieblum neu angelegt wurde, nachdem die älteren Schüler sich entschlossen, dem traditionellen Himmelfahrtsbrauch der Föh-ringer nachzueifern, der inzwischen eingeschlafen ist.

Andere stammen aus einer der Aufsatzsammlungen, mit denen Schüler die Ergebnisse ihrer gemeinsamen Unterrichtsarbeit illustrierten, und schließlich aus dem "Gästebuch", das eine Fülle von witzigen Zeichnungen enthält.

Zu guter Letzt

“Nicht alle Blütenräume, die den Beginn der Arbeit bestimmten, konnten zur endgültigen Reife kommen, so daß sicher nicht jeder zufrieden sein kann, da er für ihn wesentliche Lücken entdecken wird. Aber über einige wichtige Epochen der Entwicklung gab es keine Beiträge, und andere mußten auf der Strecke bleiben.” So der Beginn des Schlußwortes von Herrn Dr. Ahrens, der für die erste Ausgabe des “Schullandheim-Buches” verantwortlich zeichnete und dem man für seine unendliche Mühe nur nochmals danken kann, ebenso wie seiner Frau für ihre Geduld und anderen ungenannten Helfern für ihr Mitwirken.

Die vorliegende Ausgabe wurde unter der redaktionellen Federführung von Herrn Thomas Glitza aktualisiert und fortgeschrieben und von mir neu gestaltet, gesetzt und produziert, wobei ich mich bemüht habe, den Charakter des ersten Buches weitestgehend zu erhalten.

Wenn die Qualität mancher Bilder nicht dem heutigen Standard entspricht, so liegt dies an den zur Verfügung stehenden Vorlagen, eben alten Amateur-Fotos mit all ihren Unschärfen und Mängeln.

Die Herstellung eines solchen Buches in Kleinauflage war - wie sich der Leser sicher vorstellen kann - nicht ganz billig. Wir hoffen deswegen auf Ihr Verständnis, wenn wir eine geringe und keineswegs kostendeckende Schutzgebühr erheben müssen. Der Inhalt ist es allemal wert!

J.-P. Hellberg



In letzter Minute nach Redaktionsschluß . . .

Auf der Rückseite des Buches ist das neue Logo des Ernst-Schlee-Schullandheims abgebildet.

Zum 75jährigen Jubiläum wurde beschlossen, alle Schüler des Gymnasium Othmarschen aufzurufen, Vorschläge für ein neues "Markenzeichen" für das Schullandheim einzureichen. Die Beteiligung war riesengroß und der Jury, die aus zwei Lehrern, einem Schülervertreter, einem Elternvertreter und einem Mitglied des Vereins bestand, fiel die Auswahl nicht leicht.

Ausgelobt waren ein erster, ein zweiter und ein dritter Geldpreis für die drei besten Vorschläge. Da die Bewertung aber nach unterschiedlichen Auswahlkriterien (z.B. grafische Gestaltung, Originalität, Fantasie u.s.w.) verschieden ausfallen mußte, entschloß sich die Jury, drei gleichgroße Preise zu vergeben.

Unter dem Gesichtspunkt der bestmöglichen Verwendbarkeit des Logos in Druckmedien, auf Fahnen, T-Shirts etc. entschied sich die Jury letztendlich für den Vorschlag von Julian Münder (unterstützt von seinem Vater), den Sie in der von ihm selbst und vom Kunstlehrer Herrn Verhoeven überarbeiteten Version auf der Rückseite sehen.

Die wesentlichen Elemente, die die Landschaft der Insel im Wattenmeer auszeichnen, nämlich Meer, Land (z.B. Halligen), Friesenhäuser und typische Tiere sind dort in gelungener Form integriert und auch der deutliche Hinweis auf die Trägerschule wurde gut verwirklicht.

J.-P. Hellberg

